

Bürgermeister Stolten

Zu seinem 70. Geburtstag.

Otto Stolten, den der Senat vor einigen Monaten zum fünften Male zum zweiten Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg gewählt hat, und der in diesen Tagen auf 22 Jahre bürgerchaftlicher Tätigkeit zurückblicken konnte, ist heute siebzig Jahre alt geworden. Am 4. April 1853 wurde er als der Sohn eines kleinen Schlossermeisters im engen Gängeviertel der Hamburger Neustadt geboren. Sein Vater starb bald, und unter der Obhut eines Stiefvaters, der ebenfalls ein kleiner Handwerker war, und inmitten von Stiefgeschwistern ist er herangewachsen. Aber das traditionelle bittere Gefühl des Stiefkindes hat er nicht kennengelernt; von frühester Jugend bis in die Gegenwart seines hohen Alters hat ausgeprägter Familiensinn ihn begleitet. Die alte, nun eingegangene Paffmannsche Schule, zu deren Kuratoren er noch in seiner ersten Bürgermeisterzeit gehörte, gab ihm, soweit eine dreiklassige Schule das vermochte, eine gediegene Schulbildung, die zeitweises eigenes Streben vervollkommnete und zu einer ungewöhnlichen Höhe hob. Als er 1868 die Schule absolviert hatte, nahm ihn die Werkstatt auf. Er wurde Schlosser und Maschinenbauer. Mühsvollen Lehrlingsjahren folgten freundlichere Gesellen- und Wanderjahre, die ihn über Bremen, Köln, Frankfurt, München, in das Oesterreichische und schließlich nach Dresden führten. Dort wurde er Mitglied des Arbeiterbildungsvereins und der sozialdemokratischen Partei (Eisenacher Richtung) und beteiligte sich in den Jahren 1873/74, in denen er in der sächsischen Hauptstadt am Schraubstock stand, auch sonst eifrigst an den Bestrebungen der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung. Als die hohenzollern-bismarckische Brutalität des Sozialistengesetzes über die deutsche Arbeiterschaft kam, war der junge Schlossergefelle wieder in der Heimat, die zu Anfang noch nicht allzusehr unter dem Schandgesetz zu leiden hatte. Er arbeitete in verschiedenen größeren Fabriken Hamburgs und Ottensens, gründete Hausstand und Familie und widmete in der freien Zeit Erfahrung und Kenntnisse, die er mit Eifer gesammelt hatte, der Arbeiterbewegung und Wohlfahrtseinrichtungen, die sie sich geschaffen hatte. So war er längere Zeit Distriktsführer der illegalen Parteiorganisation im Distrikt Neustadt und auch Schriftführer in der Großen Arbeiterkrankenkasse. In der letzteren Eigenschaft schrieb er eine Reihe Berichte für die „Bürgerzeitung“, und so lernte ihn deren Schöpfer und Leiter Johannes Wedde kennen.

Als Wedde 1885 einen Berichterstatter für die „Bürgerzeitung“ suchte, der ihm Berichte über die Sitzungen der Hamburger Bürgerschaft schreiben konnte, blieb sein Augenmerk auf Otto Stolten haften. Eine Empfehlung vom alten Hein Groß, dem Vorsitzenden der Kasse, kam dazu, und Stolten wurde Mitarbeiter der „Bürgerzeitung“. Zuerst nebenamtlich. Er blieb weiter seinem Schlosserhandwerk treu, nur allmählich ging er abends in die Bürgerschaft und berichtete über die Sitzungen dieses ehrbaren Spießerparlaments, das es verstand, durch die beharrliche Konservierung eines exklusiven Bürger- und Wahlrechts allen wahrhaft fortschrittlichen Geist, besonders jedes proletarisch-sozialistische Element von sich fernzuhalten.

Inzwischen war aber der brutale Ungeist des Schandgesetzes auch in Hamburg wirksam geworden. Das Regime Bismarck-Puttkamer, das in Altona in dem Polizeikommissar Engel, einem Mann von schäblicher Gefinnung, der jedes Mittel recht war,

trat, die Redaktion des neuen Blattes. Fast 32 Jahre hat er in diesem bedeutungsvollen Parteiamt gewirkt. Zuerst auch als verantwortlicher Redakteur, dann, und zwar fast drei Jahrzehnte, mit Karl Frohme und Stengele zusammen als politischer Redakteur. Mehrere Jahre, bis zum Februar 1903, betreute er auch den unterhaltenden Teil des Blattes.

Selbstverständlich blieben auch ihm die üblichen Freuden eines sozialdemokratischen Redakteurs nicht erspart. Das „Hamburger Echo“ beschränkte sich gemäß seinem Titel und Programm im politischen Teil anfangs auf die Wiedergabe geschickt ausgesuchter und zusammengestellter Nachrichten aus andern Zeitungen. Die Polizei wurde durch dies Verfahren glänzend genarrt und die Fußangeln des Sozialistengesetzes umgangen. Im übrigen Teil wurde zwar anders verfahren, aber auch so vorsichtig operiert, daß Staatsanwalt und Polizei Jahre hindurch wenig zu tun fanden. Erst als nach dem Fall des Schandgesetzes im Oktober 1900 das „Hamburger Echo“ freier seine sozialistische Meinung zu sagen wagen durfte, ohne fürchten zu müssen, daß die Arbeiterschaft der Nordischen Wasserkanäle wiederum ihres mit großen materiellen und persönlichen Opfern geschaffenen Organs beraubt werden könnte, fanden die Mittel willkommenen Anlaß zum Einschreiten. Eins der ersten Opfer war Otto Stolten. Nachdem er wegen allerlei Kleinigkeiten verschiedentlich mit Geldstrafen bedacht war, wurde er als verantwortlicher Redakteur wegen angeblicher Beleidigung des Hamburger Polizeihanditus zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In der nun längst verschwundenen Kabaissenwache hat er in den ersten Monaten des Cholerajahres die Strafe verbüßt. „Gebeffert“ hat sie ihn kaum, aber er benutzte die Haft, um sein Wissen zu vervollkommen, und als er am Tage seiner Entlassung von einer ganzen Schar partei-gedönslicher Freunde an der Gefängnistür begrüßt wurde, trug er einen ansehnlichen Paden Manuskriptblätter in der Tasche, die alsbald in die Druckerei wanderten und im „Hamburger Echo“ gedruckt dann der Leserschaft eine willkommene volkswirtschaftliche Unterweisung boten.

In der Hamburger Partei war Stolten bald ein gesuchter und beliebter Redner. In den heftigen inneren Auseinandersetzungen der ersten neunziger Jahre schlug er eine scharfe Klinge, und die Kämpfe mit den damals besonders laut und anmaßend aufstrebenden Antisemiten sahen ihn wie seinen Redaktionskollegen Emil Fischer stets in vorderster Front.

Ganz naturgemäß brachte Stolten als geborener Hamburger, der seine journalistische Laufbahn mit der Berichterstattung über die Verhandlungen der Hamburger Bürgerschaft

Die Han- und weitjahren gewesen sind, auszunutzen. fünf Jahre lichen Einkommen massen in Ha- aber eine we Partei verm Bürgerrecht der Bürgerj fratischen Re allgemeinen sich. Nachw im Ernst nie der linken P



Hammerbro-
Dämmerbro-
Mann Gaid
Stimmzahl
didaten im
die Vinken-
gewesen. I
turisten und
Veranlassun
demokratisch
klassischen
Modat gibt

Otto Stolten, den der Senat vor einigen Monaten zum fünften Male zum zweiten Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg gewählt hat, und der in diesen Tagen auf 22 Jahre bürgerständlicher Tätigkeit zurückblicken konnte, ist heute siebzig Jahre alt geworden. Am 4. April 1853 wurde er als der Sohn eines kleinen Schlossermeisters im engen Gängeviertel der Hamburger Neustadt geboren. Sein Vater starb bald, und unter der Obhut eines Stiefvaters, der ebenfalls ein kleiner Handwerker war, und inmitten von Stiefgeschwister ist er herangewachsen. Aber das traditionelle bittere Gefühl des Stiefkindes hat er nicht kennengelernt; von frühester Jugend bis in die Gegenwart seines hohen Alters hat ausgeprägter Familiensinn ihn begleitet. Die alte, nun eingegangene Paffmannsche Schule, zu deren Kuratoren er noch in seiner ersten Bürgermeisterzeit gehörte, gab ihm, soweit eine dreiklassige Schule das vermochte, eine gebiegene Schulbildung, die zeitlichen eigenen Streben vervollkommnete und zu einer ungewöhnlichen Höhe hob. Als er 1868 die Schule absolviert hatte, nahm ihn die Werkstatt auf. Er wurde Schlosser und Maschinenbauer. Mühevollen Lehrlingsjahren folgten freundlichere Gesellen- und Wanderjahre, die ihn über Bremen, Köln, Frankfurt, München, in das Österreichische und schließlich nach Dresden führten. Dort wurde er Mitglied des Arbeiterbildungsvereins und der sozialdemokratischen Partei (Eisenacher Richtung) und beteiligte sich in den Jahren 1873/74, in denen er in der sächsischen Hauptstadt am Schraubstock stand, auch sonst eifrig an den Bestrebungen der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung. Als die hohenzollern-bismarckische Brutalität des Sozialistengesetzes über die deutsche Arbeiterschaft kam, war der junge Schlossergefelle wieder in der Heimat, die zu Anfang noch nicht allzusehr unter dem Schandgesetz zu leiden hatte. Er arbeitete in verschiedenen größeren Fabriken Hamburgs und Ottensens, gründete Hausstand und Familie und widmete in der freien Zeit Erfahrung und Kenntnisse, die er mit Eifer gesammelt hatte, der Arbeiterbewegung und Wohlfahrtseinrichtungen, die sie sich geschaffen hatte. So war er längere Zeit Distriktsführer der illegalen Parteiorganisation im Distrikt Neustadt und auch Schriftführer in der Großen Arbeiterfrankenkasse. In der letzteren Eigenschaft schrieb er eine Reihe Berichte für die „Bürgerzeitung“, und so lernte ihn deren Schöpfer und Leiter Johannes Wedde kennen.

Als Wedde 1885 einen Berichterstatter für die „Bürgerzeitung“ suchte, der ihm Berichte über die Sitzungen der Hamburger Bürgerschaft schreiben konnte, blieb sein Augenmerk auf Otto Stolten haften. Eine Empfehlung vom alten Hein Groß, dem Vorsitzenden der Kasse, kam dazu, und Stolten wurde Mitarbeiter der „Bürgerzeitung“. Zuerst nebenamtlich. Er blieb weiter seinem Schlosserhandwerk treu, nur allmählich ging er abends in die Bürgerschaft und berichtete über die Sitzungen dieses ehrbaren Spekerparlaments, das es verstand, durch die beharrliche Konserrierung eines exklusiven Bürger- und Wahlrechts allen wahrhaft fortschrittlichen Geist, besonders jedes proletarisch-sozialistische Element von sich fernzuhalten.

Inzwischen war aber der brutale Ungeist des Schandgesetzes auch in Hamburg wirksam geworden. Das Regime Bismarck-Puttamer, das in Altona in dem Polizeikommissar Engel, einem Mann von schäbigster Gesinnung, der jedes Mittel recht war, ein williges Werkzeug hatte, drückte dermaßen auf den Hamburger Senat, Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichte, daß die „Freie Stadt“ sich in der Sozialistenverfolgung bald durch nichts mehr unterschied von dem junkerlichen Preußen. Ueber Hamburg und die umliegenden preussischen Orte wurde der Belagerungszustand verhängt, Ausweisungen, Verhaftungen, Strafprozesse jagten einander. Am 20. September 1887 wurde die „Bürgerzeitung“ und der im gleichen Verlag erscheinende, über ganz Deutschland verbreitete „Sonntagsbote für Stadt und Land“ verboten, ihr Herausgeber und Redakteur Johannes Wedde ausgewiesen.

Wenn die Polizeibüffel geglaubt hatten, durch diesen Gewaltakt die Sozialdemokratie des nördlichen Belagerungsgebiets tödlich zu treffen, so hatten sie ihre Rechnung gemacht, ohne die Entschlossenheit der Hamburg-Altonaer Sozialdemokratie darin einzustellen. Der brutalisierten „Bürgerzeitung“ folgte nach dem Plan des nach Lübeck ausgewanderten Johannes Wedde das „Hamburger Echo“, und Otto Stolten, der schon seit dem 1. Juli ganz in der Redaktion der „Bürgerzeitung“ tätig gewesen war, führte wagemutig mit einigen Kollegen, zu denen am 1. Oktober der auch von Wedde entdeckte Gustav Stengels

er auch den unterhaltenden Teil des Blattes.

Selbstverständlich blieben auch ihm die üblichen Freuden eines sozialdemokratischen Redakteurs nicht erspart. Das „Hamburger Echo“ beschränkte sich gemäß seinem Titel und Programm im politischen Teil anfangs auf die Wiedergabe geschickt ausgesuchter und zusammengestellter Nachrichten aus andern Zeitungen. Die Polizei wurde durch dies Verfahren glänzend genarrt und die Fußangeln des Sozialistengesetzes umgangen. Im übrigen Teil wurde zwar anders verfahren, aber auch so vorsichtig operiert, daß Staatsanwalt und Polizei Jahre hindurch wenig zu tun fanden. Erst als nach dem Fall des Schandgesetzes im Oktober 1900 das „Hamburger Echo“ freier seine sozialistische Meinung zu sagen wagen durfte, ohne fürchten zu müssen, daß die Arbeiterschaft der Nordischen Wasserkanäle wiederum ihres mit großen materiellen und persönlichen Opfern geschaffenen Drangans beraubt werden könnte, fanden die Büttel willkommenen Anlaß zum Einschreiten. Eins der ersten Opfer war Otto Stolten. Nachdem er wegen allerlei Kleinigkeiten verschiedentlich mit Geldstrafen bedacht war, wurde er als verantwortlicher Redakteur wegen angeblicher Beleidigung des Hamburger Polizeihandbuchs zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In der nun längst verschwundenen Raboisenwache hat er in den ersten Monaten des Cholerajahres die Strafe verbüßt. „Gebessert“ hat sie ihn kaum, aber er benutzte die Haft, um sein Wissen zu vervollkommen, und als er am Tage seiner Entlassung von einer ganzen Schar parteidiskussischer Freunde an der Gefängnistür begrüßt wurde, trug er einen ansehnlichen Paden Manuskriptblätter in der Tasche, die alsbald in die Druckerei wanderten und im „Hamburger Echo“ gedruckt dann der Beterschaft eine willkommene volkswirtschaftliche Unterweisung boten.

In der Hamburger Partei war Stolten bald ein gesuchter und beliebter Redner. In den heftigen inneren Auseinandersetzungen der ersten neunziger Jahre schlug er eine scharfe Klinge, und die Kämpfe mit den damals besonders laut und anmaßend auftretenden Antisemiten sahen ihn wie seinen Redaktionskollegen Emil Fischer stets in vorderster Front.

Ganz naturgemäß brachte Stolten als geborener Hamburger, der seine journalistische Laufbahn mit der Berichterstattung über die Verhandlungen der Hamburger Bürgerschaft begonnen hatte, der Hamburger Staats- und Gemeindepolitik ein besonders starkes Interesse entgegen. Viele Artikel im „Hamburger Echo“ und Versammlungsreden zeugen davon. Aber in weiterer praktischer Betätigung vermochte sich seine lebhafteste Anteilnahme an der Hamburger Politik und seine ausgezeichnete Kenntnis der Hamburger Angelegenheiten nicht auszuwirken. Die Väter der Freien Stadt machten scharf darüber, daß kein unbequemer Vertreter in die Bürgerschaft kam. Der Erwerb des Bürgerrechts, das Voraussetzung des Wahlrechts zur Bürgerschaft war, war an die Zahlung eines Betrages von 30 M geknüpft. Dreißig Mark waren damals eine Summe, die Arbeiter nicht so leicht hätten erübrigen können. Aber selbst wenn sie es gekonnt hätten, sie verschmähten, sich ein politisches Recht zu kaufen. Viele und heftige Kämpfe sind in den neunziger Jahren gegen das träge Dreißigmarkbürgerrecht geführt worden, das schließlich, als es langsam an innerer Lebensunfähigkeit zu verenden drohte, die Käuflichkeit des Wahlrechts im Jahre 1896 zwar abschaffte, aber den Erwerb des Bürger- und Wahlrechts doch an so unbequeme Bedingungen knüpfte, daß es sich dadurch vor dem Ansturm der „Roten“ gesichert fühlte.



Jan. Jahre
lichen Einkom
massen in Ha
aber eine w
Partei verm
Bürgerrecht
der Bürger
kratischen Ra
allgemeinen
sich. Nachw
im Ernst nie
der linken P

Hammerbro
Hammerbro
Mann Gaid
Stimmzahl
didaten im
die Linken-
gewesen. I
turisten und
Veranlassun
demokratisch
klassischen
Rodaß gibt
bricht's Ger
holt'n — D
Runde muß

In der
den Wahlfi
folg. Der
Und dann
burgischen

Genoss
plauderei,
an anderer
„Unser Be
fällt, und
unjere Par
diger Weiß
nicht enttä
an der Ei
zu Begin
Frauen
werbeinspel

hat er in
auch als
rei Jahr-
politischer
betreute

Freuden
tt. Das
Titel und
Biedergabe
chten aus
Verfahren
tengefehes
verfahren,
nd Polizei
dem Fall

Die Hamburger Arbeiter hätten nicht so ruhig ermägende und weitschauende Sozialdemokraten sein müssen, wie sie stets gewesen sind, um nicht jede Verbesserung ihrer Chancen sofort auszunutzen. Wohl war der Erwerb des Bürgerrechts an die fünf Jahre hintereinander erfolgende Versteuerung eines jährlichen Einkommens von 1200 M gebunden, und große Arbeitermassen in Hamburg hatten ein solches Einkommen damals nicht, aber eine wahrhaft bewundernswert beharrliche Agitation der Partei vermehrte doch die Zahl der Parteigenossen, die das Bürgerrecht erwarben, und bei der halbjschichtigen Erneuerung der Bürgerschaft im Jahre 1898 vereinigten die sozialdemokratischen Kandidaten, zu denen auch Stolten gehörte, in den allgemeinen Wahlen schon eine ansehnliche Stimmenzahl auf sich. Nachwahlen fielen noch besser aus. Aber trotzdem glaubte im Ernst niemand in der Partei daran, daß wir, als 1901 auf der linken Alsterseite wiederum

halbjschichtige Erneuerung der Bürgerschaft stattfand, schon ein Mandat erringen würden. Um so größer und freudiger war die Ueberraschung, als am Abend des 15. Februar plötzlich die Nachricht kam: im 15. Bezirk ist Stolten gewählt.

Wir saßen in der Redaktion an unsern Schreibtischen. Zu irgendwelcher Aufregung schienen uns kein Anlaß zu sein. Plötzlich klingelte das Telephon, das einzige, über das wir in der Redaktion damals verfügten und das hinter Freund -ky an die Wand montiert war. „Stolten“, schallte es durch den großen Raum, „folgst ans Telephon kommen.“ Freund Otto erhob sich murrend und durchmaß in dem ihm eigenen eleganten Schritt die beiden Redaktionszimmer, um kaum, daß er das Hörrohr in die Hand genommen hatte, in die bespektierlichen Worte auszubrechen: „Ihr seid ja wohl verrückt!“ Im Nu waren wir alle hoch, Freund Gustav Siengele sprang herunter von seinem hohen Bock, auf dem er stets wie ein Türke zu sitzen pflegte, und deutete Stoltens mysteriöse Worte mit der bestimmten Erklärung: „Kinder, der ist gewählt!“ Und so war es.

Im 15. Bezirk, das heißt in

Hammerbrook, in der Gegend zwischen Heidenkampsweg und Hammerbrookstraße, war Stolten gewählt. Mit ihm der Linke-Mann Haider. Genosse Wabersky blieb mit der dritthöchsten Stimmzahl hinter dem Bürgerlichen zurück. Die übrigen Kandidaten im Bezirk waren die Antisemiten Schack und Irwahn und die Linke-Kandidaten Fleck und Rodatz (der spätere Senator) gewesen. Die Namen der Kandidaten gaben dem famosen Karikaturisten und Knüttelverschmied unserer Redaktion, Emil Fischer, Veranlassung, als wir noch auf Stoltens Kosten den ersten sozialdemokratischen Bürgerschaftswahlsieg zünftig feierten, in die klassischen Reime auszubrechen: Fleck fliegt in'n Dreck — Für Rodatz gibt's keinen Platz — Irwahn sitzt im Tran — Schack

über den Staatshaushalt rügte er in derselben Sitzung, daß die Lombardverwaltung noch Beamte habe, die nur das völlig unzulängliche Jahresgehalt von 1200 M hätten. Frauen und Beamte hatten in der Bürgerschaft damals keine Vertretung. Stolten nahm sich ihrer an, und auch in der Folge hat er es bei allem Hinblick auf das Wohl des Gemeinwesens für seine Pflicht erachtet, stets entschieden für die Interessen der Entrechteten einzutreten. Er hatte damit, vor allem in den ersten drei Jahren, während deren er der einzige Sozialdemokrat in der Bürgerschaft war, einen schweren Stand. Seine stets durchaus sachliche Art, in der er bei aller scharfen Hervorkehrung des sozialdemokratischen Standpunkts seine Sache führte, erzwang sich freilich auch bald die rückhaltlose Anerkennung der gesamten Bürgerschaft. Man hat ihm nie das Wort abgeschnitten.

Im Jahre 1904 bekam Stolten Hilfe. Bei der halbjschichtigen Neuwahl der Bürgerschaft auf dem rechten Alsterufer wurden 12 Sozialdemokraten gewählt, so daß die Bürgerschaft nunmehr 13 sozialdemokratische Mitglieder zählte. Dieser Wahlsieg war den Spießern aller drei Fraktionen so tief in die Glieder gefahren, daß sie sofort mit dem Senat zu konspirieren begannen, um Mittel und Wege ausfindig zu machen, die ein weiteres Einbringen der Sozialdemokratie in die geheiligte Interessensphäre des „Borgers Hammersteert“ verhindern könnten. Man gab vor, man wolle verhindern, daß die Bürgerschaft eine sozialdemokratische Majorität erhalte, der der rechte Sinn für die Bedeutung von Hamburgs Lebensquell, Handel und Schifffahrt, abgehe. In Wirklichkeit war nach damals geltendem Recht eine solche Mehrheit vollkommen ausgeschlossen. Nur die Hälfte der Bürgerschaftsmitglieder wurde in allgemeinen Wahlen gewählt, die andere Hälfte in privilegierten Wahlen durch die sogenannten Notabeln und die Grundeigentümer. Diese privilegierten Wahlen hätten für ewige Zeiten nicht nur eine sozialistische Mehrheit verhindert, sondern auch die sozialdemokratische Fraktion auf die bescheidene Zahl von 25 bis 30 Mitglieder unter 160 Bürgerschaftsabgeordneten beschränkt. Aber auch schon solche Möglichkeit schien den Rückwärtsfern in der Bürgerschaft und im Senat unerträglich. Der Wahlrechtsraub wurde inszeniert, ein brutales Geldsackklassenwahlrecht geschaffen und die Sozialdemokratie in der Bürgerschaft kontingentiert. Otto Stolten hat auch in den damaligen Wahlrechtskämpfen, die sich fast ein Jahr hinzogen, seinen Mann gestanden. Im Wahlrechtsausschuß, dem er angehörte, in der Bürgerschaft, in der Presse und in zahlreichen Partei- und Volksversammlungen.

Die Fraktion hatte ihn 1904 zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Er blieb es, als die nächste Wahl, die schon 1907 nach neuem Klassenwahlrecht stattfand, ihr eine beträchtliche Verstärkung brachte; und er ist es geblieben, bis ihn nach August Bebel's Tod im Jahre 1913 der I. Hamburger Wahlkreis in den Reichstag entsandte. Als die Revolution dem Reichstag ein Ende gemacht hatte und die Wahlen zur Nationalversammlung ausgeschrieben wurden, war es selbstverständlich, daß Otto Stoltens Name an der Spitze der sozialdemokratischen Kandidatenliste stand. Und als im März 1919 die Hamburger Bürgerschaft nach neuem, freiem Wahlrecht zum ersten Male gewählt wurde, eröffnete Stolten ebenfalls die Reihe der Kandidaten auf der sozialdemokratischen Vorschlagsliste. Zweimal hat sich beides wiederholt. So ist Otto Stoltens Name gewissermaßen ein Symbol der Hamburger Sozialdemokratie geworden, unter dem sie wiederholt ihre Wahlsiege über die Gegner von rechts und von links erfochten hat.

Genosse Stolten hat sich, das darf wohl gesagt werden, nie zu Ämtern gedrängt. Bebel's Nachfolger zu werden, wollte ihm gar nicht in den Kopf; die Zusage hat er sich damals sehr reiflich und lange überlegt. Aber es war ganz selbstverständlich, daß

Freunden
rt. Das
Titel und
Biedergerade
chten aus
Verfahren
tengefezes
verfahren,
id Polizei
dem Fall

lichen Einkommens von 1200 M gebunden, und große Arbeitermassen in Hamburg hatten ein solches Einkommen damals nicht, aber eine wahrhaft bewundernswert beharrliche Agitation der Partei vermehrte doch die Zahl der Parteigenossen, die das Bürgerrecht erwarben, und bei der halbjschichtigen Erneuerung der Bürgerschaft im Jahre 1898 vereinigten die sozialdemokratischen Kandidaten, zu denen auch Stolten gehörte, in den allgemeinen Wahlen schon eine ansehnliche Stimmenzahl auf sich. Nachwahlen fielen noch besser aus. Aber trotzdem glaubte im Ernst niemand in der Partei daran, daß wir, als 1901 auf der linken Austerseite wiederum halbjschichtige Erneuerung der Bürgerschaft stattfand, schon ein Mandat erringen würden. Um so größer und freudiger war die Ueberraschung, als am Abend des 15. Februar plötzlich die Nachricht kam: im 15. Bezirk ist Stolten gewählt.

Wir saßen in der Redaktion an unsern Schreibtischen. Zu irgendwelcher Aufregung schien uns kein Anlaß zu sein. Plötzlich klingelte das Telephon, das einzige, über das wir in der Redaktion damals verfügten und das hinter Freund -ky an die Wand montiert war. „Stolten“, schallte es durch den großen Raum, „sollst ans Telephon kommen.“ Freund Otto erhob sich murrend und durchmaß in dem ihm eigenen eleganten Schritt die beiden Redaktionszimmer, um kaum, daß er das Hörrohr in die Hand genommen hatte, in die despektierlichen Worte auszubrechen: „Ihr seid ja wohl verrückt!“ Im Nu waren wir alle hoch, Freund Gustav Stengele sprang herunter von seinem hohen Bock, auf dem er stets wie ein Türke zu sitzen pflegte, und deutete Stolten's mysteriöse Worte mit der bestimmten Erklärung: „Kinder, der ist gewählt!“ Und so war es. Im 15. Bezirk, das heißt in

Hammerbrook, in der Gegend zwischen Heidenkampsweg und Hammerbrookstraße, war Stolten gewählt. Mit ihm der Linke-Mann Haider. Genosse Wabersky blieb mit der dritthöchsten Stimmzahl hinter dem Bürgerlichen zurück. Die übrigen Kandidaten im Bezirk waren die Antisemiten Schack und Irwahn und die Linken-Kandidaten Fleck und Rodatz (der spätere Senator). Die Namen der Kandidaten gaben dem famosen Karikaturisten und Knüttelverschmied unserer Redaktion, Emil Fischer, Veranlassung, als wir noch auf Stolten's Kosten den ersten sozialdemokratischen Bürgerschaftswahlsieg zünftig feierten, in die klassischen Reime auszubrechen: Fleck fliegt in'n Dreck — Für Rodatz gibt's keinen Platz — Irwahn sitzt im Tran — Schack bricht's Genack — Wabersky gab sich viel Müß — Stolten, der holt'n — Leider mit Haider! Au! schrie der Kleine, und eine neue Kunde mußte den Schmerz löschen.

In der Hamburger Parteigenossenschaft war große Freude über den Wahlsieg. Nach jahrelangen Kämpfen der erste greifbare Erfolg. Der erste Sozialdemokrat in der Hamburger Bürgerschaft. Und dann gerade Stolten! Dieser beste Kenner der hamburgischen Verhältnisse.

Genosse Stengele schrieb in seiner nächsten Sonntagsplauderei, der er ein Gedicht „Die rote Vorhut“, das wir heute an anderer Stelle unseres Blattes wiedergeben, vorausschickte: „Unser Verlangen, in der Bürgerschaft vertreten zu sein, ist erfüllt, und wir haben die Garantie, daß unser Genosse Stolten unsere Partei und die werktätige Bevölkerung Hamburgs in würdiger Weise vertreten wird.“ Diese Erwartungen hat Stolten nicht enttäuscht. Als er am 10. März 1901 zum ersten Male an der Sitzung der Bürgerschaft teilnahm, überreichte er gleich zu Beginn eine Eingabe der sozialdemokratischen Frauen Hamburgs, in der um Anstellung weiblicher Gewerbeinspektorinnen ersucht wurde. Und im Lauf der Debatte

allem Hinblick auf das Wohl des Gemeinwesens für seine Pflicht erachtet, stets entschieden für die Interessen der Entrechteten einzutreten. Er hatte damit, vor allem in den ersten drei Jahren, während deren er der einzige Sozialdemokrat in der Bürgerschaft war, einen schweren Stand. Seine stets durchaus sachliche Art, in der er bei aller scharfen Hervorkehrung des sozialdemokratischen Standpunkts seine Sache führte, erzwang sich freilich auch bald die rückhaltlose Anerkennung der gesamten Bürgerschaft. Man hat ihm nie das Wort abge schnitten.

Im Jahre 1904 bekam Stolten Hilfe. Bei der halbjschichtigen Neuwahl der Bürgerschaft auf dem rechten Austerufer wurden 12 Sozialdemokraten gewählt, so daß die Bürgerschaft nunmehr 13 sozialdemokratische Mitglieder zählte. Dieser Wahlsieg war den Spielern aller drei Fraktionen so tief in die Glieder gefahren, daß sie sofort mit dem Senat zu konspirieren begannen, um Mittel und Wege ausfindig zu machen, die ein weiteres Einbringen der Sozialdemokratie in die geheiligte Interessensphäre des „Borgers Sammersteert“ verhindern könnten. Man gab vor, man wolle verhindern, daß die Bürgerschaft eine sozialdemokratische Majorität erhalte, der der rechte Sinn für die Bedeutung von Hamburgs Lebensquell, Handel und Schifffahrt, abgehe. In Wirklichkeit war nach damals geltendem Recht eine solche Mehrheit vollkommen ausgeschlossen. Nur die Hälfte der Bürgerschaftsmitglieder wurde in allgemeinen Wahlen gewählt, die andere Hälfte in privilegierten Wahlen durch die sogenannten Notabeln und die Grundeigentümer. Diese privilegierten Wahlen hätten für ewige Zeiten nicht nur eine sozialistische Mehrheit verhindert, sondern auch die sozialdemokratische Fraktion auf die bescheidene Zahl von 25 bis 30 Mitglieder unter 160 Bürgerschaftsabgeordneten beschränkt. Aber auch schon solche Möglichkeit schien den Rückwärtsern in der Bürgerschaft und im Senat unerträglich. Der Wahlrechtsraub wurde injeniert, ein brutales Geldjacks Klassenwahlrecht geschaffen und die Sozialdemokratie in der Bürgerschaft kontingentiert. Otto Stolten hat auch in den damaligen Wahlrechtskämpfen, die sich fast ein Jahr hinzogen, seinen Mann gestanden. Im Wahlrechtsausschuß, dem er angehörte, in der Bürgerschaft, in der Presse und in zahlreichen Partei- und Volksversammlungen.

Die Fraktion hatte ihn 1904 zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Er blieb es, als die nächste Wahl, die schon 1907 nach neuem Klassenwahlrecht stattfand, ihr eine beträchtliche Verstärkung brachte; und er ist es geblieben, bis ihn nach August Bebel's Tod im Jahre 1913 der I. Hamburger Wahlkreis in den Reichstag entsandte. Als die Revolution dem Reichstag ein Ende gemacht hatte und die Wahlen zur Nationalversammlung ausgeschrieben wurden, war es selbstverständlich, daß Otto Stolten's Name an der Spitze der sozialdemokratischen Kandidatenliste stand. Und als im März 1919 die Hamburger Bürgerschaft nach neuem, frelen Wahlrecht zum ersten Male gewählt wurde, eröffnete Stolten ebenfalls die Reihe der Kandidaten auf der sozialdemokratischen Vorschlagsliste. Zweimal hat sich beides wiederholt. So ist Otto Stolten's Name gewissermaßen ein Symbol der Hamburger Sozialdemokratie geworden, unter dem sie wiederholt ihre Wahlsiege über die Gegner von rechts und von links erfochten hat.

Genosse Stolten hat sich, das darf wohl gesagt werden, nie zu Aemtern gedrängt. Bebel's Nachfolger zu werden, wollte ihm gar nicht in den Kopf; die Zusage hat er sich damals sehr reiflich und lange überlegt. Aber es war ganz selbstverständlich, daß nach dem großen bürgerschaftlichen Wahlsieg im Frühjahr 1919, als die Hälfte der Mitglieder des Senats zurücktreten mußte und neun Sozialdemokraten in die Hamburger Ratsstube eintraten, Otto Stolten unter ihnen war und durch seine Erwählung zum zweiten Bürgermeister auch äußerlich dokumentiert wurde: im Senatsgehege wie im ganzen Hamburger Staatswesen spricht fortan die Sozialdemokratie, die man bislang gedächet und boykottiert hatte, die man von allen Behörden ausschloß und in der Bürgerschaft kontingentiert hatte, ein gewichtiges Wort mit.

Vom Schlossergejellen bis zum Bürgermeister des größten kontinentalen Handelsplatzes Europas. Ein interessanter Lebensweg voll Mühen und voll von Opfern, aber auch voll freudlicher Erlebnisse und bedeutungsvoller Erfolge im Dienst am Volk.

Wir grüßen heute Bürgermeister Stolten, unsern einstigen lebenswürdigen Kollegen, den Parteigenossen und Mitkämpfer in mehreren Jahrzehnten. Wir beglückwünschen den Siebzigerjährigen, der wie ein Junger die Last dreier bedeutungsvoller politischer Aemter trägt und wünschen ihm und der Hamburger Sozialdemokratie, daß er noch lange das Panier tragen möge, daß die Arbeiterschaft einst in seine Hand gelegt hat.

17193 0002 000

Hamburgischer Correspondent

Nr. 457.

Eine Ehrengabe für verdiente Hamburger.

Es ist eine schöne Sitte, wenn eine Stadt die Bürger, die sich um die Allgemeinheit große Verdienste erworben haben, bei einem besonderen Anlaß in Dankbarkeit mit einer ehren- den Gabe bedenkt. So hat der Senat bereits vor geraumer Zeit beschlossen, eine Ehrenplakette für verdiente Hamburger zu schaffen und den bekannten Professor Lufsch beauftragt, eine solche Plakette zu entwerfen. Es hat nun längere Zeit erfordert, diese künstlerische, reichge- schmückte Ehrengabe herzustellen. Doch nunmehr liegt diese fertig vor und wird, wie wir erfahren, in ihrem ersten Stück in diesen Tagen vom Senat überreicht werden.

Am Sonnabend, den 3. Oktober, veranstaltet der Senat zu Ehren des nunmehr im 73. Lebensjahre stehenden früheren Bürgermeisters Otto Stollen ein Abschiedsessen im Rat- haus und bei dieser Gelegenheit wird, wie wir hören, Bürger- meister Dr. Petersen dem alten Bürgermeister Stollen die neuerschaffene Ehrenplakette in ihrem ersten Stück überreichen. Man hätte den feierlichen Abschied von Bürgermeister Stollen ja bereits im letzten Jahr begehen können, hatte ihn mit Ab- sicht aber aufgegeben, um durch die Ehrengabe des hamburgi- schen Staates dem verdienstvollen Mann zu zeigen, wie stark das Gefühl des Dankes ist, den Hamburg Otto Stollen schuldet.

Stolten, Otto

Signatur

Datum 3. Okt. 1925

17193 0003 000

Hamburger Echo

Nr. 273

Otto Stolten's Ehrung durch den Hamburger Senat.



Der Hamburger Senat hat eine Ehrenplakette anfertigen lassen, die verdienten Hamburgern verliehen werden soll. Die Ehrenplakette, die von Professor Lufsch entworfen ist, zeigt auf der Vorderseite das Bildnis des Bürgermeisters Stolten mit den Jahreszahlen seiner bürgermeisterlichen Amtszeit 1919 bis 1925 und auf der Rückseite das Hamburger Wappen mit der Umschrift: „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz“.

Durch die Plakette soll zum Ausdruck gebracht werden, daß anerkannt wird, wie sehr Bürgermeister Stolten sein Leben und Wirken dem Allgemeinwohl gewidmet hat. Durch die Plakette soll das Vorbild Bürgermeisters Stolten sinnbildlich erhalten werden und es soll zum Ausdruck gebracht werden, daß auch in Zu-

kunft die Hingabe an das Allgemeinwohl in Hamburg das höchste Gesetz ist. Die Plakette soll verliehen werden an Persönlichkeiten, die sich wie Bürgermeister Stolten in hervorragender Weise dem Allgemeinwohl gewidmet haben. Zum ersten Male wird die Plakette heute abend bei einer Abschiedsfeier, die der Senat dem Bürgermeister Otto Stolten gibt, an diesen verliehen werden.

Die Stiftung und Verleihung der Plakette stellt für unsern alten Parteifreund Otto Stolten eine hohe Ehrung dar. Wir beglückwünschen ihn zu dieser Anerkennung seiner Arbeit für das Gemeinwohl des Volkes mit dem stolzen Bewußtsein, daß er aus den Reihen der Sozialdemokratie hervorgegangen ist und noch heute als Kämpfer in ihren Reihen steht.



17193 0004 000

Hamburger Echo

NR. 274.

Ehrung Bürgermeister Otto Stoltens durch den Hamburger Senat.

Der Senat hatte schon beim Ausscheiden Bürgermeister Otto Stoltens den Plan gefaßt, ihm in einer persönlichen Ehrung den Dank für seine Arbeit im Dienst der Vaterstadt auszudrücken. Im Juni wurde deshalb der hamburgische Bildhauer Professor Lüdch mit der Modellierung einer Gedenk Münze beauftragt, die auf der Vorderseite das Porträt des Bürgermeisters Stoltens und auf der Rückseite das hamburgische Wappen mit der Umschrift „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz“ zeigt. Die hamburgische Münze hat den Bronzeguß nunmehr ausgeführt, so daß die Ueberreichung am heutigen Abend erfolgen konnte.

An dem Festakte nahmen auch Bürgermeister D. Dr. Schröder, die Senatoren Dr. Schäfer, v. Berenberg-Göbler, Ratmann, Rodah, Dr. Stubmann, Grosse, Hoffmann, Schumann, Weinheber, die früheren Senatsyndici Dr. Kieffelsbach, Dr. Albrecht und Ludwig und Staatsrat Dr. Hagedorn als Gäste des Senats teil.

Bürgermeister Dr. Petersen hielt bei der Uebergabe der Medaille im Bürgermeisteraal die folgende Ansprache:

Meine sehr geehrten Herren!

Wir sind an diesem Abend zusammengekommen, um einen guten und treuen Mann zu ehren, einen Mann, der in drei Viertel seines Lebens ein Kämpfer gewesen ist und doch über allem Kampf nicht sein warmes, liebevolles Herz verleugnet hat, nicht seinen Glauben daran, daß der Mensch gut sei und daß es nur gelte, dies Gute in ihm frei zu machen, wenn es besser werden solle auf der Erde.

Dankbarkeit zeigen zu können, macht das Herz froh. Und dankbar sind wir für die Vaterstadt Ihnen von Herzen, mein lieber und verehrter Bürgermeister Stoltens.

Sie haben ein großes und entscheidendes Kapitel der politischen Entwicklungen des letzten Jahrhunderts als persönliches Erlebnis gefühlt, indem sie als Führer der Arbeiterbewegung Bahnbrecher für die politische Geltung des Arbeiterstandes geworden sind. Der erste und für lange Zeit der einzige Sozialdemokrat in der Hamburger Bürgerschaft haben Sie alle Augen auf sich und Ihr politisches Handeln gerichtet. Als Vorkämpfer der damals radikalsten Forderungen waren Sie kritisch eingestellt und haben das in Ihrer parlamentarischen Tätigkeit mit Ueberzeugungskraft und Nachdruck bewiesen. Aber Ihre Kritik war nicht zerstörend und zerstörend, sondern schaffend und aufbauend. Das zeigte sich vor allem in Ihren Reden bei den Staatsberatungen, deren ich mich aus meinen parlamentarischen Anfängertagen her noch mit großer Freude erinnere. Sie liebten, verehrter Bürgermeister Stoltens, immer — auch als Oppositioneller — die Vaterstadt und das Vaterland, wie Sie die Menschheit liebten, der zu dienen unser letztes und höchstes Ziel ist.

Als dann das Schicksal — wahrlich nicht Ihr Ehrgeiz und nicht Ihr Wille — Sie auf den Posten stellte, von dem wir alle Sie so ungern scheiden sahen, da erlebten Sie als alter Mann die letzte und entscheidende seelische Entwicklung. Sie wurden aus einem parteipolitischen Kämpfer ein verantwortungsbewußter Staatspolitiker. Nicht, daß Sie darum Ihre Weltanschauung verändert oder verleugnet hätten! Nicht, daß Sie darum menschlich ein anderer geworden wären als Sie waren! — Sie fühlten nur die hohe Verantwortung, die Ihnen auferlegt war, gegen die Gesamtheit der hamburgischen Volksgenossen.

Parteien müssen sein und Kampf muß sein! Aber diejenigen, die an der Spitze eines Staatswesens stehen und folgenreiche Entscheidungen zu treffen haben, müssen als freie Persönlichkeiten verantwortungsbewußt zu gestalten wissen und das Gemeinwohl als das höchste Gesetz anerkennen.

Soll es von denjenigen, die Ihre politischen Gegner im Parteikampf und trotzdem Ihre persönlichen Freunde gewesen sind, von denjenigen, die Ihre Arbeit im Senat mit Verehrung wür-

Nein! — Wir wollen uns schon jetzt von ganzem Herzen zu Ihnen und Ihrer Lebensarbeit bekennen und Sie dankbar feiern.

Das war der Gesichtspunkt, aus dem heraus der Senat einstimmig beschlossen hat, eine Gedenk Münze mit Ihrem Bildnis herstellen zu lassen und diese Ehrung unter das Wort zu stellen, das über dem Leben jedes guten Staatsbürgers stehen muß: Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz!

Wir wollen mit dieser Gabe auch in Zukunft jenen Männern und Frauen eine Freude bereiten, die wie Sie, die Gegensätze ausgleichend das Gemeinwohl über das Einzelinteresse und alles Parteiinteresse stellend, gute und treue Arbeit für unsere Vaterstadt geleistet haben. Immer aber wird eine solche Gabe auch eine Ehrung dessen bedeuten, dessen Bildnis die Medaille trägt und dessen Wirken in der hamburgischen Geschichte ehrenvoll und dauernd bezeichnet ist, unseres lieben Bürgermeisters Otto Stoltens.

Sie sehen heute Abend in diesem Kreise nicht nur die Männer, die mit Ihnen zusammen im neuen Senat gearbeitet haben, auch Angehörige des früheren Senats, die durch ihre Gegenwart beweisen wollen, daß sie Sie hochschätzen.

Gibt es ein altes, gibt es ein neues Hamburg? Das Hamburg, in dem man die Pflichttreue, die gewissenhafte Sachlichkeit und die Liebe zur Vaterstadt ehrt, ist unverändert von den politischen Stürmen der Zeit, ist das Hamburg, für das wir leben und für das wir schaffen wollen mit allen unsern Kräften, wie Sie es getan haben, lieber Freund Stoltens.

Stolz, wie wir auf Sie sind, kann die Arbeiterkraft auf Sie sein, der Sie entstammen und der Sie gerade damit am besten dienen, daß Sie der Allgemeinheit so ehrlich gebieten haben. Möge Ihnen ein langer und wohlverdienter Lebensabend willkommene Gelegenheit sein, sich des Dankes und der Verehrung zu freuen, die Ihnen alle Kreise unserer Bevölkerung entgegenbringen und möge diese Medaille, die ich Ihnen hiermit zugleich mit der Stiftungsurkunde überreiche, Ihnen immer, wenn Sie sie sehen, ein Ausdruck dieser Empfindungen sein.

Bürgermeister Stoltens dankte tiefbewegt und führte aus, daß er kein anderes Verdienst für sich beanspruche, als das der Pflichterfüllung nach besten Kräften. Wenn auch sein Alter ihn hindere, noch viel zu leisten, so wolle er doch freudig dem Gemeinwohl mit seinen letzten Kräften dienen.

Die Stiftungsurkunde für die Otto-Stoltens-Gedenk Münze hat den folgenden Wortlaut:

Stiftungsurkunde

Bürgermeister Stoltens-Medaille.

Bürgermeister Otto Stoltens, in schwerer Zeit an hervorragender Stelle in den Senat berufen, hat durch seine Besonnenheit und Festigkeit, durch seinen klaren Blick und seine rastlose Eingabe an das Gemeinwohl der Vaterstadt Dienste von geschichtlicher Bedeutung geleistet. Als Ausdruck des Dankes und zur dauernden Erinnerung an seine Person und sein Wirken hat der Senat die Prägung einer Bürgermeister Stoltens-Medaille beschlossen, die auf der Vorderseite das Bildnis des Bürgermeisters Stoltens und auf der Rückseite das hamburgische Wappen mit der Umschrift „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz“ tragen soll. Die Medaille ist nach dem Entwurf des Bildhauers Professor Lüdch von der hamburgischen Münze geprägt und soll Herrn Bürgermeister Stoltens am 3. Oktober des Jahres feierlich in Gegenwart der jetzigen und früheren Senatsmitglieder überreicht werden. Der Senat nimmt in Aussicht, in geeigneten Fällen Männern und Frauen, die sich durch ihr öffentliches Wirken bleibende Verdienste um Hamburg erworben haben, durch Widmung eines Abgusses der Bürgermeister Stoltens-Medaille zu ehren. Der Senat will dadurch das Vorbild des Bürgermeisters Stoltens lebendig erhalten. Die Eingabe an das Gemeinwohl soll, wie in seinem Leben, auch in Zukunft in

Ehrung Bürgermeister Otto Stoltens durch den Hamburger Senat.

Der Senat hatte schon beim Ausscheiden Bürgermeister Otto Stoltens den Plan gefaßt, ihm in einer persönlichen Ehrung den Dank für seine Arbeit im Dienst der Vaterstadt auszudrücken. Im Juni wurde deshalb der hamburgische Bildhauer Professor Lüdich mit der Modellierung einer Gedenk Münze beauftragt, die auf der Vorderseite das Porträt des Bürgermeisters Stoltens und auf der Rückseite das hamburgische Wappen mit der Umschrift „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz“ zeigt. Die hamburgische Münze hat den Bronzeuß nunmehr ausgeführt, so daß die Ueberreichung am heutigen Abend erfolgen konnte.

An dem Festakte nahmen auch Bürgermeister D. Dr. Schröder, die Senatoren Dr. Schaefer, v. Berenberg-Göpler, Rattmann, Rodah, Dr. Stubmann, Grosse, Hoffmann, Schumann, Weinheber, die früheren Senatsmitglieder Dr. Kieffelsbach, Dr. Albrecht und Ludwig und Staatsrat Dr. Hagedorn als Gäste des Senats teil.

Bürgermeister Dr. Petersen hielt bei der Uebergabe der Medaille im Bürgermeisteraal die folgende Ansprache:

Meine sehr geehrten Herren!

Wir sind an diesem Abend zusammengekommen, um einen guten und treuen Mann zu ehren, einen Mann, der in drei Vierteln seines Lebens ein Kämpfer gewesen ist und doch über allem Kampf nicht sein warmes, liebevolles Herz verleugnet hat, nicht seinen Glauben daran, daß der Mensch gut sei und daß es nur gelte, dies Gute in ihm frei zu machen, wenn es besser werden sollte auf der Erde.

Dankbarkeit zeigen zu können, macht das Herz froh. Und dankbar sind wir für die Vaterstadt Ihnen von Herzen, mein lieber und verehrter Bürgermeister Stoltens.

Sie haben ein großes und entscheidendes Kapitel der politischen Entwicklungen des letzten halben Jahrhunderts als persönliches Erlebnis gefühlt, indem sie als Führer der Arbeiterbewegung Bahnbrecher für die politische Geltung des Arbeiterstandes geworden sind. Der erste und für lange Zeit der einzige Sozialdemokrat in der Hamburger Bürgerschaft haben Sie alle Augen auf sich und Ihr politisches Handeln gerichtet. Als Vorkämpfer der damals radikalsten Forderungen waren Sie kritisch eingestellt und haben das in Ihrer parlamentarischen Tätigkeit mit Ueberzeugungskraft und Nachdruck bewiesen. Aber Ihre Kritik war nicht zerstörend und zerstörend, sondern schaffend und aufbauend. Das zeigte sich vor allem in Ihren Reden bei den Staatsberatungen, deren ich mich aus meinen parlamentarischen Anfängerjahren her noch mit großer Freude erinnere. Sie liebten, verehrter Bürgermeister Stoltens, immer — auch als Oppositioneller — die Vaterstadt und das Vaterland, wie Sie die Menschheit liebten, der zu dienen unser letztes und höchstes Ziel ist.

Als dann das Schicksal — wahrlich nicht Ihr Ehrgeiz und nicht Ihr Wille — Sie auf den Posten stellte, von dem wir alle Sie so ungern scheiden sahen, da erlebten Sie als alter Mann die letzte und entscheidende seelische Entwicklung. Sie wurden aus einem parteipolitischen Kämpfer ein verantwortungsbewußter Staatspolitiker. Nicht, daß Sie darum Ihre Weltanschauung verändert oder verleugnet hätten! Nicht, daß Sie darum menschlich ein anderer geworden wären als Sie waren! — Sie fühlten nur die hohe Verantwortung, die Ihnen auferlegt war, gegen die Gesamtheit der hamburgischen Volksgenossen.

Parteien müssen sein und Kampf muß sein! Aber diejenigen, die an der Spitze eines Staatswesens stehen und folgeschwere Entscheidungen zu treffen haben, müssen als freie Persönlichkeiten verantwortungsbewußt zu gestalten wissen und das Gemeinwohl als das höchste Gesetz anerkennen.

Soll es von denjenigen, die Ihre politischen Gegner im Parteikampf und trotzdem Ihre persönlichen Freunde gewesen sind, von denjenigen, die Ihre Arbeit im Senat mit Verehrung würdigen, erst ausgesprochen und bezeugt werden, wenn Sie es selbst nicht mehr übernehmen können?

Nein! — Wir wollen uns schon jetzt von ganzem Herzen zu Ihnen und Ihrer Lebensarbeit bekennen und Sie dankbar feiern.

Das war der Gesichtspunkt, aus dem heraus der Senat einstimmig beschlossen hat, eine Gedenk Münze mit Ihrem Bildnis herstellen zu lassen und diese Ehrung unter das Wort zu stellen, das über dem Leben jedes guten Staatsbürgers stehen muß: Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz!

Wir wollen mit dieser Gabe auch in Zukunft jenen Männern und Frauen eine Freude bereiten, die wie Sie, die Gegenstände ausgleichend das Gemeinwohl über das Einzelinteresse und alles Parteinteresse stellend, gute und treue Arbeit für unsere Vaterstadt geleistet haben. Immer aber wird eine solche Gabe auch eine Ehrung dessen bedeuten, dessen Bildnis die Medaille trägt und dessen Wirken in der hamburgischen Geschichte ehrenvoll und dauernd bezeichnet ist, unseres lieben Bürgermeisters Otto Stoltens.

Sie sehen heute Abend in diesem Kreise nicht nur die Männer, die mit Ihnen zusammen im neuen Senat gearbeitet haben, auch Angehörige des früheren Senats, die durch ihre Gegenwart beweisen wollen, daß sie Sie hochschätzen.

Gibt es ein altes, gibt es ein neues Hamburg? Das Hamburg, in dem man die Pflichttreue, die gewissenhafte Sachlichkeit und die Liebe zur Vaterstadt ehrt, ist unverändert von den politischen Stürmen der Zeit, ist das Hamburg, für das wir leben und für das wir schaffen wollen mit allen unsern Kräften, wie Sie es getan haben, lieber Freund Stoltens.

Stolz, wie wir auf Sie sind, kann die Arbeiterschaft auf Sie sein, der Sie entflammten und der Sie gerade damit am besten dienten, daß Sie der Allgemeinheit so ehrlich gebieten haben. Möge Ihnen ein langer und wohlverdienter Lebensabend willkommenen Gelegenheit sein, sich des Dankes und der Verehrung zu freuen, die Ihnen alle Kreise unserer Bevölkerung entgegenbringen und möge diese Medaille, die ich Ihnen hiermit zugleich mit der Stiftungsurkunde überreiche, Ihnen immer, wenn Sie sie sehen, ein Ausdruck dieser Empfindungen sein.

Bürgermeister Stoltens dankte tiefbewegt und führte aus, daß er kein anderes Verdienst für sich beanspruche, als das der Pflichterfüllung nach besten Kräften. Wenn auch sein Alter ihn hindere, noch viel zu leisten, so wolle er doch freudig dem Gemeinwohl mit seinen letzten Kräften dienen.

Die Stiftungsurkunde für die Otto-Stoltens-Gedenk Münze hat den folgenden Wortlaut:

Stiftungsurkunde

Bürgermeister Stoltens-Medaille.

Bürgermeister Otto Stoltens, in schwerer Zeit an hervorragende Stelle in den Senat berufen, hat durch seine Besonnenheit und Festigkeit, durch seinen klaren Blick und seine rastlose Hingabe an das Gemeinwohl der Vaterstadt Dienste von geschichtlicher Bedeutung geleistet. Als Ausdruck des Dankes und zur dauernden Erinnerung an seine Person und sein Wirken hat der Senat die Prägung einer Bürgermeister Stoltens-Medaille beschlossen, die auf der Vorderseite das Bildnis des Bürgermeisters Stoltens und auf der Rückseite das hamburgische Wappen mit der Umschrift „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz“ tragen soll. Die Medaille ist nach dem Entwurf des Bildhauers Professor Lüdich von der hamburgischen Münze geprägt und soll Herrn Bürgermeister Stoltens am 8. Oktober des Jahres feierlich in Gegenwart der jetzigen und früheren Senatsmitglieder überreicht werden. Der Senat nimmt in Aussicht, in geeigneten Fällen Männer und Frauen, die sich durch ihr öffentliches Wirken bleibende Verdienste um Hamburg erworben haben, durch Widmung eines Abgusses der Bürgermeister Stoltens-Medaille zu ehren. Der Senat will dadurch das Vorbild des Bürgermeisters Stoltens lebendig erhalten. Die Hingabe an das Gemeinwohl soll, wie in seinem Leben, auch in Zukunft in Hamburg das höchste Gesetz sein.

So beschlossen vom Senat am 30. September 1925.

17193 0005 000

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 275.

Ehrung Bürgermeister Otto Stoltens durch den Hamburger Senat.

Der Senat hatte schon beim Ausscheiden Bürgermeister Otto Stoltens den Plan gefaßt, ihm in einer persönlichen Ehrung den Dank für seine Arbeit im Dienst der Vaterstadt auszudrücken. Im Juni wurde deshalb der hamburgische Bildhauer Professor Lüdch mit der Modellierung einer Gedenkmedaille beauftragt, die auf der Vorderseite das Porträt von Bürgermeister Stoltens und auf der Rückseite das hamburgische Wappen mit der Umschrift „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz“ zeigt. Die hamburgische Münze hat den Bronzegehalt nunmehr ausgeführt, so daß die Ueberreichung am Sonnabendabend erfolgen konnte.

An dem Festakte nahmen auch Bürgermeister D. Dr. Schröder, die Senatoren Dr. Schaefer, v. Berenberg-Söfker, Lattmann, Rodatz, Dr. Stubmann, Grosse, Hoffmann, Schumann, Weinheber, die früheren Senatsyndici Dr. Kieselbach, Dr. Albrecht und Ludwig und Staatsrat Dr. Hagedorn als Gäste des Senats teil.

Bürgermeister Dr. Petersen hielt bei der Uebergabe der Medaille im Bürgermeisteraal die folgende Ansprache:

Meine sehr geehrten Herren!

Wir sind an diesem Abend zusammengekommen, um einen guten und treuen Mann zu ehren einen Mann, der in drei Vierteln seines Lebens ein Kämpfer gewesen ist und doch über allem Kampf nicht sein warmes, liebevolles Herz verleugnet hat, nicht seinen Glauben daran, daß der Mensch gut sei, und daß es nur gelte, dies Gute in ihm frei zu machen, wenn es besser werden sollte auf der Erde.

Dankbarkeit zeigen zu können, macht das Herz froh. Und dankbar sind wir für die Vaterstadt Ihnen von Herzen, mein lieber und verehrter Bürgermeister Stoltens.

Sie haben ein großes und entscheidendes Kapitel der politischen Entwicklungen des letzten halben Jahrhunderts als persönliches Erlebnis gefühlt, indem Sie als Führer der Arbeiterbewegung Bahnbrecher für die politische Geltung des Arbeiterstandes geworden sind. Der erste und für lange Zeit der einzige Sozialdemokrat in der Hamburger Bürgerschaft haben sie alle Augen auf sich und Ihr politisches Handeln gerichtet. Als Vorkämpfer der damals radikalsten Forderungen waren Sie kritisch eingestellt und haben das in Ihrer parlamentarischen Tätigkeit mit Ueberzeugungskraft und Nachdruck bewiesen. Aber Ihre Kritik war nicht zersetzend und zerstörend, sondern schaffend und aufbauend. Das zeigte sich vor allem in Ihren Reden bei den Staatsberatungen, deren ich mich aus meinem parlamentarischen Anfängerjahren her noch mit großer Freude erinnere. Sie liebten, verehrter Bürgermeister Stoltens, immer — auch als Oppositioneller — die Vaterstadt und das Vaterland, wie Sie die Menschheit liebten, der zu dienen, unser letztes und höchstes Ziel ist.

Als dann das Schicksal — wahrlich nicht Ihr Ehrgeiz und nicht Ihr Wille — Sie auf den Posten stellte, von dem wir alle Sie so ungern scheiden sahen, da erlebten Sie als alter

daß Sie darum Ihre Weltanschauung verändert oder verleugnet hätten! Nicht, daß Sie darum menschlich ein anderer geworden wären, als Sie waren! — Sie fühlten nur die hohe Verantwortung, die Ihnen auferlegt war, gegen die Gesamtheit der hamburgischen Volksgenossen.

Parteien müssen sein und Kampf muß sein! Aber diejenigen, die an der Spitze eines Staatswesens stehen und folgenreiche Entscheidungen zu treffen haben, müssen als freie Persönlichkeiten verantwortungsbewußt zu gestalten wissen und das Gemeinwohl als das höchste Gesetz anzuerkennen.

Soll es von denjenigen, die Ihre politischen Gegner im Parteikampf und trotzdem Ihre persönlichen Freunde gewesen sind, von denjenigen, die Ihre Arbeit im Senat mit Verehrung würdigen, erst ausgesprochen und bezeugt werden, wenn Sie es selbst nicht mehr vernehmen können? Nein! — Wir wollen uns schon jetzt von ganzem Herzen zu Ihnen und Ihrer Lebensarbeit bekennen und Sie dankbar feiern.

Das war der Gesichtspunkt, aus dem heraus der Senat einstimmig beschlossen hat, eine Gedenkmedaille mit Ihrem Bildnis herstellen zu lassen und diese Ehrung unter das Wort zu stellen, das über dem Leben jedes guten Staatsbürgers stehen muß: Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz!

Wir wollen mit dieser Gabe auch in Zukunft jenen Männern und Frauen eine Freude bereiten, die, wie Sie, die Gegensätze ausgleichend, das Gemeinwohl über das Einzelinteresse und alles Parteiinteresse stellend, gute und treue Arbeit für unsere Vaterstadt geleistet haben. Immer aber wird eine solche Gabe auch eine Ehrung dessen bedeuten, dessen Bildnis die Medaille trägt und dessen Wirken in der hamburgischen Geschichte ehrenvoll und dauernd verzeichnet ist, unseres lieben Bürgermeisters Otto Stoltens.

Sie sehen heute Abend in diesem Kreise nicht nur die Männer, die mit Ihnen zusammen im neuen Senat gearbeitet haben, auch Angehörige der früheren Senate, die durch ihre Gegenwart beweisen wollen, daß sie Sie hochschätzen.

Gibt es ein altes, gibt es ein neues Hamburg? — Das Hamburg, in dem man die Pflichttreue, die gewissenhafte Sachlichkeit und die Liebe zur Vaterstadt ehrt, ist unverändert von den politischen Stürmen der Zeit, ist das Hamburg, für das wir leben und für das wir schaffen wollen mit allen unseren Kräften, wie Sie es getan haben, lieber Freund Stoltens.

Stolz, wie wir auf Sie sind, kann die Arbeiterschaft auf Sie sein, der Sie entstammen und der Sie gerade damit am besten dienen, daß Sie der Allgemeinheit so ehrlich gedient haben. Möge Ihnen ein langer und wohlverdienter Lebensabend willkommene Gelegenheit sein, sich des Dankes und der Verehrung zu freuen, die Ihnen alle Kreise unserer Bevölkerung entgegenbringen, und möge diese Medaille, die ich Ihnen hiermit zugleich mit der Stiftungsurkunde überreiche, Ihnen immer, wenn Sie sie sehen, ein Ausdruck dieser Empfindungen sein.

Ehrung Bürgermeister Otto Stoltens durch den Hamburger Senat.

Der Senat hatte schon beim Ausscheiden Bürgermeister Otto Stoltens den Plan gefaßt, ihm in einer persönlichen Ehrung den Dank für seine Arbeit im Dienst der Vaterstadt auszudrücken. Im Juni wurde deshalb der hamburgische Bildhauer Professor Lüdch mit der Modellierung einer Gedenkmedaille beauftragt, die auf der Vorderseite das Porträt von Bürgermeister Stoltens und auf der Rückseite das hamburgische Wappen mit der Umschrift „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz“ zeigt. Die hamburgische Münze hat den Bronzeguß nunmehr ausgeführt, so daß die Ueberreichung am Sonnabendabend erfolgen konnte.

An dem Festakte nahmen auch Bürgermeister D. Dr. Schröder, die Senatoren Dr. Schaefer, v. Berenberg-Söfker, Lattmann, Rodaß, Dr. Stubmann, Grosse, Hoffmann, Schumann, Weinheber, die früheren Senatspräsidenten Dr. Kieselbach, Dr. Albrecht und Ludwig und Staatsrat Dr. Hagedorn als Gäste des Senats teil.

Bürgermeister Dr. Peterßen

hielt bei der Uebergabe der Medaille im Bürgermeisteraal die folgende Ansprache:

Meine sehr geehrten Herren!

Wir sind an diesem Abend zusammengekommen, um einen guten und treuen Mann zu ehren einen Mann, der in drei Vierteln seines Lebens ein Kämpfer gewesen ist und doch über allem Kampf nicht sein warmes, liebevolles Herz verleugnet hat, nicht seinen Glauben daran, daß der Mensch gut sei, und daß es nur gelte, dies Gute in ihm frei zu machen, wenn es besser werden sollte auf der Erde.

Dankbarkeit zeigen zu können, macht das Herz froh. Und dankbar sind wir für die Vaterstadt Ihnen von Herzen, mein lieber und verehrter Bürgermeister Stoltens.

Sie haben ein großes und entscheidendes Kapitel der politischen Entwicklungen des letzten halben Jahrhunderts als persönliches Erlebnis gefühlt, indem Sie als Führer der Arbeiterbewegung Bahnbrecher für die politische Geltung des Arbeiterstandes geworden sind. Der erste und für lange Zeit der einzige Sozialdemokrat in der Hamburger Bürgerschaft haben Sie alle Augen auf sich und Ihr politisches Handeln gerichtet. Als Vorkämpfer der damals radikalsten Forderungen waren Sie kritisch eingestellt und haben das in Ihrer parlamentarischen Tätigkeit mit Ueberzeugungskraft und Nachdruck bewiesen. Aber Ihre Kritik war nicht zersetzend und zerstörend, sondern schaffend und aufbauend. Das zeigte sich vor allem in Ihren Reden bei den Staatsberatungen, deren ich mich aus meinem parlamentarischen Anfängerjahre her noch mit großer Freude erinnere. Sie liebten, verehrter Bürgermeister Stoltens, immer — auch als Oppositioneller — die Vaterstadt und das Vaterland, wie Sie die Menschheit liebten, der zu dienen, unser letztes und höchstes Ziel ist.

Als dann das Schicksal — wahrlich nicht Ihr Ehrgeiz und nicht Ihr Wille — Sie auf den Posten stellte, von dem wir alle Sie so ungern scheiden sahen, da erlebten Sie als alter Mann die letzte und entscheidende seelische Entwicklung. Sie wurden aus einem parteipolitischen Kämpfer ein verantwortungsbewußter Staatspolitiker. Nicht,

daß Sie darum Ihre Weltanschauung verändert oder verleugnet hätten! Nicht, daß Sie darum menschlich ein anderer geworden wären, als Sie waren! — Sie fühlten nur die hohe Verantwortung, die Ihnen auferlegt war, gegen die Gesamtheit der hamburgischen Volksgenossen.

Parteien müssen sein und Kampf muß sein! Aber diejenigen, die an der Spitze eines Staatswesens stehen und folgenreiche Entscheidungen zu treffen haben, müssen als freie Persönlichkeiten verantwortungsbewußt zu gestalten wissen und das Gemeinwohl als das höchste Gesetz anerkennen.

Soll es von denjenigen, die Ihre politischen Gegner im Parteikampf und trotzdem Ihre persönlichen Freunde gewesen sind, von denjenigen, die Ihre Arbeit im Senat mit Verehrung würdigen, erst ausgesprochen und bezeugt werden, wenn Sie es selbst nicht mehr vernehmen können? Nein! — Wir wollen uns schon jetzt von ganzem Herzen zu Ihnen und Ihrer Lebensarbeit bekennen und Sie dankbar feiern.

Das war der Gesichtspunkt, aus dem heraus der Senat einstimmig beschlossen hat, eine Gedenkmedaille mit Ihrem Bildnis herstellen zu lassen und diese Ehrung unter das Wort zu stellen, das über dem Leben jedes guten Staatsbürgers stehen muß: Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz!

Wir wollen mit dieser Gabe auch in Zukunft jenen Männern und Frauen eine Freude bereiten, die, wie Sie, die Gegensätze ausgleichend, das Gemeinwohl über das Einzelinteresse und alles Parteinteresse stellend, gute und treue Arbeit für unsere Vaterstadt geleistet haben. Immer aber wird eine solche Gabe auch eine Ehrung dessen bedeuten, dessen Bildnis die Medaille trägt und dessen Wirken in der hamburgischen Geschichte ehrenvoll und dauernd verzeichnet ist, unseres lieben Bürgermeisters Otto Stoltens.

Sie sehen heute Abend in diesem Kreise nicht nur die Männer, die mit Ihnen zusammen im neuen Senat gearbeitet haben, auch Angehörige der früheren Senate, die durch ihre Gegenwart beweisen wollen, daß sie Sie hochschätzen.

Gibt es ein altes, altes, ein neues Hamburg? — Das Hamburg, in dem man die Pflichttreue, die gewissenhafte Sachlichkeit und die Liebe zur Vaterstadt ehrt, ist unverändert von den politischen Stürmen der Zeit, ist das Hamburg, für das wir leben und für das wir schaffen wollen mit allen unseren Kräften, wie Sie es acten haben, lieber Freund Stoltens.

Stolz, wie wir auf Sie sind, kann die Arbeiterschaft auf Sie sein, der Sie entstammen und der Sie gerade damit am besten dienen, daß Sie der Allgemeinheit so ehrlich gedient haben. Möge Ihnen ein langer und wohlverdienter Lebensabend willkommene Gelegenheiten sein, sich des Dankes und der Verehrung zu freuen, die Ihnen alle Kreise unserer Bevölkerung entgegenbringen, und möge diese Medaille, die ich Ihnen hiermit zugleich mit der Stiftungsurkunde überreiche, Ihnen immer, wenn Sie sie sehen, ein Ausdruck dieser Empfindungen sein.

Bürgermeister Stoltens dankte tiefbewegt und führte aus, daß er kein anderes Verdienst für sich beanspruche, als das der Pflichterfüllung nach besten Kräften. Wenn auch sein Alter ihn hindere, noch viel zu leisten, so wolle er doch freudig dem Gemeinwohl mit seinen letzten Kräften dienen.

Die Stiftungsurkunde für die Otto Stoltens-Gedenkmedaille hat den folgenden Wortlaut:

Wenden

**Stiftungsurkunde
Bürgermeister Stollen-Medaille.**

Bürgermeister Otto Stollen, in schwerer Zeit an hervorragende Stelle in den Senat berufen, hat durch seine Besonnenheit und Festigkeit, durch seinen klaren Blick und seine rastlose Hingabe an das Gemeinwohl der Vaterstadt Dienste von geschichtlicher Bedeutung geleistet. Als Ausdruck des Dankes und zur dauernden Erinnerung an seine Person und sein Wirken hat der Senat die Prägung einer Bürgermeister Stollen-Medaille beschlossen, die auf der Vorderseite das Bildnis des Bürgermeisters Stollen und auf der Rückseite das hamburgische Wappen mit der Umschrift „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz“ tragen soll. Die Medaille ist nach dem Entwurf des Bildhauers Professor Lüdch von der hamburgischen Münze geprägt und soll Herrn Bürgermeister Stollen am 3. Oktober des Jahres feierlich in Gegenwart der jetzigen und früheren Senatsmitglieder überreicht werden. Der Senat nimmt in Aussicht, in geeigneten Fällen Männer und Frauen, die sich durch ihr öffentliches Wirken bleibende Verdienste um Hamburg erworben haben, durch Widmung eines Abgusses der Bürgermeister Stollen-Medaille zu ehren. Der Senat will dadurch das Vorbild des Bürgermeisters Stollen lebendig erhalten. Die Hingabe an das Gemeinwohl soll, wie in seinem Leben, auch in Zukunft in Hamburg das höchste Gesetz sein.

So beschlossen vom Senat am 30. September 1925.

Stolten, Bürgermeister

Signatur

Datum 14. Feb. 1926₁₉₂

17193 0006 000

Hamburgischer Correspondent

Nr. - 75. - -

Bürgerchaftsjubiläum Bürgermeister Stoltens.

Es gibt kaum eine Bürgerchaftssitzung, in der man nicht in den ersten Reihen der sozialdemokratischen Fraktion den früheren Bürgermeister Otto Stoltens auf seinem gewohnten Platze sitzen sieht. Aufmerksam folgt er den Verhandlungen, nimmt aber selbst nicht mehr das Wort in dem Hause, das ihn vor nun mehr 25 Jahren, am 15. Februar 1901, als ersten sozialdemokratischen Abgeordneten einziehen sah. Als Einziger stand er damals gegen die Gesamtheit der Bürgerchaft, aber er war ein ehrlicher Kämpfer, der auch seinen Gegnern allmählich Achtung abnötigte. Mit Sachlichkeit bei aller Schärfe verfocht er die Ideen seiner Partei und wenn er begreiflicherweise auch nicht Liebe fand, so erwarb er sich doch die Anerkennung aller Bürgerchaftsmitglieder, vor allem auch deshalb, weil man stets die ehrliche Ueberzeugung herausföhlte und erkannte, daß Otto Stoltens aus öder Negation heraus sprach und bekämpfte, sondern aus dem Willen, an Hamburgs Wohl mitzuarbeiten. Als dann die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten anwuchs, blieb er der Führer und der Umsturz führte ihn in den Senat. Als 2. Bürgermeister hat er dann mehrere Jahre die Geschicke Hamburgs mitgeleitet. Die Otto-Stoltens-Medaille, die ihm beim Ausscheiden aus dem Amt überreicht wurde, war ein Zeichen des Dankes und der Anerkennung. Und über die Parteischranten hinweg werden daher auch zu dem jetzigen Jubiläumstage Glückwünsche aus den verschiedensten Kreisen Otto Stoltens zuteil werden.

17193,0007 W39

Vorwärts (Berlin)

Nr. **No 14**

Otto Stolten

Aus Hamburg kommt die Trauerkunde, daß Genosse Otto Stolten am Sonntag kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres gestorben ist. Diese Nachricht ruft eine Generation hamburgischer und Parteigeschichte in Erinnerung.

Otto Stolten war am 4. April 1853 als Sohn eines kleinen Schlossermeisters im engen Gängeviertel der Hamburger Neustadt geboren. Eine dreiklassige Schule gewährte ihm das Beste an Schulbildung, das ihrem Plane entsprach. Eigenes Streben vervollkommnete dieses Schulwissen zu einer selbst in den besten Arbeiterkreisen ungewöhnlichen Höhe. Als er 1868 die Schule verließ, kam er in die Schlosserwerkstatt als Lehrling. Eine Reihe von Gesellen- und Wanderjahren schloß sich der mühevollen Lehrjahrszeit an. Sie führten ihn über Bremen, Köln, Frankfurt, München, durch Oesterreich und schließlich nach Dresden. Hier wurde er Mitglied des Arbeiterbildungsvereins und der Sozialdemokratischen Partei Eisenacher Richtung und beteiligte sich in den 70er Jahren dort lebhaft in der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung.

Als das Schandgesetz über die deutsche Sozialdemokratie verhängt wurde, war Stolten wieder in seiner hanseatischen Heimat. Er arbeitete als Schlosser und Maschinenbauer in verschiedenen größeren Fabriken Hamburgs und widmete seine schmale Freizeit der Arbeiterbewegung, soweit sie durch das Sozialistengesetz noch möglich war. Gelegentlich schrieb er kleine Berichte für die von Johannes Wedde gegründete „Bürgerzeitung“. 1885 nahm Wedde den jungen Schlosser als dauernden Berichterstatter für die Hamburger Bürgerschaft, das Parlament des Stadtstaates, an. Diese Tätigkeit verrichtete Stolten zunächst nebenamtlich. Er blieb weiter am Schraubstod und ging nur Mittwoch abends in die Bürgerschaft, um über die Verhandlungen dieses exklusiven Parliaments Berichte zu schreiben.

Als dann über Hamburg und die benachbarten Gebiete der Belagerungszustand verhängt, Wedde aus diesem Belagerungsgebiete ausgewiesen und die Bürgerzeitung verboten wurde, sprang Stolten ein und führte mit dem Genossen Gustav Stengele zusammen die Redaktion des „Hamburger Echo“, das an Stelle der „Bürgerzeitung“ trat, mit großer Umsicht und scharfem Verstande weiter. Aus diesem sozialistengesetzlichen Blatt, das der verfolgungsfüchtigen Polizei manches Schnippchen schlug, ist unter Stolten's Führung eines der größten und angesehensten Organe der deutschen Sozialdemokratie geworden. Fast 32 Jahre hat Stolten an der Spitze der „Echo“-Redaktion gestanden. Es hat lange gedauert, bis es den Hamburger Genossen gelang, in das durch vielfache Drahtverhaue gesicherte Privilegienparlament einzudringen. Endlich

war im Jahre 1901 aber auch hier Bresche geschlagen. Trotzdem der Erwerb des „Bürgerrechts“ noch immer an die Bedingung geknüpft war, daß der wahlberechtigte Bürger mindestens 5 Jahre hintereinander ein jährliches Einkommen von 1200 M. versteuert hätte, führte die intensive Agitation der Partei unter Leitung Stolten's doch dahin, daß größere Scharen von Arbeiterwählern sich das Wahlrecht zur Bürgerschaft sicherten. Am 15. Februar 1901 wurde der erste Sozialdemokrat in die Bürgerschaft gewählt. Er hieß Otto Stolten! Seit seiner jugendlichen Berichterstattertätigkeit hatte er das Interesse an der Bürgerschaft und an der besonderen hamburgischen Politik niemals aufgegeben. Daß er als erster sozialdemokratischer Vertreter ins Rathaus einzog, war ein Zufall, aber auch ein besonderer Glücksfall für die Bewegung. Drei Jahre blieb er der einzige Vertreter der Partei in dem Spießerparlament. Erst 1904 bekam er Unterstützung, als weitere zwölf Sozialdemokraten gewählt wurden. Otto Stolten wurde der Fraktionsvorsitzende und ist es geblieben, bis er im Jahre 1913 nach Bebels Tode auch in den Reichstag gewählt wurde. Bis zum Jahre 1924 hat er den Wahlkreis Hamburg im Reichstag und in der Nationalversammlung vertreten.

Die Revolution brachte selbstverständlich auch für Hamburg das neue allgemeine Wahlrecht und nunmehr schien es fast eine Selbstverständlichkeit, daß Otto Stolten in den Senat und innerhalb dieses als Vertreter der Sozialdemokratie zum zweiten Bürgermeister gewählt wurde. Bis vor kurzem hat er dieses, gerade in der Uebergangszeit schwere Amt mit seiner großen Sachkenntnis und trotz seines Alters mit jugendlicher Elastizität ausgefüllt.

Die Hamburger Genossen im besonderen, aber auch die ganze Sozialdemokratie Deutschlands schätzen die große Arbeitskraft und die lebenswürdige Art des nunmehr Verstorbenen. Sie betrauern aufs tiefste den Verlust, den dieser stille und doch so bedeutende Mann durch seinen Tod ihnen bereitet. Sein Andenken wird über die Gegenwart hinaus bis in ferne Zeiten in der sozialistischen Bewegung einen Ehrenplatz behalten.

Der Parteivorstand sandte an die Hamburger Genossen ein Beileidstelegramm, in dem es heißt:

In tiefer Trauer steht die deutsche Sozialdemokratie an der Bahre Otto Stolten's, der als Vorläufer der hamburgischen Arbeiterbewegung in der Organisation und der Presse, der Bürgerschaft, als Bebels Nachfolger im Reichstage und als Bürgermeister allezeit seinen Mann stand.

Der Parteivorstand
Otto Wels.

17193 10008 000

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 9

Holten, Bürgermeier. Otto

Signatur

Datum 9. Jan. 1928

192

Bürgermeister a. D. Stolten gestorben.

Am Sonntag nachmittag gegen 6 Uhr ist, 74 Jahre alt, der frühere Zweite Bürgermeister Hamburgs und ehemalige Reichstagsabgeordnete für Hamburg Otto Stolten gestorben.

Erst am dritten Weihnachtsfeiertag hat sich in Berlin die Gruft über einem sozialdemokratischen Altveteranen, dem greisen Hermann Mollenhuth, geschlossen, und nun öffnet sich wieder die Erde, um einen anderen Führer der alten Garde aus der Sturm- und Drangperiode der Sozialdemokratischen Partei in ihren Schoß zur letzten Ruhe aufzunehmen. Seinem Parteifreunde, seinem niedersächsischen Stammesgenossen aus Schleswig-Holstein und seinem ehemaligen Redaktionskollegen am Hamburger Sozialistenblatt folgt jetzt Otto Stolten, der erste Sozialdemokrat in der Hamburger Bürgerschaft, der Nachfolger Bebel's im hamburgischen Reichstagsmandat, Senator und Zweiter Bürgermeister des Nachkriegs-Hamburgs in das stille Grab nach. Nur wenige Monate, und der am 4. April 1853 in Hamburg Geborene hätte die fast dreiviertel Jahrhunderte seines reichen Lebens vollenden können. Aber er war schon in den letzten Jahren in den Hintergrund getreten. Wenn er auch nach dem Ausscheiden aus seinem Bürgermeisteramt und aus dem Senat im Frühjahr 1925 noch weiterhin der Bürgerschaft angehörte und sie fleißig besuchte, so ist er doch dort kaum mehr hervorgetreten. Während er noch bei der Bürgerschaftswahl 1924 die Vorschlagsliste der Sozialdemokratischen Partei angeführt hatte, verzichtete er für die inzwischen für ungültig erklärte Neuwahl im Oktober 1927 auf eine Wiederanstellung und zog sich damit endgültig aus dem politischen Leben zurück.

Die Kunde von dem Hinscheiden Otto Stolten's, mit dem man schon seit etwa 14 Tagen rechnen mußte, wird aufrichtige Teilnahme weitest Kreise nicht allein Hamburgs und nicht allein seiner Parteifreunde wecken. Obwohl in erster Linie Sozialdemokrat und energischer Vertreter der Ideen seiner Partei, hat er doch in seiner langjährigen parlamentarischen Tätigkeit, die ihn 1901 als ersten Sozialdemokraten in die Hamburger Bürgerschaft führte, auch, wenn die Verhältnisse es ihm geboten scheinen ließen, die Interessengegensätze nicht auf die Spitze getrieben, sondern als kluger Realpolitiker und Anhänger der revisionistischen Richtung die sozialdemokratischen Forderungen abzugrenzen gewußt. So fanden seine Worte in der Hamburger Bürgerschaft nicht nur immer aufmerksame Ohren, sondern auch vielfach außerhalb seiner Partei Verständnis, und sein Ansehen wuchs mit seiner politischen Tätigkeit. Der Umsturz mit dem Kriegsende brachte es dann mit sich, daß er unter den völlig veränderten Verhältnissen und der ausschlaggebend gewordenen Stellung seiner Partei in den Hamburger Senat gewählt und unmittelbar darauf zum 2. Bürgermeister erkürt wurde. Als solcher hat er sich dann in der schweren Zeit der Nachkriegsjahre mit seinem ganzen politischen Wissen und Ansehen für die Interessen des Staates und seiner Heimat — er fühlte sich immer als echter Hamburger — eingesetzt und dank seinem ausgleichenden Charakter zur Wiederherstellung geordneter und friedlicher Verhältnisse in Hamburg beigetragen.

Als Bürgermeister Stolten mit der Neuwahl des Senats am 18. März 1925 und der Bildung der Koalition zwischen Sozialdemokraten, Demokraten und Volkspartei aus dem Senat und als 2. Bürgermeister ausschied, fand sein Parteifreund, Bürgerschaftspräsident Ross, im ganzen Hause Beifall, als er ihm nachrühmte, daß er mit seinem Verständnis für die besonderen Aufgaben hamburgischer Politik in sachlicher, von persönlicher Feindschaft unberührter Art pflichttreu und hingebungsvoll sich in den Dienst der Allgemeinheit gestellt habe. Auch Bürgermeister Dr. Petersen bestätigte ihm später, als dem Ausgeschiedenen die Hamburger Ehrenplakette mit seinem Bildnis überreicht wurde, seine verantwortungsbewußte Staatspolitik. Er traf den Kern des Wesens dieses Mannes, als er in seiner Ansprache bei dieser Gelegenheit folgendes ausführte:

„Als Vorkämpfer der damals radikalsten Forderungen waren Sie kritisch eingestellt und haben das in Ihrer parlamentarischen Tätigkeit mit Überzeugungskraft und Nachdruck bewiesen. Aber Ihre Kritik war nicht zerstörend und zerstörend, sondern schaffend und aufbauend. Das zeigte sich vor allem in Ihren Reden bei den Staatsberatungen, deren ich mich aus meinen parlamentarischen Anfängertagen her noch mit großer Freude erinnere. Sie liebten immer, auch als Oppositioneller, die Vaterstadt und das Vaterland, wie Sie die Menschheit liebten, der zu dienen unser letztes und höchstes Ziel ist. Als dann das Schicksal — wahrlich nicht Ihr Ehrgeiz und nicht Ihr Wille — Sie auf den Posten stellte, von dem wir alle Sie so ungern scheiden sahen, da erlebten Sie als Mann die letzte und entscheidende seelische Entwicklung. Sie wurden aus einem parteipolitischen Kämpfer ein verantwortungsbewußter Staatspolitiker. Parteien müssen sein, und Kampf muß sein! Aber diejenigen, die an der Spitze eines Staatswesens stehen und folgenschwere Entscheidungen zu treffen haben, müssen als freie Persönlichkeiten verantwortungsbewußt zu gestalten wissen und das Gemeinwohl als das höchste Gesetz anerkennen.“

Otto Stolten war ein Selbmademan. In Hamburg am 4. April 1853 als Sohn eines Schlossermeisters geboren, erlernte er nach dem Besuch der damals nur dreiklassigen Paßmannschen Schule das Schlosser- und Maschinenbauhandwerk und wanderte als Geselle drei Jahre lang durch ganz Deutschland. 1874 trat er als Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands in die Arbeiterbewegung ein und schaffte in der freien Zeit an seiner weiteren Ausbildung. Zunächst war er gewerkschaftlich tätig als Mitbegründer der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, deren Vorstand er bis 1890 angehörte. 1885 übernahm er die Richterstattung über die Bürgerschaftsverhandlungen für die damals von Johannes Wedde geleitete sozialistische „Bürgerzeitung“ und trat dann 1887 als Redakteur in dieses Blatt ein, an dessen Stelle nach einem Verbot auf Grund des Ausnahmegesetzes das „Hamburger Echo“ trat. Nach der Ausweisung Weddes übernahm er die Leitung des Blattes. Seit 1903 veröffentlichte er in verschiedenen Schriften regelmäßig Berichte über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion in der Bürgerschaft. 1901 wurde er in einem Hammerbrookler Bezirk als erster Sozialdemokrat in die Hamburger Bürgerschaft gewählt.

Die hohe Einschätzung Stoltens innerhalb seiner Partei bekundete sich auch dadurch, daß er 1913 zum Nachfolger Bebels im 1. hamburgischen Reichstagswahlkreis bestimmt wurde. Obwohl schon 60jährig, unterzog er sich doch der Kandidatur, die ihn dann in den Reichstag führte. 1919 wurde er auch in die Nationalversammlung gewählt und gehörte dann dem Reichstag noch bis 1924 an. Der Hamburger Bürgerschaft hat er bis zur Neuwahl im Oktober 1927 angehört.

In dem Augenblick, da Otto Stoltens arbeitsreiches Leben abschließt, werden auch diejenigen, die politisch auf anderem Boden stehen und die die grundsätzliche Einstellung seiner Partei bekämpfen und weiter bekämpfen müssen, ihm die Achtung als vortrefflichen Menschen und ehrlichen Politiker, der er gewesen ist, bezeugen. Auch menschliches Leid hat er in seinem Leben viel erfahren und wacker getragen, so daß es das Charakterbild dieses tüchtigen Mannes nur abzurunden vermochte.

Der Verschiedene hat seinen Tod in den letzten Wochen klar vor Augen gesehen und hat alles tun können, um seine Verhältnisse zu regeln und Abschied zu nehmen von denen, die ihm nahestanden. Da man auf den Tod vorbereitet war, konnten die Kinder und Enkel des Verstorbenen rechtzeitig zu ihm gerufen werden, er verschied im Kreise seiner Lieben. Noch einige Tage vor seinem Verscheiden äußerte er den Wunsch, Bürgermeister Dr. Petersen bei sich zu sehen, um Abschied nehmen zu können vom Präsidenten des Senats und noch einmal über hamburgische Staatsdinge, die ihm am Herzen lagen, zu sprechen. Dr. Petersen weilte einige Stunden bei ihm.

Die Flaggen am Rathausmarkt wehen halbmast. Die Beileidskundgebungen trafen heute morgen im Hause Stoltens am Uhlenhorstweg in großer Zahl ein, in erster Linie hatten alle Mitglieder des Senats ihre persönlichen Beileidsgefühle zum Ausdruck gebracht.

Zum Tag der Beisetzung ist der Donnerstag (12. Januar) festgesetzt. Im Gewerkschaftshaus findet um 10 Uhr vormittags eine

Trauerfeier

statt. Anschließend wird der Leichnam in feierlichem Zuge nach dem

Friedhof Ohlsdorf übergeführt,

wo unmittelbar die Beisetzung im Familiengrabe an der Waldstraße auf dem Ohlsdorfer Friedhof erfolgen soll.

Die Trauerfeier im Gewerkschaftshaus ist, wie wir hören, nur gegen Einlaßkarte zugänglich. Für die früheren Bürgerschafts-Mitglieder sind in der Bürgerschaftskanzlei Eintrittskarten zur Feier bereitgestellt.

Stolten, Bürgermeister Otto
P
Signatur

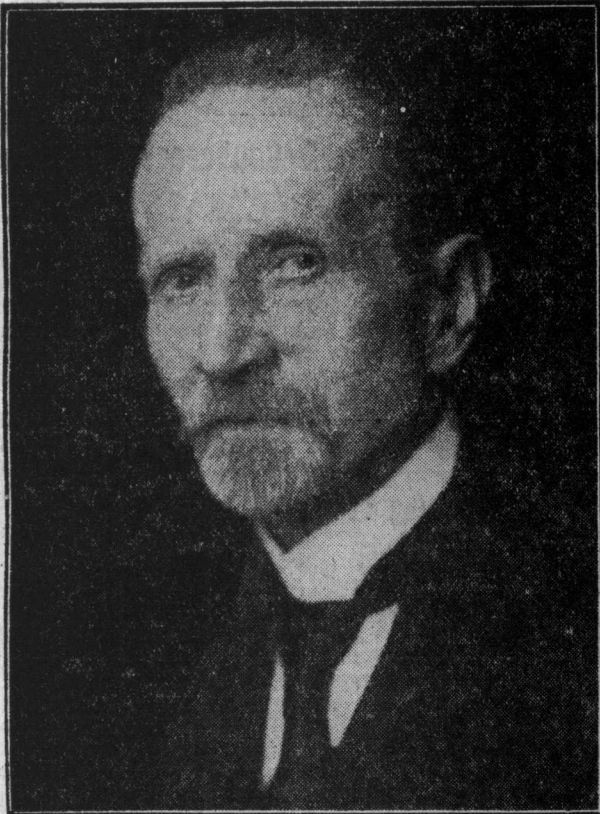
Datum 9. Jan. 1928₁₉₂

17193 | 0009 000

Hamburger Nachrichten

№ 14

Bürgermeister Otto Stolten †.



Am Sonntag nachmittag ist der frühere und erste sozialdemokratische Hamburger Bürgermeister Otto Stolten, drei Monate vor Vollendung seines fünfundsiebzigsten Lebensjahres, aus dem Leben geschieden. Als Sohn eines aus Segeberg zugewanderten Schlossermeisters am 4. April 1853 in Hamburg geboren, besuchte er von 1861 bis 1868 die damals dreiklassige Bakmannsche Schule, erlernte das väterliche Handwerk, durchwanderte vier Jahre als Schlosser und Maschinenbauer ganz Deutschland vom Norden bis nach München und schloß sich 1874 in Dresden der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftsbewegung an. Im Jahre

1880 beteiligte er sich an der Gründung der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, deren Vorstand er bis 1890 angehörte, von 1888 ab war er auch Mitglied des Gewerblichen Schiedsgerichts. Im Herbst 1875 in seine Vaterstadt Hamburg zurückgekehrt, blieb er bis 1887 in seinem Beruf tätig, benutzte aber seine freie Zeit zu geistiger Ausbildung und politischer Schulung und schrieb von 1885 ab für die „Bürgerzeitung“, die Vorläuferin des „Hamburger Echo“, Berichte über die Verhandlungen der Bürgerschaft, bis er 1887 in die Redaktion eintrat und bald danach die verantwortliche Leitung übernahm.

Als geschickter, dank seinem fleißigen Studium kundiger und immer sachlicher Redner, gewann er in seiner Partei eine führende Stellung, wurde 1910 als erster Sozialdemokrat vom Hammerbrook-Bezirk in die Bürgerschaft gewählt und blieb bis 1904 ihr einziges sozialdemokratisches Mitglied. Im Jahre 1913 wurde Stolten auch in den Reichstag gewählt, dem er bis 1924 angehört hat; von 1919 bis 1920 als Mitglied der Nationalversammlung.

Nach dem Umsturz wurde Stolten am 28. März 1919 Senator und bei der Bürgermeisterwahl am 31. März Zweiter Bürgermeister neben Dr. v. Melle als Erstem Bürgermeister. Auch im nächsten Jahre erhielt er neben Dr. Etkamer den Posten des Zweiten Bürgermeisters. Nach seinem Ausscheiden aus dem höchsten Hamburger Amt überreichte ihm als besondere persönliche Ehrung der Senat am 4. Oktober 1925 eine von dem heimischen Bildhauer Professor Lüdch modellierte „Bürgermeister-Stolten-Medaille“, mit seinem Bildnis auf der Vorder- und dem Hamburger Wappen auf der Rückseite in der Umschrift: „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz.“

Das ist für Otto Stolten, so sehr er Parteipolitiker war, immer maßgebend gewesen, zumal in den stürmischen Zeiten nach dem Umsturz; und auch der Gegner gesteht ihm rückhaltslos zu, daß er nach diesem Grundsatz in seiner Überzeugung gehandelt und am Wiederaufbau mitgeschaffen hat. Vor allem blieb Otto Stolten in seinen Reden immer sachlich und bewahrte dadurch die große Überlegenheit über seine Parteigenossen. Besonders nach der Erweiterung seines Gesichtskreises durch seine Wirksamkeit im Senat und an der Spitze unseres Staatswesens prägte sich diese Sachlichkeit immer klarer aus. Ein Demagoge im üblen Sinne des Wortes ist Otto Stolten nie gewesen. Der Bürgerschaft hat er bis zum Ablauf der Gesetzgebungsperiode im Herbst 1927 noch angehört, aber zuletzt nie mehr das Wort genommen; man hätte den Eindruck, daß ihm das Parteigezänk und vornehmlich das Gebaren der Kommunisten zuwider war. Für die Oktoberwahl im vorigen Jahre ließ er sich nicht mehr aufstellen. Und nun ist er entschlafen als ein Mann, dem auch der Gegner ein ehrendes Andenken bewahrt.

17193 | 0010 000

Hamburgischer Correspondent

Nr. 14

Bürgermeister Otto Stolten †

74 Jahre.

Hamburg, 9. Januar.

Gestern Abend hat Otto Stolten sein arbeitsreiches Leben ausgelebt. Und an seinem Sarge neigen sich heute hunderttausend Hamburger Arbeiter, denen er zwei Jahrzehnte lang Hoffnung und Antrieb war, neigen sich hunderttausend Bürgerliche zum letzten Gruß, denn er war ein Charakter in der Politik, ein Mensch im täglichen Kampf. Seit Jahren schon war es still um Otto Stolten geworden. Das hindert aber nicht, zu erkennen und auszusprechen, daß sein Leben in seinem Sinne reich und schön gewesen ist. Denn wie wenigen von uns ist es wirklich gegönnt, das Ziel unseres Kampfes noch zu erleben und mitzutragen! Stolten hat die politische Befreiung der Arbeiterklasse, für die er als junger Schlosser in seiner Partei, für die er 1901 als erster Sozialdemokrat in die Hamburger Bürgererschaft eintrat, miterlebt, freilich unter äußeren Umständen, die er sich ganz anders gedacht und an denen er als Mensch wie wir schwer und schwer getragen hat. Aber wenn auch seine politischen Ideale nicht die untrüben waren, wenn auch sein Kampf ihn nicht an unsere Seite führte, so bleibt ein Leben doch beneidenswert, das wie das seinige vom ersten heftig umstrittenen Sozialisten im Hamburger Parlament in 18 kurzen Jahren hinaufführte zum Bürgermeister derselben Stadt, die ihm immer Heimat und Kampfsplatz zugleich gewesen ist.

Es ist nicht unsere Absicht, heute am Grabe Otto Stoltens noch einmal die ganze Geschichte der Sozialdemokratischen Partei in Hamburg aufzurollen, die vom Jahre 1901 über das Krisenjahr 1906 bis hin zu 1918 führte und die ja geradezu schicksalhaft mit dem Leben Otto Stoltens verbunden war. Wohl aber darf man der Partei sagen, daß, wenn sie zwei Jahrzehnte lang Otto Stolten als ihren unbestrittenen Führer anerkannt hat, sie von vornherein jenen unfruchtbaren Radikalismus von sich fernhielt, der in anderen deutschen Ländern die politische Entwicklung so unheilvoll beeinflusst hat. Otto Stolten war jedenfalls ein positiv gerichteter Mann, der immer zum Aufbau, immer zum Ausgleich strebte, dem das nur radikale Wort gar nichts, das Ziel der politischen und sozialen Einordnung der Arbeiterschaft in das Volksganze alles war. Und das eben war es, was seine politischen Gegner schon lange vor dem Kriege an ihm achteten und verehrten, sein gesunder Sinn für das Ganze, sein innerstes Verantwortungsgefühl, das ihn immer wieder mahnte, auch als Sozialdemokrat nicht in enger Interessenpolitik zu versinken, sondern das Einzelne zum Ganzen, die Klasse zum Volk, die Partei zum Staat zu führen. Eben darum ward er auch in den wenigen Jahren nach dem Kriege dem hohen Bürgermeisteramt innerlich wirklich gerecht. Denn man mag dieses Amt im Laufe der Zeit noch so sehr politisieren, Bürgermeister dieser Millionenstadt kann doch immer nur der sein, der, ohne seine parteipolitische Herkunft zu verleugnen, allen Schichten der Bevölkerung mit der gleichen Hingabe dienen will. Wir sehen Bürgermeister Stolten noch vor uns, wenn er aus festlichem Anlaß den hamburgischen Staat und Senat zu vertreten und zu repräsentieren hatte. Otto Stolten war ja an sich kein festlicher Mensch, in dieser hageren Gestalt steckte viel Sorge und Arbeit, seine Stimme klang, so menschlich sie war, fast ein bißchen rau. Aber was er an solchen Anlässen tat oder sagte, das tat er mit so viel selbstverständlicher Einfachheit, mit so viel charaktervoller Festigkeit, daß jeder den Eindruck gewann: hier steht einer, dem das Beste gegeben ist, menschliche Würde.

Ueber Stoltens inneren Anteil an der Entwicklung Hamburgs in den letzten beiden Jahrzehnten, über seine Wirksamkeit während der Revolutionszeit, über seine Stellung im Senat läßt sich Eingeküßtes natürlich erst sagen, wenn einmal die Sozialdemokratische Partei ihre Archive, der Senat seine Protokolle öffnet. Und hoffentlich findet sich recht bald einmal ein innerer Kenner der die innere unendlich schmerzliche und bittere



hundreds jagderr. Die Gestalt Otto Stoltens wurde an dieser Schilderung gewiß einen Hauptanteil haben. Heute steht vor uns nur der Mensch, dem alles Persönliche und alles Politische aus derselben Wurzel seines klugen und festen Wesens quoll, den die Geschichte vielleicht nicht zu den wirklich Großen zählen wird, der aber in einer an Persönlichkeiten so bitter armen Zeit durch die Klarheit und Bestimmtheit seines ganzen Wesens unendlich viel bedeutet hat. Jahrzehntelang war der politische Kampf der hamburgischen Arbeiterschaft mit dem Namen Bebels verbunden, von ihm übernahm Stolten das schwere Erbe, er hat es im Reichstag, er hat es in Hamburg selbst aus den gleichen Ideen heraus verwaltet und geführt. Aber im Grunde seines Herzens war er doch wohl immer nur Hamburger, die Räume des Reiches waren für diesen schlichten Mann vielleicht doch zu groß. An seinem Grabe aber legen wir Bürgerliche heute mehr wieder als nur einen letzten Gruß, ein letztes Wort der Achtung. Wir legen daneben die Auffassung, daß die Sozialdemokratische Partei in Hamburg mit dem Geiste Otto Stoltens ein wertvolles und fruchtbares Erbe übernimmt, das im täglichen Kampfe auszuwerten und weiterzubilden, für sie eine Freude und ein Stolz sein sollte. Es ist das Erbe dieser einen und einzigen Ueberzeugung, daß das Einzelne zum Ganzen, die

Bürgermeister Otto Stolten †

74 Jahre.

Hamburg, 9. Januar.

Gestern abend hat Otto Stolten sein arbeitsreiches Leben ausgelebt. Und an seinem Sarge neigen sich heute hunderttausend Hamburger Arbeiter, denen er zwei Jahrzehnte lang Hoffnung und Antrieb war, neigen sich hunderttausend Bürgerliche zum letzten Gruß, denn er war ein Charakter in der Politik, ein Mensch im täglichen Kampf. Seit Jahren schon war es still um Otto Stolten geworden. Das hindert aber nicht, zu erkennen und auszusprechen, daß sein Leben in seinem Sinne reich und schön gewesen ist. Denn wie wenigen von uns ist es wirklich gegönnt, das Ziel unseres Kampfes noch zu erleben und mitzutragen! Stolten hat die politische Befreiung der Arbeiterklasse, für die er als junger Schlosser in seiner Partei, für die er 1901 als erster Sozialdemokrat in die Hamburger Bürgererschaft eintrat, miterlebt, freilich unter äußeren Umständen, die er sich ganz anders gedacht und an denen er als Mensch wie wir schwer und schwer getragen hat. Aber wenn auch seine politischen Ideale nicht die unsrigen waren, wenn auch sein Kampf ihn nicht an unsere Seite führte, so bleibt ein Leben doch beneidenswert, das wie das seinige vom ersten heftig umstrittenen Sozialisten im Hamburger Parlament in 18 kurzen Jahren hinaufführte zum Bürgermeister derselben Stadt, die ihm immer Heimat und Kampfplatz zugleich gewesen ist.

Es ist nicht unsere Absicht, heute am Grabe Otto Stoltens noch einmal die ganze Geschichte der Sozialdemokratischen Partei in Hamburg aufzurollen, die vom Jahre 1901 über das Krisenjahr 1906 bis hin zu 1918 führte und die ja geradezu schicksalhaft mit dem Leben Otto Stoltens verbunden war. Wohl aber darf man der Partei sagen, daß, wenn sie zwei Jahrzehnte lang Otto Stolten als ihren unbestrittenen Führer anerkannt hat, sie von vornherein jenen unfruchtbaren Radikalismus von sich fernhielt, der in anderen deutschen Ländern die politische Entwicklung so unheilvoll beeinflusst hat. Otto Stolten war jedenfalls ein positiv gerichteter Mann, der immer zum Aufbau, immer zum Ausgleich strebte, dem das nur radikale Wort gar nichts, das Ziel der politischen und sozialen Einordnung der Arbeiterschaft in das Volksganze alles war. Und das eben war es, was seine politischen Gegner schon lange vor dem Kriege an ihm achteten und verehrten, sein gesunder Sinn für das Ganze, sein innerstes Verantwortungsgefühl, das ihn immer wieder mahnte, auch als Sozialdemokrat nicht in enger Interessenpolitik zu versinken, sondern das Einzelne zum Ganzen, die Klasse zum Volk, die Partei zum Staat zu führen. Eben darum ward er auch in den wenigen Jahren nach dem Kriege dem hohen Bürgermeisteramt innerlich wirklich gerecht. Denn man mag dieses Amt im Laufe der Zeit noch so sehr politisieren, Bürgermeister dieser Millionenstadt kann doch immer nur der sein, der, ohne seine parteipolitische Herkunft zu verleugnen, allen Schichten der Bevölkerung mit der gleichen Hingabe dienen will. Wir sehen Bürgermeister Stolten noch vor uns, wenn er aus festlichem Anlaß den hamburgischen Staat und Senat zu vertreten und zu repräsentieren hatte. Otto Stolten war ja an sich kein festlicher Mensch, in dieser hageren Gestalt steckte viel Sorge und Arbeit, seine Stimme klang, so menschlich sie war, fast ein bißchen rau. Aber was er an solchen Anlässen tat oder sagte, das tat er mit so viel selbstverständlicher Einfachheit, mit so viel charaktervoller Festigkeit, daß jeder den Eindruck gewann: hier steht einer, dem das Beste gegeben ist, menschliche Würde.

Ueber Stoltens inneren Anteil an der Entwicklung Hamburgs in den letzten beiden Jahrzehnten, über seine Wirksamkeit während der Revolutionszeit, über seine Stellung im Senat läßt sich Endgültiges natürlich erst sagen, wenn einmal die Sozialdemokratische Partei ihre Archive, der Senat seine Protokolle öffnet. Und hoffentlich findet sich recht bald einmal ein Augenkenner, der die innere, unendlich lehrreiche und interessante Entwicklung Hamburgs während des letzten Viertelsjahr-



hundreds jähruert. Die Gestalt Otto Stoltens wurde an dieser Schilderung gewiß einen Hauptanteil haben. Heute steht vor uns nur der Mensch, dem alles Persönliche und alles Politische aus derselben Wurzel seines klugen und festen Wesens quoll, den die Geschichte vielleicht nicht zu den wirklich Großen zählen wird, der aber in einer an Persönlichkeiten so bitter armen Zeit durch die Klarheit und Bestimmtheit seines ganzen Wesens unendlich viel bedeutet hat. Jahrzehntelang war der politische Kampf der hamburgischen Arbeiterschaft mit dem Namen Bebel's verbunden, von ihm übernahm Stolten das schwere Erbe, er hat es im Reichstag, er hat es in Hamburg selbst aus den gleichen Ideen heraus verwaltet und geführt. Aber im Grunde seines Herzens war er doch wohl immer nur Hamburger, die Räume des Reiches waren für diesen schlichten Mann vielleicht doch zu groß. In seinem Grabe aber legen wir Bürgerlichen heute mehr nieder als nur einen letzten Gruß, ein letztes Wort der Achtung. Wir legen daneben die Auffassung, daß die Sozialdemokratische Partei in Hamburg mit dem Geiste Otto Stoltens ein wertvolles und fruchtbares Erbe übernimmt, das im täglichen Kampfe auszuwerten und weiterzubilden, für sie eine Freude und ein Stolz sein sollte. Es ist das Erbe dieser einen und einzigen Ueberzeugung, daß das Einzelne zum Ganzen, die Klasse zum Volk, die Partei zum Staat führen muß — oder sie sind nicht wert, daß sie leben und wirken.

R. M.

Johannes Ernst Otto Stolten wurde am 4. April 1853 in Hamburg geboren. Er besuchte die Paschmannsche Schule, die damals noch erst dreiklassig war, und lernte dann das Schlosser- und Maschinenbauer-Handwerk. Drei Jahre reiste er als Geselle durch ganz Deutschland und war dann von 1875 bis 1887 in seinem Beruf in Hamburg tätig. Aber schon in den letzten Jahren dieser Berufstätigkeit schrieb er für die damalige sozialistische „Bürgerzeitung“ die Berichte über die Bürgerchaftsverhandlungen. Bereits 1874 war er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und durch eifriges Selbststudium förderte er seine Bildung. In der Gewerkschaftsbewegung tätig, half er die Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter ins Leben rufen und war langjähriges Vorstandsmitglied dieser Fasse. 1887 trat er als Redakteur in die Schriftleitung der „Bürgerzeitung“ ein und als dies Blatt verboten wurde und die Sozialdemokratische Partei das „Hamburger Echo“ gründete, wurde Otto Stolten verantwortlicher Leiter dieses Organs, dem er Jahrzehnte hindurch seine Arbeitskraft gewidmet hat und in dem er als kluger Realpolitiker seine Anschauungen vertrat. Im Jahre 1901 wurde er als erster Sozialdemokrat in die Hamburger Bürgerchaft gewählt, der er dann bis zu den Wahlen im Oktober letzten Jahres ununterbrochen angehört hat. Auch in den Reichstag entsandte ihn das Vertrauen seiner Parteigenossen. Als Nachfolger Bebels wurde er 1913 im 1. Hamburger Reichstagswahlkreis gewählt. Auch der Nationalversammlung gehörte er an und ebenso dem 1. Reichstag, der auf Grund der neuen Verfassung gewählt wurde. Nach dem Umsturz berief seine Partei ihn in den Senat und als 2. Bürgermeister hat er dann von 1919 bis zum 18. März 1925 an der Spitze Hamburgs gestanden neben Bürgermeister Dr. Diestel und Bürgermeister Dr. Petersen. In diesem seinem hohen Amt hat er für die Interessen Hamburgs Wertvolles geleistet und viel zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse beigetragen. Durch die Verleihung der „Otto-Stolten-Plakette“ dankt der Hamburger Staat ihm für die großen Verdienste, die er durch seine verantwortungsvolle Staatspolitik um Hamburg erworben hat. Seines hohen Alters wegen schied er 1925 aus dem Bürgermeisteramt und aus dem Senat, als sich die Regierung der großen Koalition bildete und wenn er dann auch noch über zwei Jahre der Bürgerchaft angehörte, so hat er in dieser Zeit zwar kaum noch das Wort genommen, aber dennoch durch seine Persönlichkeit und seinen Einfluß ausgleichend gewirkt. Schon seit 14 Tagen war er schwer krank. Nun hat am gestrigen Abend, kurz nach 6 Uhr der Tod diesem arbeits-, erfolg- und ehrenreichen Leben das letzte Ziel gesetzt.

Hamburger Echo

Nr. 9
Nr.

Bürgermeister a. D.

Sonntag nachmittag 2½ Uhr ist unser Parteigenosse, Bürgermeister a. D. Otto Stolten, gestorben. Seine Familie, Frau, Tochter, Schwiegersohn und Enkelkinder, waren um das Sterbelager versammelt. Er hat sich noch von allen verabschiedet und ist dann sanft eingeschlafen.

Als am 4. April 1923 unser lieber Freund und langjähriger Arbeitskamerad seinen 70. Geburtstag feierte, ist an dieser Stelle sein Leben und Wirken ausführlich gewürdigt worden. Damals befand er sich noch in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Wenn er zwei Jahre später auch wegen der nun eingetretenen Altersbeschwerden sein Amt als zweiter Bürgermeister niederlegte und damit aus dem Senat ausschied, so konnten wir doch hoffen, daß die seinen Rücktritt begleitenden guten Wünsche, es möchte ihm noch ein langer, sorgenfreier Lebensabend beschieden sein, ihre Erfüllung finden würden. Unser Freund hat freilich nicht lange danach sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß der Tod ihm nicht mehr ferne stand. Herzlicher Kunst mochte es wohl gelingen, das Ende noch hinauszuzögern, aber Heilung des Leidens, das des Kranken Kräfte verzehrte, gab es nicht mehr. Stolten wußte das und hatte sich mannhaft damit abgefunden. Es war ergreifend, wie er davon sprach, wenn einer von uns in dieser seiner letzten Lebenszeit bei ihm saß. Die Augen waren erblindet, aber sein geistiger Blick besaß noch volle Klarheit, und wenn nicht Rücksicht auf seinen Zustand jede längere Dauer eines Gespräches verboten hätte, so hätten wir noch in dieser Zeit über alle Fragen, die uns und ihn bewegten, mit ihm sprechen können. Nun ist auch sein Geist erloschen, sein Mund für immer verstummt. Es bleibt nur übrig, noch einmal zu sagen, was uns, der Partei, Hamburg und dem werktätigen Volke unser Otto Stolten gewesen ist.

Der Grundzug seines Wesens war unbestechlichste Sachlichkeit. Er hat für seine Person wie für seine Partei nichts erstrebt, was er nicht vor sich selbst sachlich rechtfertigen konnte. Die bürgerlichen Gegner, die sich in seiner späteren Lebenszeit nicht genug darin tun konnten, Stolten's Sachlichkeit und Gerechtigkeitsliebe zu loben, dürfen sich nicht rühmen, ihm übermäßig darin nachgeeifert zu haben. Wenn in der Gegenwart häufig darüber geklagt wird, daß die Selbstsucht und Herrschsucht der Parteien und ihrer Führer an allen Uebeln der Zeit schuld seien, so kann die hamburgische Sozialdemokratie, deren anerkanntester Führer bis zu

er überzeugt war, daß sie sich mit sozialem Inhalt um so früher erfüllen wird, je besseren Gebrauch das werktätige Volk von seinem Wahlrecht macht, ist ihm eine stolze Genugtuung für vieles gewesen, was er in früheren Jahren von den damals herrschenden Gewalten über sich ergehen lassen mußte.

Es kennzeichnet die politische Unbelehrbarkeit des deutschen Bürgertums, daß es in seinen führenden Schichten auch heute noch in der Vorstellung befangen ist, die Zeit Bismarck's sei die Geschichtsperiode gewesen, in der sich Deutschlands Volkskräfte am freiesten entfalten und zum höchsten Nutzen für die Gesamtheit betätigen konnten. Woraus dann der für die heute heranwachsende Jugend geradezu verhängnisvolle Schluß gezogen wird, es könne keine gesündere Entwicklung angestrebt werden als die Rückkehr in die Spuren bismarckischer Politik. Wenn irgendwo, dann ist hier die Berufung auf den lateinischen Spruch angebracht: Vestigia terrent. „Die Spuren schrecken.“ Wie sie schrecken sollten, das läßt sich typisch am Schicksal eines Arbeiterführers vom Schlage Otto Stolten's nachweisen.

Als er der Enge des heimatlichen Gängeviertels in der Hamburger Neustadt, einer verhältnismäßig guten Schulbildung und einer harten handwerklichen Lehrzeit entwachsen, ums Jahr 1872 seine Schritte in die Fremde lenkte, mag ihm als Lebensziel zunächst nichts anderes vorgeschwebt haben, als den meisten jungen Handwerkern der damaligen Zeit: ein gesichertes Meisterdasein nach vollbrachter Wanderschaft. Es kam anders, ganz anders. Der Proletarisierungsprozeß, den die von Bismarck bewußt geförderte großkapitalistische Entwicklung herbeiführte, hatte bereits mit den Gründer-



nicht in
volksfeind
seinde zu
Das
Lebens
Wenn in
Herzens
auch dar
auswärts
ihn auf
einen zu
unbeding
Sinn für
größte
Redaktio
wegen

sich mannhaft damit abgefunden. Es war ergreifend, wie er davon sprach, wenn einer von uns in dieser seiner letzten Lebenszeit bei ihm saß. Die Augen waren erblindet, aber sein geistiger Blick besaß noch volle Klarheit, und wenn nicht Rücksicht auf seinen Zustand jede längere Dauer eines Gespräches verboten hätte, so hätten wir noch in dieser Zeit über alle Fragen, die uns und ihn bewegten, mit ihm sprechen können. Nun ist auch sein Geist erloschen, sein Mund für immer verstummt. Es bleibt nur übrig, noch einmal zu sagen, was uns, der Partei, Hamburg und dem werktätigen Volke unser Otto Stolten gewesen ist.

Der Grundzug seines Wesens war unbestechlichste Sachlichkeit. Er hat für seine Person wie für seine Partei nichts erstrebt, was er nicht vor sich selbst sachlich rechtfertigen konnte. Die bürgerlichen Gegner, die sich in seiner späteren Lebenszeit nicht genug darin tun konnten, Stoltens Sachlichkeit und Gerechtigkeitsliebe zu loben, dürfen sich nicht rühmen, ihm übermäßig darin nachgeeifert zu haben. Wenn in der Gegenwart häufig darüber geklagt wird, daß die Selbstsucht und Herrschsucht der Parteien und ihrer Führer an allen Uebeln der Zeit schuld seien, so kann die hamburgische Sozialdemokratie, deren anerkanntester Führer bis zu seinem Ausscheiden aus dem Senat unser Otto Stolten gewesen ist, ohne jede falsche Selbstgerechtigkeit sich von diesem Vorwurf freisprechen. Es hätte ihr niemand verwehren können, wenn sie nach dem großen Wahlsieg bei der Bürgerschaftswahl 1919 die ihr vom Volke übertragene Macht dadurch zum Ausdruck gebracht hätte, daß sie das Amt des ersten Bürgermeisters und Präsidenten im Senat übernahm. Und es wäre wohl als selbstverständlich hingenommen worden, wenn Otto Stolten sich zur Übernahme dieses Amtes nicht nur bereit erklärt, sondern es auch behalten hätte, solange seine Kräfte dafür ausreichten. Otto Stolten hat es abgelehnt, weil er andere Mitglieder des Senats, die politisch nicht zu unserer Partei gehörten, für geeigneter hielt und ihnen Würde und Bürde des Amtes von Herzen gönnte.

Das war die gründlichste Widerlegung jenes üblen Geredes, von dem das politische Leben der letzten Jahre oft vergiftet worden ist: die Sozialdemokratie strebe überall, wo sie zur Macht gelange, nur nach den bestgefüllten Futterkrippen. Aber es ist der Sozialdemokratie in Hamburg so wenig wie anderswo gedankt worden, daß sie diese Entsagung übte. Die Verantwortung für alles, was im Staate geschah, wurde ihr trotzdem aufgebürdet, und wo sich die Gelegenheit bot, haben gerade die Parteien, denen angeblich das Vaterland und die Vaterstadt über alles gingen, ihre Machtansprüche, die nicht mit halb soviel Recht wie die der Sozialdemokratie begründet werden konnten, rücksichtslos zur Geltung gebracht...

Stolten hat seinem gerechten Zorn über diese unehrliche politische Kampfweise unserer Gegner freien Lauf gelassen, als er zum letzten Mal im Bürgerschaftssaal zu einer größeren Rede das Wort ergriff. Das geschah am 7. November 1924 in der ersten Sitzung der damals neugewählten Bürgerschaft, in der Stolten Alterspräsident war. Es mag der Form nach keine Rede gewesen sein, wie sie Alterspräsidenten in der Regel zu halten pflegen, aber Stolten war eben, bei aller Mäßigung, die gerade ihn als Redner auszeichnete, doch auch in hohen Jahren das geblieben, was er von früher Jugend an gewesen ist: ein unerschrockener Kämpfer für seine Rechtsauffassung, für seine politischen Ideale. Sein höchstes Ideal aber war die soziale Demokratie. Daß er wenigstens den Sieg der formalen Demokratie noch erlebt hat, von der

aus dann der für die heute heranwachsende Jugend geradezu verhängnisvolle Schluß gezogen wird, es könne keine gesündere Entwicklung angestrebt werden als die Rückkehr in die Spuren bismarckischer Politik. Wenn irgendwo, dann ist hier die Berufung auf den lateinischen Spruch angebracht: *Vestigia terrent*. „Die Spuren schrecken.“ Wie sie schrecken sollten, das läßt sich typisch am Schicksal eines Arbeiterführers vom Schlage Otto Stoltens nachweisen.

Als er der Enge des heimatlichen Gängeviertels in der Hamburger Neustadt, einer verhältnismäßig guten Schulbildung und einer harten handwerklichen Lehrzeit entwachsen, ums Jahr 1872 seine Schritte in die Fremde lenkte, mag ihm als Lebensziel zunächst nichts anderes vorgeschwebt haben, als den meisten jungen Handwerkern der damaligen Zeit: ein gesichertes Meisterdasein nach vollbrachter Wanderschaft. Es kam anders, ganz anders. Der Proletarisierungsprozeß, den die von Bismarck bewußt geförderte großkapitalistische Entwicklung herbeiführte, hatte bereits mit den Gründerjahren begonnen, er machte in den folgenden Jahren rapideste Fortschritte, vor allem in Sachsen, wo Otto Stolten die ersten Verührungspunkte mit der Sozialdemokratie fand und sich in ihre Kampforganisation einreihete. Der Obrigkeitsstaat Bismarckscher Prägung ließ es jedoch nicht dabei bewenden, Millionäre zu züchten, denen auf der andern Seite ein Proletariat gegenüberstand, dem jede Aufstiegsmöglichkeit systematisch versperrt wurde; diesem Proletariat wurde zugleich, sobald es nur an seinen Ketten zu rütteln begann, der Stempel der Staatsfeindlichkeit aufgedrückt, das Streben nach sozialer Gleichberechtigung wurde als politisches Verbrechen gebrandmarkt.

Im Geseß gegen die „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ verdichtete sich dieses schandbare Regierungssystem zu einem Negbösartigster Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßnahmen, das die deutsche Arbeiterschaft zwölf Jahre lang gequält und ihr noch darüber hinaus diesen Staat in innerster Seele verhaßt gemacht hat. Es gehörte die allem Unrecht zum Trotz unzerstörbare Reinheit der Gesinnung solcher Männer, wie Otto Stolten einer war, dazu, sich dennoch die Liebe zur Heimat und zum Vaterlande nicht aus dem Herzen reißen zu lassen, vielmehr ihre ganze Kraft dafür einzusetzen, daß Deutschland nicht im Sumpf der von oben gezüchteten Korruption zugrunde ging. Aber die Frage sollten alle, die der Sozialdemokratie heute noch ihre frühere Stellung zum Staate vorwerfen, einmal zu beantworten versuchen: Was hätte aus Deutschland werden können, wenn die Arbeiterschaft nicht geknebelt, entrechtet, mit ihren wertvollsten Kräften auf den Weg grundsätzlicher Opposition abgedrängt, sondern zu verantwortlicher Mitarbeit in Staat und Gemeinde herangezogen worden wäre? Die ganze Schlechtigkeit der inneren Politik des bismarckisch-hohenzollernschen Regierungssystems ergibt sich aus der Beantwortung dieser Frage.

*

Otto Stolten war es beschieden, den Zusammenbruch dieses Regierungssystems in der Feuerprobe des Weltkriegs mitzuerleben. Wohl ist ihm nicht dabei gewesen, weil ihm das allgemeine Schicksal unseres Volkes viel zu nahe ging, als daß er irgendwelche Schadenfreude darüber empfinden konnte, daß die Unheilmächte, gegen die er ein Leben lang angekämpft

nicht in
volksfeind
seinde zu
Das
Lebens
Wenn
Herzens
auch dar
auswärts
ihn auf
einen zu
unbeding
Sinn für
größte
Redaktio
wegen.

Ihm war
wirken r
mandat,
1901 ero
ausgeübt
allezeit
hörer, w
Krankhei
nie gefe
folger B
der Wein
wiegend
er am C
Senator
widmen

Was
ist, hat
Schatten
Tod sein
Krankhei
Senat el
Plakette,
eines Sta
Freude h
die Mitte
Schiffszi
nungsbau
Hamburg
Häuserblo
nungen f
soll, „D
konnte
wiederum
freiungs
aus eig
faustsche
Selbsthilfe
und so du

Es ist
scheinbare
mit Ham
nationalen

r a. D. Otto Stolten †



hatte, nun in der Stunde der Gefahr so kläglich versagten. Als aber dann die volle Last der Verantwortung für die Rettung aus dem Chaos ihm und der Partei, der er diente, zufiel, da mag er oft an die Gefährten seiner früheren Kampffahre gedacht haben, die der Tod vorher abgerufen hatte. Was hätten Männer, wie der hochbegabte Johannes Wedde (dem Otto Stolten seine Berufung an das Hamburger Echo verdankte), was hätte Heinrich Groß (der Gründer unseres Parteigeschäfts und der Deutschen Schiffszimmerer-Genossenschaft, Stolten's alter Freund), was hätten Adolf von Elm, der Pionier unserer „Produktion“, was Gustav Stengele und noch so mancher, der heute nicht mehr unter uns weilt, in einem wirklichen Volksstaat leisten können, wenn ihre vielseitige Begabung, ihr guter Wille und ihre Schaffenskraft, die stets nur dem Allgemeinwohl galten,

nun dieses arbeits- und kampferfüllte, aber auch erfolggekrönte Leben in sich abgeschlossen, als Beispiel und Vorbild vor uns. Allen feindlichen Gewalten, allen Widerständen der eigenen Umgebung zum Trotz hat sich Otto Stolten's stählerner Wille durchzusetzen vermocht. Und mit ihm als Führer ist Hamburg's Arbeiterschaft vorangeschritten von Sieg zu Sieg. Wir senken die Fahnen des proletarischen Sozialismus und der demokratischen Republik an seinem Sarg, um sie dann um so kühner und freier wieder zu erheben und wehen zu lassen bis zum Ziel.

R. P.

Stolten's Lebenslauf.

In dem Mitgliederverzeichnis der Bürgerschaft von 1919 ist nach Stolten's eigenen Angaben sein Lebensweg wie folgt beschrieben:

Am 4. April 1853 in Hamburg geboren als Sohn eines aus Segeberg zugewanderten Schlossermeisters; besuchte von 1861 bis 1868 die damals nur dreiklassige Paffmannsche Schule, davon 4 Jahre die erste Klasse; lernte als Schlosser und Maschinenbauer; bereiste vom Frühjahr 1872 bis Herbst 1875 als Handwerksbursche einen großen Teil Deutschlands und hielt sich längere Zeit in Bremen, Köln, Frankfurt a. M., München, Dresden und Berlin auf; schloß sich im Februar 1874 in Dresden der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands (Eisenacher Programm) an und nahm Anteil sowohl an der politischen wie an der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung; nebenbei seine freie Zeit zu eigener weiterer Ausbildung benutzend; beteiligte sich 1880 an der Gründung der Zentral- und Sterbekasse der Metallarbeiter, deren Vorstand er bis 1890 angehörte; war von 1883 bis zu seinem Ausscheiden aus seinem Berufe im Jahre 1887 Mitglied des Gewerblichen Schiedsgerichts; übernahm 1885 für die damalige, von Johannes Wedde geleitete Bürgerzeitung die Berichterstattung über die Bürgerschaftsverhandlungen, die er bis 1887 beibehielt; trat am 1. Juli dieses Jahres als Mitredakteur in diese Zeitung ein, die jedoch am 20. September einem sozialistengesetzlichen Verbot erlag. Als Ersatz dafür erschien vom 2. Oktober 1887 ab das „Hamburger Echo“ als zunächst politisch farbloses Blatt. Nach der auf Grund des Sozialistengesetzes erfolgten Ausweisung Weddes übernahm Stolten die verantwortliche Leitung des Blattes. Im Jahre 1901 wurde er von einem Hammerbrook'schen Bezirk in die Bürgerschaft gewählt und trat als erster und bis 1904 einziger Sozialdemokrat in dieselbe ein; zum Senator gewählt 28. März 1919. Er schrieb: Hamburgische Staatseinrichtungen und hamburgische Politik, wie sie sind und wie sie sein sollten, 1903; Die hamburgische Bürgerschaft und die Sozialdemokratie 1904 bis 1906; Unter dem Klassenwahlrecht, 1909; Die Hauptfragen hamburgischer Gesetzgebung und Politik 1910 bis 1912.

Stolten war Mitglied der Bürgerschaft von 1901 bis 1927.

Beileidskundgebungen.

Im Trauerhause

schen Spruch an-
puren schrecken.“
sich typisch am
n Schlage. Otto

Gängeviertels in
ltnismäßig guten
erklichen Lehrzeit
ste in die Fremde
st nichts anderes
n jungen Hand-
schertes Meister.
Es kam anders,
begeh, den die von
kapitalistische Ent-
st den Gründer-

nicht in Fesseln geschlagen worden wären von einer volksfeindlichen Staatsgewalt, die in ihnen nur Staatsfeinde zu sehen permochte!

Das aber ist während der besten Jahre seines Lebens auch das Los unseres Otto Stolten gewesen. Wenn irgend einer, so hing er mit allen Fasern seines Herzens an Hamburg, das er nicht mehr verlassen hat, auch dann nicht, als ihm die lockendsten Angebote von auswärts gemacht wurden. August Bebel, der ihn außerordentlich schätzte, weil er in Stolten's Art einen Zug seines eigenen Wesens erkannte, nämlich die unbedingte Treue zur Sache des Proletariats und den Sinn für solide Lebensführung, hat sich wiederholt die größte Mühe gegeben, Stolten zur Uebernahme einer Redaktionsstellung im Zentralorgan der Partei zu bewegen. Umsonst! Stolten hielt an Hamburg fest.

schon Spruch an-
spuren schreien.“
sich typisch am
n Schlage Otto

Gängenviertels in
ltnismäßig guten
erklichen Lehrzeit
ste in die Fremde
st nichts anderes
n jungen Hand-
chertes Meister-
Es kam anders,
begeh, den die von
kapitalistische Ent-
it den Gründer-
olgenden Jahren
Sachsen, wo
spunkte mit der
re Kampforgani-
t Bismarckscher
wenden, Millio-
Seite ein Prole-
stiegsmöglichkeit
roletariat wurde
en zu rütteln be-
keit aufgedrückt,
tigung wurde als

efährlichen Be-
verdichtete sich
zu einem Neg
erdrückungsmaß-
ast zwölf Jahre
aus diesen Staat
at. Es gehörte
örbare Reinheit
tto Stolten einer
Heimat und zum
eissen zu lassen,
inzufügen, daß
oben gezüchteten
e Frage sollten
och ihre frühere
mal zu beant-
tischland werden
geknebelt, ent-
n auf den Weg
sondern zu ver-
emeinde heran-
schlechtigkeit der
ohenzollernschen
Beantwortung

den Zusammen-
Feuerprobe des
m nicht dabei
chicksal unseres
er irgendwelche
kte, daß die Un-
ng angekämpft

Stengeler und noch so
mancher, der heute nicht
mehr unter uns weilt, in
einem wirklichen Volksstaat
leisten können, wenn ihre
vielseitige Begabung, ihr
guter Wille und ihre
Schaffenskraft, die stets nur
dem Allgemeinwohl galten,

nicht in Fesseln geschlagen worden wären von einer
volksfeindlichen Staatsgewalt, die in ihnen nur Staats-
feinde zu sehen vermochte!

Das aber ist während der besten Jahre seines
Lebens auch das Los unseres Otto Stolten gewesen.
Wenn irgend einer, so hing er mit allen Fasern seines
Herzens an Hamburg, das er nicht mehr verlassen hat,
auch dann nicht, als ihm die lockendsten Angebote von
außwärts gemacht wurden. August Bebel, der
ihn außerordentlich schätzte, weil er in Stolten's Art
einen Zug seines eigenen Wesens erkannte, nämlich die
unbedingte Treue zur Sache des Proletariats und den
Sinn für solide Lebensführung, hat sich wiederholt die
größte Mühe gegeben, Stolten zur Uebernahme einer
Redaktionsstellung im Zentralorgan der Partei zu be-
wegen. Umsonst! Stolten hielt an Hamburg fest.
Ihm war die Vaterstadt der Boden, auf dem allein er
wirken wollte. Darum hat er auch das Bürgerschafts-
mandat, das er als erster Sozialdemokrat im Jahre
1901 eroberte, stets mit der größten Gewissenhaftigkeit
ausgeübt. Nicht nur als Redner, der für seine Partei
allegiert auf dem Podium stand, sondern auch als Zu-
hörer, wenn andere sprachen. Wenn ihn nicht gerade
Krankheit dazu zwang, hat er auf seinem Platze fast
nie gefehlt. Und im Reichstag, in den er als Nach-
folger Bebels 1913 einzog, hat er ebenso wie später in
der Weimarer Nationalversammlung auch wieder vor-
wiegend h a m b u r g i s c h e Interessen vertreten, denen
er am Ende seiner politischen Laufbahn noch als
Senator und zweiter Bürgermeister seine Kräfte
widmen durfte.

Was ihm an äußeren Ehren dafür zuteil geworden
ist, hat seinen Lebensabend verschönt; die dunklen
Schatten aber hat es nicht verschrecken können, die der
Tod seines einzigen Sohnes im Kriege und zehrende
Krankheit über das Ende des Weges geworfen. Der
Senat ehrte ihn durch die Stiftung der Stolten-
Plakette, durch die Tausche eines Staatsdampfers und
eines Staatskais auf seinen Namen. Aber noch größere
Freude hat es ihm bereitet, als ihm vor einigen Wochen
die Mitteilung überbracht wurde, daß die Deutsche
Schiffszimmerergesellschaft, die mit ihren Woh-
nungsbauten schon seit Jahrzehnten so viel Segen für
Hamburgs Arbeiterschaft gestiftet hat, ihren neuesten
Häuserblock, der besonders schön eingerichtete Woh-
nungen für die minderbemittelte Bevölkerung enthalten
soll, „Otto Stoltenhof“ benennen will. Darin
konnte der greise Vorkämpfer unserer Bewegung
wiederum einen Teil der Erfüllung jener großen Be-
freiungsaufgabe erblicken, die von der Arbeiterschaft
aus eigener Kraft vollbracht werden muß. Dem
faustischen Drang zur befreienden Tat durch organisierte
Selbsthilfe war Otto Stolten's ganzes Leben gewidmet
und so dürfte auch er von sich sagen:

Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,

Das ist der Weisheit letzter Schluß:

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,

Der täglich sie erobern muß.

Es ist sein letzter Trost gewesen, daß es nach Jahren
scheinbaren Niedergangs wieder kräftig aufwärts ging
mit Hamburgs, mit Deutschlands, mit der inter-
nationalen sozialistischen Arbeiterbewegung. So liegt

wie an der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, nebenbei
seine freie Zeit zu eigener weiterer Ausbildung
benutzend; befeiligte sich 1880 an der Gründung der Zen-
tral- und Sterbekasse der Metallarbeiter, deren Vorstand
er bis 1890 angehörte; war von 1883 bis zu seinem Aus-
scheiden aus seinem Berufe im Jahre 1887 Mitglied des Ge-
werblichen Schiedsgerichts; übernahm 1885 für die damalige,
von Johannes Wedde geleitete Bürgerzeitung die Bericht-
erstattung über die Bürgerschaftsverhandlungen, die er bis
1887 beibehielt; trat am 1. Juli dieses Jahres als Mit-
redakteur in diese Zeitung ein, die jedoch am 20. September
einem sozialistengefehligen Verbot erlag. Als Ersatz da-
für erschien vom 2. Oktober 1887 ab das „Hamburger Echo“
als zunächst politisch farbloses Blatt. Nach der auf Grund
des Sozialistengesetzes erfolgten Ausweisung Weddes über-
nahm Stolten die verantwortliche Leitung des Blattes.
Im Jahre 1901 wurde er von einem Hammerbrook'ser Bezirk
in die Bürgerschaft gewählt und trat als erster und bis
1904 einziger Sozialdemokrat in dieselbe ein; zum Senator
gewählt 28. März 1919. Er schrieb: Hamburgische Staats-
einrichtungen und hamburgische Politik, wie sie sind und wie
sie sein sollten, 1903; Die hamburgische Bürgerschaft und
die Sozialdemokratie 1904 bis 1906; Unter dem Klassen-
wahlrecht, 1909; Die Hauptfragen hamburgischer Gesetz-
gebung und Politik 1910 bis 1912.

Stolten war Mitglied der Bürgerschaft von 1901 bis 1927.

Beileidskundgebungen.

Im Trauerhause

sprach heute der Witwe des Verstorbenen persönlich ihr
Beileid aus im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemo-
kratischen Partei Hamburgs der Vorsitzende M.
Leuterich; im Namen des Bürgerausschusses
dessen Vorsitzender Rudolf Roth; außerdem zahlreiche
Vertreter anderer Körperschaften und die näheren Freunde
der Familie.

Vom Vorstand

der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

ging bei unserer Redaktion folgendes Telegramm ein:

In tiefer Trauer steht die deutsche Sozialdemokratie
an der Bahre Otto Stolten's, der als Vorkämpfer der
hamburgischen Arbeiterbewegung, in der Organisation,
in der Presse, in der Bürgerschaft, als Bebels Nach-
folger im Reichstage und als Bürgermeister alle Zeit
seinen Mann stand.

Der Parteivorstand.
Otto Wels.

Die Redaktion des Hamburger Echo

hat an die Gattin des verstorbenen langjährigen Mit-
arbeiters folgendes Schreiben gerichtet:

H a m b u r g, 8. Januar 1928.

Liebe, verehrte Frau Stolten!

Wir aus dem früheren Kollegen- und Freundeskreis
Ihres aus dem Leben geschiedenen Gatten empfinden
mit Ihnen am schmerzlichsten den Verlust, der Sie
betroffen hat. Alle, die mit Otto Stolten lebten und
arbeiteten, wissen, welch reiches Leben es war, das nun
erloschen ist. Sein Herz und seine Arbeit gehörten
neben seiner Familie den Unterdrückten und Bedrängten.
Im Kampf für sie und die Idee, der er diente, kannte
er kein Erlahmen. Sein Schaffen hat ihn in hohe Ehren-
ämter gebracht, nie aber nahm er etwas für seine Person
in Anspruch, sondern alles nur für die Sache. So ist er
stets Vorbild gewesen, und so werden wir, die wir mit
Ihnen, liebe Frau Stolten, um ihn trauern, ihm stets das
ehrende Gedenken erhalten, das er selbst in unsere
Herzen gab.

Vom Sozialdemokratischen Verein Altona

wurde an den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei
Hamburg das folgende Beileidschreiben gerichtet:

A l t o n a, 9. Januar 1928.

Werthe Genossen!

Zum Ableben des verdienten Führers der Hamburger
Sozialdemokratie, Otto Stolten, sprechen wir der
Nachbarorganisation unser herzlichstes Beileid aus.
Otto Stolten war mit uns nicht nur durch das gemeinsame
Parteiorgan verbunden, sondern die Altonaer Organisation
hat ihn als immer gern gehörten Redner schätzen gelernt.
Er hat sich durch sein Wirken im ganzen Städtegebiet
Liebe und Achtung über den Kreis der Parteigenossen-
schaft hinaus erworben. Sein Andenken wird wie in Hamburg
auch bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Miller, M.

Signatur

Datum 9. Jan. 1928 192

17193 0012 000
Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr 22

Der Hamburger Bürgermeister a. D. Stolten gestorben.

Hamburg, 8. Jan. (Priv.-Tel.) Bürgermeister a. D. Stolten ist heute im Alter von 74 Jahren gestorben. Mit ihm verliert die Sozialdemokratie Norddeutschlands ihren Ältesten Führer, der mit Debel und Liebknecht zusammen tatkräftig an der Entwicklung der Partei gearbeitet hat und zum Träger der sozialdemokratischen Bewegung in Norddeutschland geworden ist. Stolten, ursprünglich Arbeiter, wurde nach kurzer Gewerkschaftstätigkeit Redakteur des sozialdemokratischen „Hamburger Echo“ und zog 1901 als Abgeordneter in die Hamburgische Bürgerschaft ein, in der er lange Jahre hindurch der einzige Vertreter seiner Partei war. Nach der Revolution, 1918 und 1919, spielte er eine führende Rolle in der Abwehr der von links und rechts kommenden Angriffe gegen die Republik. Von 1919 bis 1925 war er in der Kleinen Koalition zweiter Bürgermeister. Nach der Bildung der Großen Koalition trat er wegen seines hohen Alters ins Privatleben zurück.

17193 10013 000

Hollen, Bürgermeister Otto

Signatur *P*

Datum 10. Jan. 1928⁹²

Hamburger Nachrichten

Nr. **N^o 16**

Kundgebungen zu Bürgermeister Stoltens Tod.

In der Senatsitzung am Montag gedachte Bürgermeister Dr. Schramm in Vertretung des dienstlich abwesenden Bürgermeisters Dr. Petersen mit Worten dankbarer Anerkennung der Verdienste Bürgermeister Stoltens und seiner vorbildlichen Menschlichkeit. Der Senat hat angeordnet, daß am Beisetzungstage auf allen öffentlichen Gebäuden die Flaggen halbstad bis 3 Uhr gesetzt werden.

*

Beim Senat ist folgendes Telegramm des Bremer Senats eingegangen:

An dem Ableben des um Hamburg sehr verdienten ehemaligen Bürgermeisters Herrn Otto Stoltens nimmt der Senat aufrichtigen Anteil und bittet seine Teilnahme auch den Hinterbliebenen übermitteln zu wollen. Der Präsident des Senats. Donandt.

*

Der Magistrat der Stadt Altona hat dem Hamburgischen Senat folgendes Beileidschreiben übermittelt:

Einem Hohen Senat der Freien und Hansestadt Hamburg beehrt sich der Magistrat der Stadt Altona zum Ableben von Herrn Bürgermeister Otto Stoltens aufrichtige Anteilnahme auszusprechen. Mit Herrn Bürgermeister Otto Stoltens ist ein aufrechter Mann von trefflichen Gaben des Geistes und des Charakters dahingegangen, ein Führer, der in langjähriger parlamentarischer Tätigkeit und später als Zweiter Bürgermeister sein ganzes reiches Wissen und Können und seine großen Erfahrungen für das Wohlergehen des Hamburgischen Staates und seiner Bevölkerung eingesetzt hat. Die Stadt Altona wird Herrn Bürgermeister Otto Stoltens immer ein ehrenvolles Andenken bewahren.

gez. Brauer, Oberbürgermeister.

17193 : 0014 000

Hamburger Echo

№ 11

Hamburg.

Das Beileidschreiben des Senats an die Witwe Otto Stoltens.

Bürgermeister Dr. Petersen hat der Witwe des verstorbenen Bürgermeisters Stoltens mit folgendem Schreiben das Beileid des Senats ausgesprochen:

Der Tod Ihres Gatten, des von uns allen hochverehrten Bürgermeisters Otto Stoltens, hat den Senat mit aufrichtiger Trauer erfüllt. Vor unser all-r Augen steht das Bild dieses ausgezeichneten Mannes, dessen ganzes Leben geleitet und erfüllt war von der Liebe zu seinem Volke und dem Willen zur Gerechtigkeit. Was ihm Hamburg zu danken hat, ist durch den Senat zum Ausdruck gebracht worden, als er eine Medaille mit dem Bildnis Otto Stoltens schlagen ließ, auf deren Rückseite als Sinnpruch dieses Lebens steht: Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz.

Wir beklagen tief, daß die wohlverdienten Jahre der Ruhe für diesen unermüdlichen Arbeiter und Kämpfer so kurz gewesen sind. Verklärt wurden sie wohl vor allem für den Heimgegangenen durch die vielfältig hervortretenden Beweise der dankbaren Verehrung, die seine Lebensarbeit und seine Persönlichkeit überall ausgelöst haben. Dieser Verehrung möchte der Senat auch noch dadurch Ausdruck geben, daß er Sie bittet, die Beisetzung dieses um Hamburg und das deutsche Vaterland hochverdienten Mannes auf Staatskosten zu gestatten.

Der Name Otto Stoltens wird nicht nur bei uns allen, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, immer in hohen Ehren stehen, er ist auch unauslöschbar eingeschrieben auf den Blättern der Geschichte unserer Vaterstadt.

*

Die Trauerfeier für Otto Stoltens.

Der Gemeinnützige Bestattungsverein, der die Bestattung des verstorbenen Otto Stoltens ausführt, teilt uns mit:

Am Donnerstag vormittag um 10 Uhr wird die Trauerfeier für Otto Stoltens im großen Saal des Gewerkschaftshauses beginnen. Dorthin wird der Sarg, begleitet von der Familie, von der Wohnung des Verstorbenen, wo er aufgebahrt ist, am Donnerstag morgen überführt. Um 9½ Uhr wird der große Saal geöffnet werden. Die Trauerfeier wird eingeleitet durch den Männerchor des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, der zwei Strophen des Liedes „Ein Sohn des Volkes“ singen wird. Ein Posaunenorkester des Hamburger Stadttheater spielt danach das Adagio von Mozart. Es sprechen sodann Senator Krause, Bürgermeister Dr. Petersen und J. Bartels, Berlin. Josef Degler singt, begleitet von Michael Rosser, Schuberts „Verkündigung“. Nachdem der Männerchor des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Gau Hamburg, die dritte Strophe des Liedes „Ein Sohn des Volkes“ gesungen hat, schließt die Trauerfeier mit dem Vortrag der Trauerandacht von Hänisch durch das Posaunenorkester vom Hamburger Stadttheater.

Nach Beendigung der Feier erfolgt die Überführung im geschlossenen Zuge durch folgende Straßen:

Besenbinderhof — Beim Strohhaus — Westfalenweg — Wallstraße — Ifflandstraße — Ruhmühle — Schürbecker Straße — Oberalten-Allee — Barmbecker Marktplatz — Maurienstraße.

In der Maurienstraße wird der Zug aufgelöst. Im langsamen Schritt werden die Wagen bis zum Haupteingang fahren. Von dort bewegt sich der Zug nach dem Familiengrab in der Waldstraße, wo die Beisetzung erfolgt. Eine nochmalige Aufbahrung in der Kapelle findet nicht statt.

Hamburg.

Das Beileidschreiben des Senats an die Witwe Otto Stoltens.

Bürgermeister Dr. Petersen hat der Witwe des verstorbenen Bürgermeisters Stoltens mit folgendem Schreiben das Beileid des Senats ausgesprochen:

Der Tod Ihres Gatten, des von uns allen hochverehrten Bürgermeisters Otto Stoltens, hat den Senat mit aufrichtiger Trauer erfüllt. Vor unser all-r Augen steht das Bild dieses ausgezeichneten Mannes, dessen ganzes Leben geleitet und erfüllt war von der Liebe zu seinem Volke und dem Willen zur Gerechtigkeit. Was ihm Hamburg zu danken hat, ist durch den Senat zum Ausdruck gebracht worden, als er eine Medaille mit dem Bildnis Otto Stoltens schlagen ließ, auf deren Rückseite als Sinnpruch dieses Lebens steht: Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz.

Wir beklagen tief, daß die wohlverdienten Jahre der Ruhe für diesen unermüdblichen Arbeiter und Kämpfer so kurz gewesen sind. Verklärt wurden sie wohl vor allem für den Heimgegangenen durch die vielfältig hervortretenden Beweise der dankbaren Verehrung, die seine Lebensarbeit und seine Persönlichkeit überall ausgelöst haben. Dieser Verehrung möchte der Senat auch noch dadurch Ausdruck geben, daß er Sie bittet, die Beisetzung dieses um Hamburg und das deutsche Vaterland hochverdienten Mannes auf Staatskosten zu gestatten.

Der Name Otto Stoltens wird nicht nur bei uns allen, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, immer in hohen Ehren stehen, er ist auch unauslöschbar eingeschrieben auf den Blättern der Geschichte unserer Vaterstadt.

*

Die Trauerfeier für Otto Stoltens.

Der Gemeinnützige Bestattungsverein, der die Bestattung des verstorbenen Otto Stoltens ausführt, teilt uns mit:

Am Donnerstag vormittag um 10 Uhr wird die Trauerfeier für Otto Stoltens im großen Saal des Gewerkschaftshauses beginnen. Dorthin wird der Sarg, begleitet von der Familie, von der Wohnung des Verstorbenen, wo er aufgebahrt ist, am Donnerstag morgen überführt. Um 9½ Uhr wird der große Saal geöffnet werden. Die Trauerfeier wird eingeleitet durch den Männerchor des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, der zwei Strophen des Liedes „Ein Sohn des Volkes“ singen wird. Ein Posaunenoktett des Hamburger Stadttheater spielt danach das Adagio von Mozart. Es sprechen sodann Senator Krause, Bürgermeister Dr. Petersen und F. Barkels, Berlin. Josef Degler singt, begleitet von Michael Rosseri, Schuberts „Verklärung“. Nachdem der Männerchor des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Gau Hamburg, die dritte Strophe des Liedes „Ein Sohn des Volkes“ gesungen hat, schließt die Trauerfeier mit dem Vortrag der Trauerandacht von Hanisch durch das Posaunenoktett vom Hamburger Stadttheater.

Nach Beendigung der Feier erfolgt die Ueberführung im geschlossenen Zuge durch folgende Straßen:

Besenbinderhof — Beim Strohhaufe — Westfalenweg — Wallstraße — Ifflandstraße — Ruhmühle — Schürbecker Straße — Oberaffen-Allee — Barmbecker Marktplatz — Maurienstraße.

In der Maurienstraße wird der Zug aufgelöst. Im langsamen Schritt werden die Wägen bis zum Haupteingang fahren. Von dort bewegt sich der Zug nach dem Familiengrab in der Waldstraße, wo die Beisetzung erfolgt. Eine nochmalige Aufbahrung in der Kapelle findet nicht statt.

*

Achtung! Arbeiter-Sänger!

Alle Sangesbrüder, die sich an der Beerdigungsfeier Otto Stoltens am Donnerstag vormittag beteiligen können, werden dringend gebeten, sich um 9 Uhr im tiefliegenden Restaurant des Gewerkschaftshauses zu versammeln. Leitung: Hans Hansen-Feibel.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Gau Hamburg.
Der Gauvorkand.

Stolten, Otto

Signatur.....

Datum 11. Jan. 1928 192

17193, 0015 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 15

Hamburg, 10. 1.
Otto Stolten, der frühere zweite
Bürgermeister von Hamburg, ist am Sonntag
im 74. Lebensjahre gestorben. Er war lange
Jahre Redakteur des sozialdemokratischen „Ham-
burger Echo“. Nach dem Tode Bebel's wurde
Stolten für Hamburg in den Reichstag gewählt.
1901 wurde er in die Bürgerschaft gewählt und
war von 1919 bis 1925 zweiter Bürgermeister
von Hamburg.

17193 0016 000

Hamburger Nachrichten

Nr. 18

Kundgebung zu Bürgermeister Stoltens Tod.

Bürgermeister Dr. Petersen hat der Witwe des verstorbenen Bürgermeisters Stollen mit folgendem Schreiben das Beileid des Senats ausgesprochen:

Der Tod Ihres Gatten, des von uns allen hochverehrten Bürgermeisters Otto Stollen, hat den Senat mit aufrichtiger Trauer erfüllt. Vor unser aller Augen steht das Bild dieses ausgezeichneten Mannes, dessen ganzes Leben geleitet und erfüllt war von der Liebe zu seinem Volke und dem Willen zur Gerechtigkeit. Was Hamburg ihm zu danken hat, ist durch den Senat zum Ausdruck gebracht worden, als er eine Medaille mit dem Bildnis Otto Stoltens schlagen ließ, auf deren Rückseite als Sinnpruch dieses Lebens steht: Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz.

Wir beklagen tief, daß die wohlverdienten Jahre der Ruhe für diesen unermüdblichen Arbeiter und Kämpfer so kurz gewesen sind. Verklärt wurden sie wohl vor allem für den Heimgegangenen durch die vielfältig hervortretenden Beweise der dankbaren Verehrung, die seine Lebensarbeit und seine Persönlichkeit überall ausgelöst haben. Dieser Verehrung möchte der Senat auch noch dadurch Ausdruck geben, daß er Sie bittet, die Beisetzung dieses um Hamburg und das deutsche Vaterland hochverdienten Mannes auf Staatskosten zu gestatten.

Der Name Otto Stoltens wird nicht nur bei uns allen, die mit ihm zusammengearbeitet haben, immer in hohen Ehren stehen, er ist auch unauslöschbar eingeschrieben auf den Blättern der Geschichte unserer Vaterstadt.

Hamburg trauert um Otto Stolten!

Fahnen auf Halbstadt!

Ein früher Januarmorgen steigt herauf. Die Stadt wird lebendig. Die Stadt, in der ein Mann ein Leben wirkte und stritt, um den sie heute trauert. Hamburg trauert um Otto Stolten, da dieser Arbeiterführer und tapfere Sozialdemokrat, dessen Aufstieg vom Schlosser zum Bürgermeister Sinnbild des politischen Aufstieges der Arbeiterschaft ist, einer seiner Besten war und in seinem Gedenken bleiben wird. Heute, da Otto Stolten zur letzten Ruhe geleitet wird, mögen viele den Blick rückwärts lenken und den Weg überschauen, der herausführt aus sozialen und politischen Niederungen in die schon lichtere Gegenwart. Auf diesem Wege schritt Otto Stolten voran. Wohl ist der Weg für ihn jetzt beendet; aber sein Wille, sein Wollen strebt weiter und weist die Hunderttausende, die mit ihm fühlten und wirkten, weiter. Das ist denn das beste Gedenken, daß wir alle, denen Otto Stolten Führer war, unbeirrt und mit jener Zielklarheit und Verständlichkeit diesen Weg weiterschreiten, der zur sozialen, zur vollen politischen und kulturellen Freiheit führt.

Hamburg trauert um Otto Stolten, da es in seinen weitesten Teilen mit ihm fühlte und ihn trug. Ganz Hamburg trauert um ihn, da es immer spürte, daß Otto Stolten ein wahrhaftiger, ein der Sache immer treuer, ein um den allgemeinen Aufstieg ringender Mensch war, der bei allem von edelster Heimatliebe erfüllt gewesen ist.

Darum wehen die Fahnen auf allen hamburgischen Staatsgebäuden heute auf Halbmast. Darum unterbrechen viele den Arbeitstag, um letzte Stunden dem großen Toten zu weihen...

Vor dem Trauerhause.

Der Uhlenhorster Weg, sonst eine der ruhigsten Straßen Hamburgs, war in der Gegend des Hauses, in dem Otto Stolten aufgebahrt war, lebendiger als sonst. Die Fenster waren belagert. Vor dem Hause standen viele Menschen, die Zeuge sein wollten, wie die sterblichen Reste des großen Toten aus dem Hause getragen wurden. Der schwere, eigene, blumengeschmückte Sarg wurde in den Wagen getragen. Die Angehörigen nahmen in bereitstehenden Wagen Platz. Dann ging es im langsamen Schritt nach dem Gewerkschaftshause.

Vor dem Gewerkschaftshause

standen schon viele Hunderte von Parteifreunden und Reichsbannerkameraden, die dem toten Führer das letzte Geleit geben wollten. Banner und Fahnen ragten aus den Menschenmassen hervor, Banner und Fahnen der Parteidistrikte, der Parteibezirke, der Gewerkschaften und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Immer mehr Männer und Frauen strömten vor dem Gewerkschaftshause zusammen.

Die Trauerfeier im Gewerkschaftshause.

Der große Saal des Gewerkschaftshauses ist völlig umgestaltet. Von erhabener Wirkung ist die Pflanzendekoration, die vor der geschlossenen Bühne aufgebaut ist. Vor den Pflanzentischen steht der Sockel, auf dem der Sarg aufgestellt werden soll. Um den Sockel herum und in den anderen Teilen des großen Saales stehen Stühle, die schon frühzeitig fast alle besetzt sind. Bald füllt den großen Saal eine große und andächtige Trauergemeinde.

Kurz vor Beginn der Trauerfeier sind Galerie und Saal dicht besetzt. Man sieht in der Trauerversammlung den gesamten Senat, Vertreter des Bremer und Lübecker Senats, Vertreter des Parteivorstandes der Sozialdemokratie, frühere und jetzige

Die Trauerversammlung erhebt sich von den Plätzen. Der Sarg wird in den Saal getragen und auf dem Sockel niedergelegt. Der erhabene Männergesang verstummt. Das Posaunenorkester vom Hamburger Stadttheater spielt das Adagio von Mozart. Den Sinn der tiefen Feierlichkeit dieser Stunde offenbart in seiner Trauerrede

Senator Emil Krause.

Die Stunde ist da, Freunde, daß wir Abschied nehmen müssen von Otto Stolten.

Von den staatlichen Gebäuden, von den Schiffen im Hafen, von den öffentlichen Flaggenmasten weht heute die alte Hamburger Flagge halbmast. Ihr Trauergruß gilt dem dahingeshiedenen Staatsmann, dem toten ehemaligen Bürgermeister und dem treuesten Sohne der Freien Stadt Hamburg. Darüber hinaus neigen wir, die wir uns in dieser Trauergemeinde versammelt haben, uns im letzten ehrenden Abschiedsgruß vor dem tapferen, reiflosen Kämpfer, dem klugen Berater und Führer, dem lieben Freund und wundervollen Menschen.

Wahrlich, ein Mann ist aus unserer Mitte gerissen, den hohe Bürgerlugenden und vortreffliche Eigenschaften des Menschen

schmückten. Und wie so ausgezeichnet vor vielen sein Wesen war, so ungewöhnlich vertief auch die Bahn seines Lebensganges. Eines kleinen Handwerksmeisters Sohn, der den Vater bald verlor, selber dann nach dem Besuch einer dreiklassigen Schule ein Handwerker geworden, der fast zwei Jahrzehnte am Schraubstock wirkte, hatte er früher schon in Hamburg und auf der Wanderschaft, die ihn auch über die Grenzen Deutschlands hinausführte, einen Blick in die ganze ungeschminkte Wirklichkeit des Lebens tun können. Er sah die sozialen Nöte der Lohnarbeiterschaft, erlebte sie am eigenen Körper und erkannte und litt mit ihnen unter ihrer politischen Rechtlosigkeit.

War es ein Wunder, daß sich ein Mann mit dem Temperament Otto Stoltens, mit seinem ganz ungewöhnlich ausgebildeten Sinn für Recht und Gerechtigkeit und seinem starken Sozialgefühl bald auch organisatorisch zu denen gesellte, die um wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg und politische Freiheit rangten! In Dresden war es, wo der junge Maschinenschlosser sich im Jahre 1874 der sozialdemokratischen Partei anschloß, nachdem er vorher schon dem Arbeiterbildungsverein und seinem Fachverein beigetreten war. Bei der ganzen Veranlagung Otto Stoltens war es selbstverständlich, daß er es nicht bei formeller Mitgliedschaft mit obligater Beitragszahlung bewenden ließ. Er wurde sehr bald ein sehr tätiges Mitglied in Partei und Gewerkschaft.

ein entschlossener Mitkämpfer in den Reihen der vom Schicksal Entworfenen.

Er war es schon in Dresden, blieb es in Berlin, wohin ihn die Wanderschaft führte, und wurde es in erhöhtem Maße, als er zurückkehrte nach seiner Vaterstadt Hamburg. Daß er trotzdem in seinem Arbeitsverhältnis, selbst bei ausgesprochen scharfmacherisch eingestellten Arbeitgebern keine Unbequemlichkeiten hatte, zeugt davon, wie unser verlorbener Freund schon damals auch dem Gegner Achtung vor seiner Persönlichkeit abrang.

Und dies Vermögen ist es wohl in erster Linie gewesen, das Otto Stolten so außerordentliche Erfolge in seiner politischen Laufbahn hat erringen lassen. Aber dies Vermögen war keine irgendwie mystische Begabung. Er hatte es sich selbst errungen und errang es sich immer wieder von neuem.

Otto Stolten hat in seinem Leben nie um materielle Güter für sich gekämpft. Niemals wollte er bei seiner Tätigkeit für sich selbst etwas erreichen. Nicht einmal äußere Anerkennung. Ein unendlich bescheidener Mann, dem nichts peinlicher war, als wenn er sich einmal feiern lassen mußte. Hier unter uns sehe ich den alten Freund, der ihn einst zu Johannes Wedde führte, der einen Bericht erstatter über die Bürgerschaftsverhandlungen für die „Bürgerzeitung“ suchte. Otto Stolten wäre von selbst nicht hingegangen. Und war doch gerade für diese Arbeit niemand in den Parteikreisen geeigneter als er, eine Arbeit, die seinen ganzen späteren Lebensgang entscheidend beeinflussen sollte.

Und eigentlich auch ein Zufall war es, der ihn als ersten Sozialdemokraten in die Hamburger Bürgerschaft brachte.

Hamburg trauert um Otto Stolten!

Flaggen auf Halbmast!

Ein trüber Januarmorgen steigt herauf. Die Stadt wird lebendig. Die Stadt, in der ein Mann ein Leben wirkte und stritt, um den sie heute trauert. Hamburg trauert um Otto Stolten, da dieser Arbeiterführer und tapfere Sozialdemokrat, dessen Aufstieg vom Schlosser zum Bürgermeister Sinnbild des politischen Aufstieges der Arbeiterschaft ist, einer seiner Besten war und in seinem Gedenken bleiben wird. Heute, da Otto Stolten zur letzten Ruhe geleitet wird, mögen viele den Blick rückwärts lenken und den Weg überschauen, der herausführt aus sozialen und politischen Niederungen in die schon lichtere Gegenwart. Auf diesem Wege schritt Otto Stolten voran. Wohl ist der Weg für ihn jetzt beendet; aber sein Wille, sein Wollen strebt weiter und weist die Hunderttausende, die mit ihm fühlten und wirkten, weiter. Das ist denn das beste Gedenken, daß wir alle, denen Otto Stolten Führer war, unbeirrt und mit jener Zielklarheit und Verständigkeit diesen Weg weitererschreiten, der zur sozialen, zur vollen politischen und kulturellen Freiheit führt.

Hamburg trauert um Otto Stolten, da es in seinen weitesten Teilen mit ihm fühlte und ihn trug. Ganz Hamburg trauert um ihn, da es immer spürte, daß Otto Stolten ein wahrhaftiger, ein der Sache immer treuer, ein um den allgemeinen Aufstieg ringender Mensch war, der bei allem von edelster Heimatliebe erfüllt gewesen ist.

Darum wehen die Flaggen auf allen hamburgischen Staatsgebäuden heute auf Halbmast. Darum unterbrochen viele den Arbeitstag, um letzte Stunden dem großen Toten zu weihen...

Vor dem Trauerhause.

Der Uhlenhorster Weg, sonst eine der ruhigsten Straßen Hamburgs, war in der Gegend des Hauses, in dem Otto Stolten aufgebahrt war, lebendiger als sonst. Die Fenster waren belagert. Vor dem Hause standen viele Menschen, die Zeuge sein wollten, wie die sterblichen Reste des großen Toten aus dem Hause getragen wurden. Der schwere, eichene, blumengeschmückte Sarg wurde in den Wagen getragen. Die Angehörigen nahmen in bereitstehenden Wagen Platz. Dann ging es im langsamen Schritt nach dem Gewerkschaftshaus.

Vor dem Gewerkschaftshaus

standen schon viele Hunderte von Parteifreunden und Reichsbannerkameraden, die dem toten Führer das letzte Geleit geben wollten. Banner und Flaggen ragten aus den Menschenmassen hervor, Banner und Flaggen der Parteidistrikte, der Parteibezirke, der Gewerkschaften und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Immer mehr Männer und Frauen strömten vor dem Gewerkschaftshaus zusammen.

Die Trauerfeier im Gewerkschaftshause.

Der große Saal des Gewerkschaftshauses ist völlig umgestaltet. Von erhabener Wirkung ist die Pflanzendekoration, die vor der geschlossenen Bühne aufgebaut ist. Vor den Pflanzen steht der Sockel, auf dem der Sarg aufgestellt werden soll. Um den Sockel herum und in den andern Teilen des großen Saales stehen Stühle, die schon frühzeitig fast alle besetzt sind. Bald füllt den großen Saal eine große und andächtige Trauergemeinde.

Kurz vor Beginn der Trauerfeier sind Galerie und Saal dicht besetzt. Man sieht in der Trauerversammlung den gesamten Senat, Vertreter des Bremer und Lübecker Senats, Vertreter des Parteivorstandes der Sozialdemokratie, frühere und bisherige Bürgerchaftsmitglieder aller Parteien, Distriktsführer und Hunderte anderer Funktionäre und Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei.

Es ist 10 Uhr! Da hebt der Männerchor des Deutschen Arbeiterbundes, Gau Hamburg, an mit dem Gesang des Liedes: „Ein Sohn des Volkes“... Die Mänslichkeit der Musik löst eine andachtsvolle Stimmung aus.

Die Trauerversammlung erhebt sich von den Plätzen. Der Sarg wird in den Saal getragen und auf dem Sockel niedergesetzt. Der erhabene Männergesang verstummt. Das Posaunenorkester vom Hamburger Stadttheater spielt das Adagio von Mozart. Den Sinn der tiefen Feierlichkeit dieser Stunde offenbart in seiner Trauerrede

Senator Emil Krause.

Die Stunde ist da, Freunde, daß wir Abschied nehmen müssen von Otto Stolten.

Von den staatlichen Gebäuden, von den Schiffen im Hafen, von den öffentlichen Flaggenmasten weht heute die alte Hamburger Flagge halbmast. Ihr Trauerguß gilt dem dahingeshiedenen Staatsmann, dem toten ehemaligen Bürgermeister und dem treuesten Sohne der Freien Stadt Hamburg. Darüber hinaus neigen wir, die wir uns in dieser Trauergemeinde versammelt haben, uns im letzten ehrenden Abschiedsgruß vor dem tapferen, reiflosen Kämpfer, dem klugen Berater und Führer, dem lieben Freund und wundervollen Menschen.

Wahrlich, ein Mann ist aus unserer Mitte gerissen, den hohe Bürgerlugenden und vortreffliche Eigenschaften des Menschen

schmückten. Und wie so ausgezeichnet vor vielen sein Wesen war, so ungewöhnlich verlief auch die Bahn seines Lebensganges. Eines kleinen Handwerksmeisters Sohn, der den Vater bald verlor, selber dann nach dem Besuch einer dreiklassigen Schule ein Handwerker geworden, der fast zwei Jahrzehnte am Schraubstock wirkte, hatte er früher schon in Hamburg und auf der Wanderschaft, die ihn auch über die Grenzen Deutschlands hinausführte, einen Blick in die ganze ungeschminkte Wirklichkeit des Lebens tun können. Er sah die sozialen Mängel der Lohnarbeiterschaft, erlebte sie am eigenen Körper und erkannte und litt mit ihnen unter ihrer politischen Rechtlosigkeit.

War es ein Wunder, daß sich ein Mann mit dem Temperament Otto Stolten, mit seinem ganz ungewöhnlich ausgebildeten Sinn für Recht und Gerechtigkeit und seinem starken Sozialgefühl bald auch organisatorisch zu denen gesellte, die um wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg und politische Freiheit rangten! In Dresden war es, wo der junge Maschinenschlosser sich im Jahre 1874 der sozialdemokratischen Partei anschloß, nachdem er vorher schon dem Arbeiterbildungsverein und seinem Fachverein beigetreten war. Bei der ganzen Veranlagung Otto Stolten war es selbstverständlich, daß er es nicht bei formeller Mitgliedschaft mit obligater Beitragszahlung bewenden ließ. Er wurde sehr bald ein sehr tätiges Mitglied in Partei und Gewerkschaft,

ein entschlossener Mitkämpfer in den Reihen der vom Schicksal Entbten.

Er war es schon in Dresden, blieb es in Berlin, wohin ihn die Wanderschaft führte, und wurde es in erhöhtem Maße, als er zurückkehrte nach seiner Vaterstadt Hamburg. Daß er trotzdem in seinem Arbeitsverhältnis, selbst bei ausgesprochen scharfmacherisch eingestellten Arbeitgebern keine Unbequemlichkeiten hatte, zeugt davon, wie unser verkorbener Freund schon damals auch dem Gegner Achtung vor seiner Persönlichkeit abrang.

Und dies Vermögen ist es wohl in erster Linie gewesen, das Otto Stolten so außerordentliche Erfolge in seiner politischen Laufbahn hat erringen lassen. Aber dies Vermögen war keine irgendwie mythische Begabung. Er hatte es sich selbst errungen und errang es sich immer wieder von neuem.

Otto Stolten hat in seinem Leben nie um materielle Güter für sich gekämpft. Niemals wollte er bei seiner Tätigkeit für sich selbst etwas erreichen. Nicht einmal äußere Anerkennung. Ein unendlich bescheidener Mann, dem nichts peinlicher war, als wenn er sich einmal feiern lassen mußte. Hier unter uns sehe ich den alten Freund, der ihn einst zu Johannes Wedde führte, der einen Berichterstatter über die Bürgerchaftsverhandlungen für die „Bürgerzeitung“ suchte. Otto Stolten wäre von selbst nicht hingegangen. Und war doch gerade für diese Arbeit niemand in den Parteikreisen geeigneter als er, eine Arbeit, die seinen ganzen späteren Lebensgang entscheidend beeinflussen sollte.

Und eigentlich auch ein Zufall war es, der ihn als ersten Sozialdemokraten in die Hamburger Bürgerchaft gewählt werden ließ. Er hatte sich den Bezirk nicht ausgesucht.

Als August Bebel gestorben war und die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins für den ersten Hamburger Wahlkreis Otto Stolten zu seinem Nachfolger in den Reichstag wählen wollten, sträubte er sich ernstlich dagegen. Draußen in der Lüneburger Heide, wo er mich in den Tagen mit seiner lieben Frau aufsuchte, habe ich alle meine Ueberredungskunst aufbieten müssen, um seine Zweifel und Bedenken niederringen zu können.

Und als wir nach der Staatsumwälzung im März 1919 die Hälfte der Sitze im Hamburger Senat besetzten und nach den Verabredungen mit den verbleibenden Herren ein Sozialdemokrat zweiter Bürgermeister werden sollte, übernahm Otto Stolten dieses Amtes Würde, die für ihn eine rechte Bürde war, auch wieder nur sehr schweren Herzens.

Nie um seine Person ging es ihm, stets allein um die Sache.

Aber auch um die Sache kämpfte er sachlich. Das sicher stark über-treibende Wort: „Die Politik verdirbt den Charakter“, hat jedenfalls bei Otto Stolten seine Richtigkeit nicht bewiesen. Wahrhaftig, und in strengster Sachlichkeit ist er stets Freund und Gegner gegen-übergetreten. Unerfrocken und mit leidenschaftlicher Schärfe führte er seine Klinge, doch immer offen und als ein ehrlicher Mann, der lieben und hassen konnte, der in seinem Temperament, das be-merkt war von einem inbrünstigen Glauben an die Güte und Ge-rechtigkeit der von ihm vertretenen Sache, den Gegner überrannte, sich nie aber zu unfeinen unschönen Kniffen erniedrigte.

So ging ein Zauber aus von seiner Persönlichkeit, der sich auch seine schärfsten politischen Gegner nicht entziehen konnten. Wir aber, die in langen Jahren an seiner Seite und unter seiner frei-willig und gern anerkannten Führung arbeiten und kämpfen durften, wir erlebten mehr noch von dieser wundervollen reifen und geschlossenen Persönlichkeit. Mehr als ein Menschenalter habe ich in Arbeit und kämpfen, manchmal auch in frühlichen Stunden mit ihm verleben dürfen, davon fast ein Vierteljahrhundert Tisch an Tisch in der Redaktion des Hamburger Echo. Der Erste und der Letzte auf seinem Platz war er uns allen

ein Vorbild gewissenhafter Pflichterfüllung,

die auch dann nicht versagte, wenn die Partei ihn noch nach harter Tagesfron zu besonderer Aufgabe rief. Wie manchesmal haben wir bei seiner reichen Erfahrung, seinem großen Wissen, das er sich in eisernem Fleiß noch in Mannesjahren er-worben hatte, seiner klugen Bedachtsamkeit in Zweifeln und geistigen Nöten uns Rat geholt, den er stets ohne Ueberheblichkeit gab als ein liebenswürdiger Freund.

Otto Stolten, so ausgezeichnet als Mensch und als Staats-bürger, den ein heiliger Eifer zwang, sich ganz hinzugeben der Idee, die ihn erfüllte, hat

für die Hamburger und die ganze deutsche Arbeiterbewegung, für die Sozialdemokratische Partei außerordentliches geleistet.

In seinem persönlichen Aufstieg vom einfachen Schlossergesellen bis zum Bürgermeister der Freien Stadt Hamburg kenn-zeichnet sich sein Werk, das er vollbringen durfte für die Hamburger sozialdemokratische Arbeiterbewegung, die in den Jahren seiner Tätigkeit aufstieg von einer Partei, die man von der poli-tischen Mitarbeit im Staatswesen künstlich und gewaltsam fernhielt, rechtlich und politisch nicht selten arg knebelte und verfolgte, und die heute unter freudiger Uebernahme der Mitverantwortlichkeit für das Ganze unseres Staatswesens in Parlament und Regierung entscheidenden Einfluß hat.

Otto Stolten hat es den Gegnern immer wieder eindringlich vorgehalten, wie dumm es sei und wie sie sich an der Allgemeinheit veründigten, wenn sie die große Masse der Lohnarbeiterschaft, die in der sozialdemokratischen Partei ihre Vertretung fand, zu eigen-tlich positiver Mitarbeit im Staatsleben, in Regierung und Ver-waltung nicht kommen ließen. Niemand konnte das mit größerer innerer Berechtigung tun als er, der nicht nur ein entschiedener Parteimann und bis ins letzte überzeugter Sozialdemokrat war, sondern auch sein deutsches Vaterland und vor allem seine Heimat-stadt Hamburg liebte mit glühendem Herzen. Er wußte und er war überzeugt davon, daß sich Vaterlands- und Heimatsliebe durchaus vertragen mit sozialdemokratischer Gesinnung.

Ein treuer, nie rastender und selbstloser Diener seiner Partei und ein guter Hamburger, was auch heißen will ein guter Deutscher, das war Otto Stolten. So hat er für die deutsche und vor allem für die Hamburger Sozialdemokratie, so hat er aber auch für den Hamburger Staat, ich darf wohl sagen:

Großes geleistet.

Und war doch nicht nur Staatsbürger und Parteimann allein. Er brachte das Unmögliche fertig, daß er, wenn er nach seiner beruf-lichen und politischen Tätigkeit sein Heim betrat, den Politiker und Staatsbürger abstreifte und nur noch Mensch und Familienvater war, der liebevoll um die in früheren Jahren vielfach leidende Gattin bemüht war und mit den Kindern und später mit den Enkelkindern spielte und tollte. Solche Liebe ist ihm von der Gattin und von den Kindern, von denen den hoffnungsvollen Sohn ihm der Weltkrieg nahm, bis in die letzten Stunden seines Lebens dankbar vergolten worden und eine herzliche Freude ist es für ihn gewesen, daß er wenige Minuten, bevor ein barmherziger Tod ihm die müden Augen schloß und ihn von quälenden Schmerzen erlöste, noch ein-mal alle seine Lieben um sein Lager versammelt sah und ihnen zum ewigen Abschied die Hand drücken konnte.

Die Liebe ist stark wie der Tod,

Aber der Tod ist auch milde wie die Liebe.

Wir müssen nun Abschied nehmen von dem toten Freund und Führer. Euch, meine lieben Angehörigen des Dahingegangenen, sei es ein Trost, daß er trotz allen rastlosen Mühens in Beruf und Amt Euch seine Liebe und Sorge in so reichem Maße geschenkt hat, bis er sein Leben verhauchte, und es sei Euch ein Trost, daß Otto Stolten's Andenken fortleben wird in den Herzen Hunderttausender von Menschen, für die er gewirkt hat.

Wir aber, Freunde, wir ehren den Führer und Freund, der sein ganzes Leben gab an die große Idee, die uns beseelt, indem wir an der Wahrheits dieses ausgezeichneten Mannes geloben:

waren und daß uns diese geistigen Kräfte erhalten bleiben im lebendigen Sein. Wer es zu Höchstem gebracht hat, wie Otto Stolten, der lebt fort und schafft weiter in uns und für uns.

Heute wehen die Flaggen über der Heimatstadt Otto Stolten's auf Halbstock. Der Senat, die ganze Heimatstadt danken diesem treuen deutschen Mann. Er liebte seine Heimatstadt auch als starker Kämpfer und Führer der Opposition. Weil er ein starker Kämpfer und Führer war, steht am Ende seines steilen Weges die Erreichung des Zieles seiner Sehnsucht. Ihm war es ver-gönnt, noch mitzuschaffen an einer Ordnung, die gegründet ist auf dem gleichen Recht und der gleichen Pflicht aller. 5 Jahre ist Otto Stolten zweiter Bürgermeister Hamburgs gewesen. Diese seine Arbeit, die er so für Hamburg geleistet hat, war immer getragen von einer unbestechlichen Gerechtigkeit und einem wundervollen Verantwortungsgefühl. Wir haben zu ihm auf-geblickt. Die Lauterkeit seines Wesens äußerte sich in der Selbstlosigkeit seines Tuns. So ist

Otto Stolten ein großer Mensch

geworden. Als er aus dem Senat austrat, haben wir von ihm Abschied genommen mit einem tiefen Schmerz.

Ich habe noch einmal an seinem Sterbepfand meine Hand in seine legen dürfen. Er sprach nicht von seinem Leiden, nein, er sprach von Hamburg und von dem, was sein Leben erfüllt hat. So ist Otto Stolten von uns geschieden. Ein Trost in dieser Stunde ist uns die Unzerstörbarkeit aller geistigen Kräfte und damit auch der großen Kräfte, die in Otto Stolten lebendig waren.

Im Namen des Parteivorstandes der Sozialdemokratie spricht
Johann

Friedrich Bartels, Berlin.

Er sprach davon, daß Otto Stolten ein Stück Parteigeschichte verkörpert hat; denn sein Leben hat im Dienste der Sozial-

demokratie, für die er viel geleistet hat, gestanden. In Hamburg lagen die starken Wurzeln seiner Kraft. Seine Wirkamkeit ging aber über Hamburg hinaus. Die Politik des Reiches und der Internationale hat Otto Stolten durch seine journalistische Arbeit und durch seine Tätigkeit in Zentralkommissionen nachhaltig be-einflusst. So war es selbstverständlich, daß er als Nachfolger August Bebel's in den Reichstag einzog.

Ein treuer Sohn des Volkes, ein großer Führer der Ar-beiterbewegung ist mit Otto Stolten dahingegangen. In unbegrenzter Sachlichkeit und Gerechtigkeit hat er immer gekämpft. Ein Leben voller Arbeit, Kämpfe und Erfolge ist nun abgeschlossen. In der Geschichte Hamburgs und in der Geschichte der Sozialdemokratie wird der Name Otto Stolten's weiterleben. Voll Trauer steht die Sozialdemokratie an seiner Bahre. Wir ehren sein Andenken am besten, indem wir ihm nachzueifern.

Ruhe in Frieden, Otto Stolten! Nennt man die besten Namen, dann wird auch Deiner genannt!

Von Michael Kossert am Klavier begleitet, singt Josef Degler Schubert's „Verkündigung“. Die große Weihe des Augen-blicks findet noch einmal eine wundervolle Steigerung in dem Gesang der dritten Strophe des Liedes: „Ein Sohn des Volkes...“

Während das Posaunenorkester die Trauerandacht spielt, wird der Sarg langsam hinausgetragen.

Der Trauerzug.

Während im großen Saal des Gewerkschaftshauses die Freunde des Verstorbenen, die Vertreter des Staates, der republikanischen Organisationen und der Partei von Otto Stolten Abschied nehmen, ist die Menge vor dem Gewerkschaftshaus stark angewachsen. Die Fahnenabordnungen der Partei und des Reichsbanners stehen geschlossen im Halbkreis vor dem Eingang zum großen Saal, aus dem dann der Sarg getragen wird. Die

Fahnen senken sich. Schweigend harret die Menge. Dann aber kommt Bewegung in die Massen. Schnell formieren sich die Gruppen und kurz nach 11 Uhr setzt sich der lange Trauerzug unter dem Trommelwirbel eines Reichsbannerkorps in Be-wegung. In geschlossenen Gruppen folgen die Fahnenabord-nungen des Reichsbanners, hinter ihnen im Marschtritt die Kolonnen der Republikaner. Die Kapelle der Staatskalarbeiter folgt mit Chopin's Trauermarsch. Nun kommen die roten Fahnen. der Partei, nicht nur der Hamburger Organisation, der Ham-burger Bezirke und Distrikte, sondern auch aus dem ganzen Städtegebiet und aus der weiteren Umgebung, so aus Ahrens-burg, Odesloe und Pinneberg. Die Fahnen zeugen davon, daß auch Otto Stolten hier geehrt und gedacht wurde. Den roten Fahnen folgen Abordnungen der Distrikte und der Ortsvereine der Umgegend, und dann im langen Zug die dienstfreien Polizei-beamtinnen, die dem Trauerwagen voranschreiten.

In tiefem Schweigen entblößen die vielen Menschen, die be-sonders am Besenbinderhof Spalier bilden, die Häupter, als nun der Leichenwagen passiert. Hinter dem Wagen die Vertreter des Senats, der Bürgerschaft, der verschiedenen Behörden, und dann all die vielen, die Otto Stolten im Leben nahestanden und die mit ihm arbeiteten. Und das sind gar viele. So ist es ein langer Zug, der Otto Stolten zum Grabe geleitet. Erst weit hinten können sich die zahlreichen Trauerwagen anschließen.

Aber es sind die nicht allein, die vor dem Gewerkschaftshaus Aufstellung genommen haben, die im Zuge dem Trauerwagen vorangehen oder folgen, sondern schon lange, bevor der Leichenzug erwartet wird, sind die Straßen, die der Zug durchschreiten soll, von Fahnenmännern besetzt. Wie hinaus zur Oberkassalarbeiter und zum

führte er seine Klinge, doch immer offen und als ein ehrlicher Mann, der lieben und hassen konnte, der in seinem Temperament, das befeuert war von einem inbrünstigen Glauben an die Güte und Gerechtigkeit der von ihm vertretenen Sache, den Gegner überrannte, sich nie aber zu unfeinen unsachlichen Kniffen erniedrigte.

So ging ein Zauber aus von seiner Persönlichkeit, der sich auch seine schärfsten politischen Gegner nicht entziehen konnten. Wir aber, die in langen Jahren an seiner Seite und unter seiner freiwillig und gern anerkannten Führung arbeiten und kämpfen durften, wir erlebten mehr noch von dieser wundervollen reifen und geschlossenen Persönlichkeit. Mehr als ein Menschenalter habe ich in Arbeit und Kämpfen, manchmal auch in fröhlichen Stunden mit ihm verleben dürfen, davon fast ein Vierteljahrhundert Tisch an Tisch in der Redaktion des Hamburger Echo. Der Erste und der Letzte auf seinem Platz war er uns allen

ein Vorbild gewissenhafter Pflächterfüllung,

die auch dann nicht versagte, wenn die Partei ihn noch nach harter Tagesfron zu besonderer Aufgabe rief. Wie manchesmal haben wir bei seiner reichen Erfahrung, seinem großen Wissen, das er sich in eifernem Fleiß noch in Mannesjahren erworben hatte, seiner klugen Bedachtsamkeit in Zweifeln und geistigen Kämpfen uns Rat geholt, den er stets ohne Ueberheblichkeit gab als ein lebenswürdiger Freund.

Otto Stolten, so ausgezeichnet als Mensch und als Staatsbürger, den ein heiliger Eifer zwang, sich ganz hinzugeben der Idee, die ihn erfüllte, hat

für die Hamburger und die ganze deutsche Arbeiterbewegung, für die Sozialdemokratische Partei außerordentliches geleistet.

In seinem persönlichen Aufstieg vom einfachen Schlossergesellen bis zum Bürgermeister der Freien Stadt Hamburg kennzeichnet sich sein Werk, das er vollbringen durfte für die Hamburger sozialdemokratische Arbeiterschaft, die in den Jahren seiner Tätigkeit aufstieg von einer Partei, die man von der politischen Mitarbeit im Staatswesen künstlich und gewaltsam fernhielt, rechtlich und polizeilich nicht selten arg knebelte und verfolgte, und die heute unter freudiger Uebernahme der Mitverantwortlichkeit für das Ganze unseres Staatswesens in Parlament und Regierung entscheidenden Einfluß hat.

Otto Stolten hat es den Gegnern immer wieder eindringlich vorgehalten, wie dumm es sei und wie sie sich an der Allgemeinheit verdinglichten, wenn sie die große Masse der Lohnarbeiterschaft, die in der sozialdemokratischen Partei ihre Vertretung fand, zu eigentlich positiver Mitarbeit im Staatsleben, in Regierung und Verwaltung nicht kommen ließen. Niemand konnte das mit größerer innerer Berechtigung tun als er, der nicht nur ein entschiedener Parteimann und bis ins letzte überzeugter Sozialdemokrat war, sondern auch sein deutsches Vaterland und vor allem seine Heimatstadt Hamburg liebte mit glühendem Herzen. Er wußte und er war überzeugt davon, daß sich Vaterlands- und Heimatliebe durchaus vertrug mit sozialdemokratischer Gesinnung.

Ein treuer, nie rastender und selbstloser Diener seiner Partei und ein guter Hamburger, was auch heißen will ein guter Deutscher, das war Otto Stolten. So hat er für die deutsche und vor allem für die Hamburger Sozialdemokratie, so hat er aber auch für den Hamburger Staat, ich darf wohl sagen:

Großes geleistet.

Und war doch nicht nur Staatsbürger und Parteimann allein. Er brachte das Unmögliche fertig, daß er, wenn er nach seiner beruflichen und politischen Tätigkeit sein Heim betrat, den Politiker und Staatsbürger abstreifte und nur noch Mensch und Familienvater war, der liebevoll um die in früheren Jahren vielfach leidende Gattin bemüht war und mit den Kindern und später mit den Enkelkindern spielte und tollte. Solche Liebe ist ihm von der Gattin und von den Kindern, von denen den hoffnungsvollen Sohn ihm der Weltkrieg nahm, bis in die letzten Stunden seines Lebens dankbar vergolten worden und eine herzliche Freude ist es für ihn gewesen, daß er wenige Minuten, bevor ein barmherziger Tod ihm die müden Augen schloß und ihn von quälenden Schmerzen erlöste, noch einmal alle seine Lieben um sein Lager versammelt sah und ihnen zum ewigen Abschied die Hand drücken konnte.

Die Liebe ist stark wie der Tod,

Aber der Tod ist auch milde wie die Liebe.

Wir müssen nun Abschied nehmen von dem toten Freund und Führer. Euch, meine lieben Angehörigen des Dahingeschiedenen, sei es ein Trost, daß er trotz allen rastlosen Mühens in Beruf und Amt Euch seine Liebe und Sorge in so reichem Maße geschenkt hat, bis er sein Leben verbrauchte, und es sei Euch ein Trost, daß Otto Stoltens Andenken fortleben wird in den Herzen Hunderttausender von Menschen, für die er gewirkt hat.

Wir aber, Freunde, wir ehren den Führer und Freund, der sein ganzes Leben gab an die große Idee, die uns beseelt, indem wir an der Waise dieses ausgezeichneten Mannes geloben:

Wir wollen weiter kämpfen und arbeiten in seinem Sinne und in seinem Geiste für Heimat und Volk!

Danach tritt

Bürgermeister Dr. Carl Petersen

vor den Sarg:

Der Winter hat die Erde erstarrt. Ein Sonnenstrahl, der über die Erde geht, gibt uns aber die Gewißheit von den ewig wirksamen Kräften des Lebens. Wenn wir hier Abschied nehmen von dem großen Toten, so wissen wir, daß

auch in ihm ewig wirksame Kräfte des Geistes lebendig

seine Arbeit, die er so für Hamburg geleistet hat, war immer getragen von einer unbestechlichen Gerechtigkeit und einem wundervollen Verantwortungsgesühl. Wir haben zu ihm aufgeblickt. Die Lauterkeit seines Wesens äußerte sich in der Selbstlosigkeit seines Tuns. So ist

Otto Stolten ein großer Mensch

geworden. Als er aus dem Senat austrat, haben wir von ihm Abschied genommen mit einem tiefen Schmerz.

Ich habe noch einmal an seinem Sterbebett meine Hand in seine legen dürfen. Er sprach nicht von seinem Leiden, nein, er sprach von Hamburg und von dem, was sein Leben erfüllt hat. So ist Otto Stolten von uns geschieden. Ein Trost in dieser Stunde ist uns die Unzerstörbarkeit aller geistigen Kräfte und damit auch der großen Kräfte, die in Otto Stolten lebendig waren.

Im Namen des Parteivorstandes der Sozialdemokratie spricht

Jobann

Friedrich Bartels, Berlin.

Er sprach davon, daß Otto Stolten ein Stück Parteigeschichte verkörpert hat; denn sein Leben hat im Dienste der Sozial-

demokratie, für die er viel geleistet hat, gestanden. In Hamburg lagen die starken Wurzeln seiner Kraft. Seine Wirksamkeit ging aber über Hamburg hinaus. Die Politik des Reiches und der Internationale hat Otto Stolten durch seine journalistische Arbeit und durch seine Tätigkeit in Zentralkommissionen nachhaltig beeinflusst. So war es selbstverständlich, daß er als Nachfolger August Bebel's in den Reichstag einzog.

Ein treuer Sohn des Volkes, ein großer Führer der Arbeiterschaft ist mit Otto Stolten dahingegangen. In unbegrenzter Sachlichkeit und Gerechtigkeit hat er immer gekämpft. Ein Leben voller Arbeit, Kämpfe und Erfolge ist nun abgeschlossen. In der Geschichte Hamburgs und in der Geschichte der Sozialdemokratie wird der Name Otto Stoltens weiterleben. Voll Trauer steht die Sozialdemokratie an seiner Waise. Wir ehren sein Andenken am besten, indem wir ihm nachzusehen.

Ruhe in Frieden, Otto Stolten! Nennt man die besten Namen, dann wird auch Deiner genannt!

Von Michael Rossert am Klavier begleitet, singt Josef Degler Schubert's „Verklärung“. Die große Weihe des Augenblicks findet noch einmal eine wundervolle Steigerung in dem Gesang der dritten Strophe des Liedes: „Ein Sohn des Volkes...“

Während das Posaunenorkeft die Trauerandacht spielt, wird der Sarg langsam hinausgetragen.

Der Trauerzug.

Während im großen Saal des Gewerkschaftshauses die Freunde des Verstorbenen, die Vertreter des Staates, der republikanischen Organisationen und der Partei von Otto Stolten Abschied nehmen, ist die Menge vor dem Gewerkschaftshause stark angewachsen. Die Fahnenabordnungen der Partei und des Reichsbanners stehen geschlossen im Halbkreis vor dem Eingang zum großen Saal, aus dem dann der Sarg getragen wird. Die

Fahnen senken sich. Schweigend harret die Menge. Dann aber kommt Bewegung in die Massen. Schnell formieren sich die Gruppen, und kurz nach 11 Uhr setzt sich der lange Trauerzug unter dem Trommelwirbel eines Reichsbannerkorps in Bewegung. In geschlossenen Gruppen folgen die Fahnenabordnungen des Reichsbanners, hinter ihnen im Marschschritt die Kolonnen der Republikaner. Die Kapelle der Staatskalarbeiter folgt mit Chopin's Trauermarsch. Nun kommen die roten Fahnen der Partei, nicht nur der Hamburger Organisation, der Hamburger Bezirke und Distrikte, sondern auch aus dem ganzen Städtegebiet und aus der weiteren Umgebung, so aus Wahrensburg, Idesloe und Pinneberg. Die Fahnen zeugen davon, daß auch Otto Stolten hier geehrt und geachtet wurde. Der roten Fahnen folgen Abordnungen der Distrikte und der Ortsvereine der Umgegend, und dann im langen Zug die dienstfreien Polizeibeamten, die dem Trauerwagen voranschreiten.

In diesem Schweigen entblößen die vielen Menschen, die besonders am Besenbinderhof Spalier bilden, die Häupter, als nun der Leichenwagen passiert. Hinter dem Wagen die Vertreter des Senats, der Bürgerschaft, der verschiedenen Behörden, und dann all die vielen, die Otto Stolten im Leben nahestanden und die mit ihm arbeiteten. Und das sind gar viele. So ist es ein langer Zug, der Otto Stolten zum Grabe geleitet. Erst weit hinten können sich die zahlreichen Trauerwagen anschließen.

Aber es sind die nicht allein, die vor dem Gewerkschaftshaus Aufstellung genommen haben, die im Zuge dem Trauerwagen vorangehen oder folgen, sondern schon lange, bevor der Leichenzug erwartet wird, sind die Straßen, die der Zug durchschreiten soll, von Teilnehmern besetzt. Bis hinauf zur Oberalienallee und zum Barmbecker Marktplatz hatte sich schon eine Stunde vorher Publikum gesammelt, das des Trauerzuges harret. Gegen 1 Uhr trifft die Spitze des Zuges in der Maurienstraße ein. Hier teilt sich der Trauerzug, bildet beiderseits Spalier und läßt den Trauerwagen vorbeiziehen, der dann, von den Angehörigen begleitet, im langsamen Schritt nach dem Ohlsdorfer Friedhof fährt.

17193 0018 000

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 12.

Totenfeier für Otto Stoltzen.

Mit Grün und reichem Blumenstolz hatte man den großen Saal des Gewerkschaftshauses heute morgen festlich ausgemüht, in dem die letzte Feier für Otto Stoltzen, den verstorbenen Bürgermeister, stattfinden sollte. Der milde Schein vieler Kerzen verklärte die Gesichter der Vielen, die zum Abschied gekommen waren. Schon lange vor Beginn der Feier sammelten sich vor den Portalen des Gewerkschaftshauses die Menschen, die keinen Einlaß mehr finden konnten, weil der große Saal mit seinen Rängen überfüllt war von Leidtragenden.

Um die 10. Stunde trug man den Sarg hinein, der die irdischen Reste des Verstorbenen birgt, einen gelben Eichenstark, der mit Nadeln und in Hamburgs Farben blühenden Rosen überfärbt war. Durch ein Spalier von Fahnen des Reichsbanners, längs des langen Saalganges hatte man kostbare Kränze aufgestellt, die auf dem Podium um den Katafalk keinen Platz mehr finden konnten.

Der Männerchor des deutschen Arbeitersängerbundes, Gau Hamburg, sang zwei Strophen des Liedes „Ein Sohn des Volkes“. Ein kleines Posaunenorchester vom Hamburger Stadt-Theater spielte Mozarts Adagio.

Dann widmete

Senator Krause

dem verstorbenen Parteifreunde und früheren Mitarbeiter in der Eoredaktion und im Senat einen längeren, tiefempfundenen Nachruf, worin er die hohen Bürgertugenden und vortrefflichen menschlichen Eigenschaften des tapferen, rastlosen Kämpfers, klugen Beraters und Führers würdigte. In knappen Strichen skizzierte er den Entwicklungsgang des Verstorbenen, der ihn schon als jungen Maschinenschlosser im Jahre 1874 in Dresden in die Sozialdemokratische Partei führte. Daß er trotzdem in seinem Arbeitsverhältnis, selbst bei ausgesprochenen scharfmacherisch eingestellten Arbeitgebern keine Unbequemlichkeiten hatte, zeugt davon, daß schon damals seine Gegner Achtung vor seiner Persönlichkeit hatten, und das war es wohl in erster Linie, was Otto Stoltzen so außerordentliche Erfolge in seiner politischen Laufbahn hat erringen lassen.

Persönlich war er ein unendlich bescheidener Mann, und als er der Nachfolger Bebel's im Hamburger Reichsmandat werden sollte, sträubte er sich ernstlich dagegen; er, Redner, habe draußen in der Lüneburger Heide, wo Stoltzen ihn mit seiner Frau aufsuchte, alle seine Ueberredungskunst aufbieten müssen, um seine Zweifel und Bedenken niederzuringen. Auch zur Uebernahme eines Bürgermeistersamtes nach der Staatsumwälzung habe er sich nur sehr schweren Herzens entschließen können. Stets ging es ihm allein um die Sache, aber auch um die Sache kämpfte er sachlich. Der erste und der letzte auf seinem Platze war er als Journalist allen ein Vorbild gewissenhafter Pflichterfüllung. Er war nicht nur ein entschiedener Parteimann und bis ins letzte überzeugter Sozialdemokrat, er liebte auch sein deutsches Vaterland und vor allem seine Heimatstadt Hamburg, in der Ueberzeugung, daß sich Vaterland und Sozialismus durchweg mit seiner politischen Ge-

Hamburger Staat Großes geleistet.

Im Privatleben war er ein liebevoller Familienvater, immer um seine Angehörigen bemüht, von denen ihm der Weltkrieg den hoffnungsvollen Sohn genommen hatte. Es war ihm ein herzlicher Trost, noch wenige Minuten vor seinem Tode alle seine Lieben um sein Lager versammelt zu sehen und ihnen zum Abschied die Hand drücken zu können. Otto Stoltzens Andenken, so schloß Senator Krause, werde fortleben in den Herzen Hunderttausender von Menschen, so wie er gewirkt hat.

Dann trat

Bürgermeister Dr. Petersen

an den Sarg. Tiefe Bewegung in der Stimme, die sich allen im Saal mitteilte, als er dem treuen Sohn der Vaterstadt den Dank Hamburgs aussprach. Er fand Worte echten Trostes, als er von der Hoffnung sprach, daß der Geist Otto Stoltzens, die Auswirkung seiner wundervollen Menschlichkeit noch lange wirken werde unter seinen Freunden und auch bei seinen Gegnern. Er erzählte von seinem letzten Besuch bei dem einstigen Bürgermeister, wenige Tage vor dem Verschiden Stoltzens. Da habe der Verstorbene, als es dem Redner vergönnt gewesen sei, einen letzten Händedruck mit dem schwer Leidenden zu tauschen, nicht von seinen Schmerzen und vom Tode gesprochen, den er sicher vor Augen sah, sondern seine letzten Worte hätten Hamburg gegolten. So werde Hamburg seinen Bürgermeister Stoltzen ewig Dank wissen, weil er gerade in schwerer Zeit seine ganze Persönlichkeit einsetzte und die Leitung des Staatswesens mit übernahm. Als ein Bürgermeister, vor dessen Gerechtigkeitssinn, Wahrhaftigkeit und offenem Herzen sich auch die Beugten, die politisch seine Gegner waren. Ein echter deutscher Mann sei Otto Stoltzen gewesen. Er habe die errlichste Höhe seines Mannes- und Menschentums erreicht, indem er stets hinter seinem Werk zurücktreten wollte, indem er alle Verdienste um Stadt und Staat hinter eine seiner größten Tugenden stellte: die Bescheidenheit.

Im Namen der Gesamtpartei gedachte dann

O. Bartels, Berlin.

Präsident des Preussischen Landtages,

des toten Parteifreundes. Er verfolgte das Wirken Stoltzens in der deutschen Arbeiterbewegung, wie er schwere Zeiten einer gewaltsam unterdrückten Partei mit durchmachen mußte und mit heiklem Herzen miterlebte, und wie er später dann auch mit tiefer Freude den Aufstieg seiner Partei und die Anerkennung ihrer Ideen hätte erleben dürfen. Ein Stück Parteigeschichte sei mit Otto Stoltzen dahingegangen. Der Präsident schloß mit der Versicherung, daß, wenn die Besten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands genannt würden, in allen Zeiten Otto Stoltzens Name unter ihnen sein würde.

Joseph Degler vom Hamburger Stadttheater sang Schuberts „Verklärung“, am Klavier begleitet von Michael Rosser. Der Männerchor des Deutschen Arbeitersängerbundes, Gau Hamburg, sang eine dritte Strophe aus dem Parteilied „Ein Sohn des Volkes“. Begleitet von den Klängen des Posaunenorchesters vom Ham-

Totenfeier für Otto Stoltzen.

Mit Grün und reichem Blumenflor hatte man den großen Saal des Gewerkschaftshauses heute morgen festlich ausgeschmückt, in dem die letzte Feier für Otto Stoltzen, den verstorbenen Bürgermeister, stattfinden sollte. Der milde Schein vieler Kerzen verklärte die Gesichter der Vielen, die zum Abschied gekommen waren. Schon lange vor Beginn der Feier sammelten sich vor den Portalen des Gewerkschaftshauses die Menschen, die keinen Einlaß mehr finden konnten, weil der große Saal mit seinen Rängen überfüllt war von Leidtragenden.

Um die 10. Stunde trug man den Sarg hinein, der die irdischen Reste des Verstorbenen birgt, einen gelben Eichenfarg, der mit Kiefern und in Hamburg's Farben blühenden Rosen übersät war. Durch ein Spalier von Fahnen des Reichsbanners, längs des langen Saalganges hatte man kostbare Kränze aufgestellt, die auf dem Podium um den Katafalk keinen Platz mehr finden konnten.

Der Männerchor des deutschen Arbeitersängerbundes, Gau Hamburg, sang zwei Strophen des Liedes „Ein Sohn des Volkes“. Ein kleines Posamenten-Orchester vom Hamburger Stadt-Theater spielte Mozarts Adagio.

Dann widmete

Senator Krause

dem verstorbenen Parteifreunde und früheren Mitarbeiter in der Choredaktion und im Senat einen längeren, tiefempfundenen Nachruf, worin er die hohen Bürgertugenden und vortrefflichen menschlichen Eigenschaften des tapferen, rastlosen Kämpfers, klugen Beraters und Führers würdigte. In knappen Strichen skizzierte er den Entwicklungsgang des Verstorbenen, der ihn schon als jungen Maschinenschlosser im Jahre 1874 in Dresden in die Sozialdemokratische Partei führte. Daß er trotzdem in seinem Arbeitsverhältnis, selbst bei ausgeprochenen scharfmacherisch eingestellten Arbeitgebern keine Unbequemlichkeiten hatte, zeugt davon, daß schon damals seine Gegner Achtung vor seiner Persönlichkeit hatten, und das war es wohl in erster Linie, was Otto Stoltzen so außerordentliche Erfolge in seiner politischen Laufbahn hat erringen lassen.

Persönlich war er ein unendlich bescheidener Mann, und als er der Nachfolger Bebel's im Hamburger Reichsmandat werden sollte, sträubte er sich ernstlich dagegen; er, Redner, habe draußen in der Lüneburger Heide, wo Stoltzen ihn mit seiner Frau aufsuchte, alle seine Ueberredungskunst aufbieten müssen, um seine Zweifel und Bedenken niederzuringen. Auch zur Uebernahme eines Bürgermeistersamtes nach der Staatsumwälzung habe er sich nur sehr schweren Herzens entschließen können. Stets ging es ihm allein um die Sache, aber auch um die Sache klämplerisch. Der erste und der letzte auf seinem Platze war er als Journalist allen ein Vorbild gewissenhafter Pflichterfüllung. Er war nicht nur ein entschiedener Parteimann und bis ins letzte überzeugter Sozialdemokrat, er liebte auch sein deutsches Vaterland und vor allem seine Heimatstadt Hamburg, in der Ueberzeugung, daß sich Vaterland und Heimatliebe durchaus mit seiner politischen Gesinnung vertragen. So hat er auch für den

Hamburger Staat Großes geleistet.

Im Privatleben war er ein liebevoller Familienvater, immer um seine Angehörigen bemüht, von denen ihm der Weltkrieg den hoffnungsvollen Sohn genommen hatte. Es war ihm ein herzlicher Trost, noch wenige Minuten vor seinem Tode alle seine Lieben um sein Lager versammelt zu sehen und ihnen zum Abschied die Hand drücken zu können. Otto Stoltzens Andenken, so schloß Senator Krause, werde fortleben in den Herzen Hunderttausender von Menschen, so wie er gewirkt hat.

Dann trat

Bürgermeister Dr. Petersen

an den Sarg. Diese Bewegung in der Stimme, die sich allen im Saal mitteilte, als er dem treuen Sohn der Vaterstadt den Dank Hamburg's aussprach. Er fand Worte echten Trostes, als er von der Hoffnung sprach, daß der Geist Otto Stoltzens, die Auswirkung seiner wundervollen Menschlichkeit noch lange wirken werde unter seinen Freunden und auch bei seinen Gegnern. Er erzählte von seinem letzten Besuch bei dem einstigen Bürgermeister, wenige Tage vor dem Verschiden Stoltzens. Da habe der Verstorbene, als es dem Redner vergönnt gewesen sei, einen letzten Händedruck mit dem schwer Leidenden zu tauschen, nicht von seinen Schmerzen und vom Tode gesprochen, den er sicher vor Augen sah, sondern seine letzten Worte hätten Hamburg gegolten. So werde Hamburg seinen Bürgermeister Stoltzen ewig dank wissen, weil er gerade in schwerer Zeit seine ganze Persönlichkeit einsetzte und die Leitung des Staatswesens mit übernahm. Als ein Bürgermeister, von dessen Gerechtigkeitssinn, Wahrhaftigkeit

und offenem Herzen sich auch die Beugten, die politisch seine Gegner waren. Ein echter deutscher Mann sei Otto Stoltzen gewesen. Er habe die errlichste Höhe seines Mannes- und Menschentums erreicht, indem er stets hinter seinem Werk zurücktreten wollte, indem er alle Verdienste um Stadt und Staat hinter eine seiner größten Tugenden stellte: die Bescheidenheit.

Im Namen der Gesamtpartei gedachte dann

D. Bartels, Berlin.

Präsident des Preussischen Landtages,

des toten Parteifreundes. Er verfolgte das Wirken Stoltzens in der deutschen Arbeiterbewegung, wie er schwere Zeiten einer gewaltig unterdrückten Partei mit durchmachen mußte und mit heißem Herzen miterlebte, und wie er später dann auch mit tiefer Freude den Aufstieg seiner Partei und die Anerkennung ihrer Ideen hätte erleben dürfen. Ein Stück Parteigeschichte sei mit Otto Stoltzen dahingegangen. Der Präsident schloß mit der Versicherung, daß, wenn die Besten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands genannt würden, in allen Zeiten Otto Stoltzens Name unter ihnen sein würde.

Joseph Degler vom Hamburger Stadttheater sang Schubert's „Verklärung“, am Klavier begleitet von Michael Rosser. Der Männerchor des Deutschen Arbeiterängerbundes, Gau Hamburg, sang eine dritte Strophe aus dem Parteilied „Ein Sohn des Volkes“. Begleitet von den Klängen des Posamentenorchesters vom Hamburger Stadttheater trug man den Sarg hinaus, auf den Leichenwagen vor der Tür, während draußen vor dem Gewerkschaftshaus die Menge noch gewaltig angewachsen war, die einen letzten Blick auf den Sarg des toten Bürgermeisters werfen wollte.

Wenden

Der Zug durch die Stadt.

Bald nach 11 Uhr setzte sich der Leichenzug vom Gewerkschaftshaus nach Ohlsdorf

in Bewegung. Die Länge des Trauerzuges reichte über den ganzen Besenbinderhof. Voran marschierte eine Kapelle des Reichsbanners. Ihr folgten die Fahnenträger der verschiedenen Hamburger Reichsbannergruppen mit einer großen Schar von Vertretern des Reichsbanners. Dann wieder eine Kapelle und in ihrem Gefolge der Fahnenwald der Hamburgischen Bezirke der Sozialdemokratischen Partei. Dann Abgeordnete der Hamburger Schutzpolizei, und dann, in erstem, wunderbarem Schmuck der Leichenwagen. Freistehend darauf der blumenbedeckte Sarg.

Dem Leichenwagen folgten zu Fuß die zahllosen Freunde und Verehrer des Toten. Den Schluß des Zuges bildeten die Wagen mit den nächsten Angehörigen und drei große Equipagen die die Kränze trugen.

Der Zug ging vom Besenbinderhof aus über das Strohhaus durch den Westphalenzweg, Wallstraße, Jfflandstraße, Ruhmühle, Schürbeder Straße, Oberaltenallee nach dem Barmbecker Marktplatz. Von dort nahm der Trauerzug den Weg durch die Maurienstraße, wo er sich auflöste.

In langsamem Schritt fuhren die Wagen nun zum Eingang des Ohlsdorfer Friedhofes. Der Weg, den der Leichenzug nahm, war dicht gesäumt von Menschen, bis nach Ohlsdorf hinaus. In den Straßen wehten, wie auf dem Rathausmarkt, die schwarz-rot-goldenen Flaggen auf halbmast und leuchteten zum letzten Male über dem Wege Otto Stoltens.

Gedächtnisfeier für Bürgermeister Otto Stollen.

Dicht gefüllt war am Donnerstagvormittag der in Trauer-
schmuck gekleidete Saal des Gewerkschaftshauses, als während des
Gesangs „Ein Sohn des Volkes“ der unter Blumen verschwindende
Sarg Otto Stollens hineingetragen wurde. In der Trauer-
versammlung waren zu bemerken fast alle Mitglieder des Senats
nebst den Staatsräten, Vertreter der Behörden, Mitglieder der
alten Bürgerschaft mit Präsident Röh, auch ehemalige Abgeordnete
der Vorkriegsbürgerschaft, Vertreter des Parteivorstandes in
Berlin, Angehörige des Hamburger Diplomatischen Korps, Ver-
treter von Altona, der Bürgermeister von Lübeck u. a. m. Das
Posaunenquartett des Stadttheaters leitete die Feier mit dem
Adagio von Mozart ein.

Die Gedächtnisrede

hielt Senator Krause, der u. a. ausführte: Ein Mann ist aus
unserer Mitte gerissen, den hohe Bürgertugenden und vortreffliche
Eigenschaften des Menschen schmückten. Otto Stollen hat in
seinem Leben nie um materielle Güter für sich gekämpft. Ein
unendlich bescheidener Mann, dem nichts peinlicher war, als wenn
er sich einmal feiern lassen mußte. Als wir nach der Staats-
umwälzung im März 1919 die Hälfte der Sitze im Hamburger
Senat besetzten und nach den Verabredungen mit den verbleiben-
den Herren ein Sozialdemokrat zweiter Bürgermeister werden
sollte, übernahm Otto Stollen dieses Amtes Würde, die für ihn
eine rechte Würde war, auch wieder nur sehr schweren Herzens.
Es ging ein Zauber aus von seiner Persönlichkeit, der sich auch
seine schärfsten politischen Gegner nicht entziehen konnten. Wir
aber, die in langen Jahren an seiner Seite und unter seiner frei-
willig und gern anerkannten Führung arbeiten und kämpfen
durften, wir erlebten mehr noch von dieser wunderbaren reifen
und geschlossenen Persönlichkeit. Der Erste und der Letzte auf
seinem Platz war er uns allen ein Vorbild gewissenhafter Pflicht-
erfüllung. Otto Stollen, so ausgezeichnet als Mensch und als
Staatsbürger, den ein heiliger Eifer zwang, sich ganz hinzugeben
der Idee, die ihn erfüllte, hat für die Hamburger und die ganze
deutsche Arbeiterbewegung, für die Sozialdemokratische Partei
Außerordentliches geleistet. In seinem persönlichen Aufstieg vom
einfachen Schlossergesellen bis zum Bürgermeister der Freien Stadt
Hamburg kennzeichnet sich sein Werk, das er vollbringen durfte für
die Hamburger sozialdemokratische Arbeiterschaft. Otto Stollen
hat es den Gegnern immer wieder eindringlich vorgehalten, wie
sie sich an der Allgemeinheit versündigt, wenn sie die große Masse
der Lohnarbeiterschaft, die in der Sozialdemokratischen Partei ihre
Vertretung fand, zu eigentlich positiver Mitarbeit im Staatsleben,
in Regierung und Verwaltung nicht kommen ließen. Niemand
konnte das mit größerer innerer Berechtigung tun als er, der nicht
nur ein entschiedener Parteimann und bis ins Letzte überzeugter
Sozialdemokrat war, sondern auch sein deutsches Vaterland und
vor allem seine Heimatstadt Hamburg liebte mit glühendem Her-
zen. Er wußte und er war überzeugt davon, daß sich Vaterlands-
und Heimatliebe durchaus vertragen mit sozialdemokratischer Ge-
sinnung. Ein treuer, nie rastender und selbstloser Diener seiner
Partei und ein guter Hamburger, was auch heißen will ein guter
Deutscher, das war Otto Stollen. So hat er für die deutsche und
vor allem für die Hamburger Sozialdemokratie, so hat er aber
auch für den Hamburger Staat, ich darf wohl sagen: Großes ge-
leistet. Und war doch nicht nur Staatsbürger und Parteimann
allein. Otto Stollen brachte das Unmögliche fertig, daß er, wenn
er nach seiner beruflichen und politischen Tätigkeit sein Heim be-
trat, den Politiker und Staatsbürger abstreifte und nur noch
Mensch und Familienvater war, der liebevoll um die in früheren

Jahren vielfach leidende Gattin bemüht war und mit den Kindern
und später mit den Enkelkindern spielte und tollte. Solche Liebe
ist ihm von der Gattin und von den Kindern, von denen den hoff-
nungsvollen Sohn ihm der Weltkrieg nahm, bis in die letzten
Stunden seines Lebens dankbar vergolten worden und eine herz-
liche Freude ist es für ihn gewesen, daß er wenige Minuten, bevor
ein barmherziger Tod ihm die müden Augen schloß und ihn von
qualenden Schmerzen erlöste, noch einmal alle seine Lieben um
sein Lager versammelt sah und ihnen zum ewigen Abschied die
Hand drücken konnte.

Die Liebe ist stark wie der Tod,
Aber der Tod ist auch milde wie die Liebe.

Wir müssen nun Abschied nehmen von dem toten Freund und
Führer. Euch, meine lieben Angehörigen des Dahingegangenen,
sei es ein Trost, daß er trotz allen rastlosen Mühens in Beruf und
Amt euch seine Liebe und Sorge in so reichem Maße geschenkt hat,
bis er sein Leben verhauchte, und es sei euch ein Trost, daß Otto
Stollens Andenken fortleben wird in den Herzen Hunderttausender
von Menschen, für die er gewirkt hat. Wir aber, Freunde, wir
ehren den Führer und Freund, der sein ganzes Leben gab an die
große Idee, die uns beseelt, indem wir an der Wache dieses aus-
gezeichneten Mannes geloben: Wir wollen weiter kämpfen und
arbeiten in seinem Sinne und in seinem Geist für Heimat und
Volk!

Bürgermeister Dr. Petersen

rief dem Toten u. a. nach: Die Erde ist in Frost erstarrt, die
Hoffnung auf den Frühling hält uns aufrecht. Das Letzte, Tiefste
dieses Toten war die Zuversicht, daß auch die geistigen Kräfte er-
halten bleiben und weiterwirken. Otto Stollen hat in treuer Ge-
wissenhaftigkeit sein Leben dem Volk geweiht. So ist er ein
lebendiger Toter, der im Geiste weiter schafft. Der Senat und
Hamburgs Bevölkerung danken diesem Mann für das, was er
gemessen ist. Der treue deutsche Mann liebte seine Vaterstadt von
ganzem Herzen, auch als starker Führer seiner Sache. Sein
Lebensweg war weit und steil, aber am Ende stand das Ziel seiner
Sehnsucht. Gleiche Rechte und Pflichten erstrebte er im Staats-
leben und auch für die alte Heimat, deren Bürgermeister er fünf
Jahre war mit eiserner Arbeitskraft und unbestechlicher Gerechtig-
keit. Er konnte in der Zeit der Not die Tugenden des Bürgers
zeigen. Wir haben mit Verehrung zu seinem Wissen, zu seiner
Weisheit aufgeblüht. Stollen wurde ein großer Mensch. Voll
diesem Schmerz haben wir Abschied genommen, als er einst aus-
schied. Als ich ihm zum letzten Mal am Sterbebett die Hand
drücken konnte, da sprach er nicht von Schmerzen, sondern von
Hamburg und von den Dingen, um die sein ganzes Ringen ge-
gangen war. Er wußte, daß das nicht verloren war, er wußte,
daß jeder Kampf ausmündet in Frieden. So wollen wir unsern
Stollen in unseren Herzen behalten, mit der Hoffnung auf neues
Werden.

Für die Deutsche Sozialdemokratische Partei sprach deren
Vorstandsmitglied Präsident Bartels (Berlin), der dem Toten
dankte für seine treue, erfolgreiche Arbeit, die weit über die Rei-
hen der Partei hinausging. Stollen habe großes, uneingeschränk-
tes Vertrauen genossen und es nie enttäuscht, auch als Reichstags-
abgeordneter. Wir danken ihm, daß er, geachtet auch von seinen
Gegnern, unerschrocken und aufrecht gekämpft hat für seine Ideale.
Wir werden ihn allezeit ehren und ihm nacheifern in seinen
Tugenden.

Die Klänge von Schuberts Verklärung, gesungen von Josef
Degler, zogen durch den Raum, der Chor des Arbeiterfänger-
bundes sang die 8. Strophe vom „Sohn des Volkes“, das Horn-
quartett spielte Janisch' Trauerandacht. Dann wurde der Sarg
hinausgetragen, den draußen eine große Menge erwartete. Der
Trauerzug bewegte sich dann zum Ohlsdorfer Friedhof.

Stolten, Otto

Signatur

Datum 16. Jan. 1928

192

17193 0020 000

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 16.

Gedächtnisfeier für Otto Stolten.

Am Sonntag morgen feierte der Sozialdemokratische Verein für das hamburgische Staatsgebiet im großen Saal der Musikhalle das Gedächtnis des verstorbenen Bürgermeisters Otto Stolten. Der Saal mit seinen Rängen war dicht besetzt; man sah auch Hamburgs Senatoren mit Bürgermeister Dr. Schramm, dem Präsidenten Hoff der Bürgerschaft und viele Bürgerchaftsmitglieder, Mitglieder des Altonaer Magistrats.

Das Orchester des Hamburger Stadttheaters unter Generalmusikdirektor Pollatzs Leitung spielte eingangs Beethovens Overtüre zu „Coriolan“. Direktor C. A. Hellmann hielt die Feierrede. Er zeichnete ein Bild des Toten, wie er es in langjähriger Freundschaft gewinnen konnte, beleuchtete in dem Parteimann Otto Stolten die starke selbständige Persönlichkeit, die es gestattet, den Verstorbenen groß zu sehen auch ohne die Folie des Parteiaufstieges.

Von Michael Roffert am Flügel begleitet, sang Hans Reinmar vom Hamburger Stadttheater „Wanderers Nachtlieder“ von Schubert. Der Trauermarsch aus der Götterdämmerung vom Stadttheater-Orchester unter Pollatzs Leitung, beendete die festliche Stunde.

17193 0021 000

Hamburger Echo

№ 134

Enthüllung einer Otto-Stolten-Plakette

Dem Andenken Otto Stolten's.

In weitesten Kreisen Hamburgs hat sich Otto Stolten selbst ein Denkmal gesetzt durch sein unermüdeliches, mitfühlendes Bemühen um die Hebung der Arbeiterschaft und der Stadt Hamburg. Bis in weiteste Kreise Hamburgs hinein nennt man den Namen Otto Stolten mit größter Hochachtung; die Arbeiterschaft Hamburgs aber liebt diesen Mann, weil er einer der ihren war, weil er unermüdelich sein Leben ihr geopfert, für sie gewirkt und für sie gelitten hat. Neben diesem unvergänglichen Andenken in den Herzen aller Arbeitermänner und Arbeiterfrauen hat ihn die Schiffszimmerer-Genossenschaft dadurch geehrt, daß sie einen ihrer imposantesten und wichtigsten Häuserblocks „Otto-Stolten-Hof“ nannte. Das Werk wurde heute morgen durch die Enthüllung einer Plakette Otto Stolten's gekrönt.

Unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung der dort bestehenden Wohnblocks verlief die kurze, würdige Feier. Unter den vielen Persönlichkeiten gewährte man die Frau Otto Stolten's und seine Tochter; außerdem war der Senat durch die Senatoren Krause und de Chapeaurouge vertreten; Bürgerschaftspräsident Leuterich, Vertreter der Bürgerschaft und der Sozialdemokratischen Partei waren ebenfalls erschienen. Die Feier begann mit einer Begrüßungsansprache durch einen Vertreter der Schiffszimmerer-Genossenschaft, der Senat und Bürgerschaft und allen Mitarbeitern an dem Bau für ihre Mit Hilfe dankte. Mit einigen ehrenden Worten für Otto Stolten hielt

Senator Krause

die Ansprache: Im Namen des Senats danke ich der Schiffszimmerer-Genossenschaft, daß sie diesem schönen Bau den Namen unseres unvergeßlichen, verstorbenen Bürgermeisters Otto Stolten gegeben hat. In seinem ganzen Leben gab es für Otto Stolten immer nur eine große Pflicht: sein Leben hinzugeben für die Verbesserung der wirtschaftlichen und kulturellen Lage, für den Aufstieg des vierten Standes. Unablässig hat er sich für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung eingesetzt, sein Fühlen und Denken galt nur der Arbeiterschaft Hamburgs und der Stadt Hamburg als deren treuer Sohn er uns immer in Erinnerung ist. Aber sein Wirken wollte sich nicht nur auf die Stadt Hamburg beschränken; mit Feuereifer strebte er nach einem neuen Deutschland. Dieses Streben verband sich auch mit demjenigen der Schiffszimmerer-Genossenschaft, die sich das hehre Ziel gesetzt hat, die Arbeiterschaft aus elenden, dunklen Wohnhöhlen herauszunehmen in große, sonnige Wohnungen, wie wir sie hier sehen. Gerade Otto Stolten war es, der sich immer für dieselben Bestrebungen einsetzte und sie mit allen seinen Kräften gefördert hat. So sehen wir nun heute, wie beide Ideen zusammengefloßen sind zu diesem herrlichen Bau, der heute mit dem Bildnis dieses unvergeßlichen Kämpfers gekrönt werden soll. Möge dieses Bildnis allen denen, die in diesem großen Bau aus- und eingehen, eine Mahnung sein, im Sinne Otto Stolten's für die Sache der Arbeiterschaft zu leben und zu wirken.

Mit diesen Worten enthüllte Senator Krause die Plakette. Sie stellt ein schlichtes Bildnis Otto Stolten's dar, das von dem Altonaer Bildhauer Wagner, ganz im Sinne des Wesens Otto Stolten's, ausgeführt worden ist.

Im Namen der Sozialdemokratischen Partei dankte

Bürgerschaftspräsident Leuterich

der Schiffszimmerer-Genossenschaft, daß sie Hamburg erfahren läßt, welch ein Mann Otto Stolten für die Hamburger Arbeiterschaft war. Sein Bestreben war es, alle Schwachen zusammenzufassen, damit sie stark genug würden, große Taten zu vollbringen. Die Enthüllung dieser Plakette ist auch eine Ehrung der Sozialdemokratischen Partei Hamburgs, die in Otto Stolten ihren treuesten und besten Berater sah.

Zum Schluß sprach noch ein Vertreter des Aufsichtsrates der Schiffszimmerer-Genossenschaft einige ehrende Worte und betonte, daß die Genossenschaft immer im bisherigen Sinne weiterwirken werde.

Der Feier schloß sich ein Rundgang durch den Bau an.

17193 0022 000

Hamburgischer Correspondent

Nr. 252

Ein Otto-Stolten-Gedenkstein.

In dem neuerdings sehr geschmackvoll gestalteten Otto-Stolten-Park in Hammerbrook (Nähe Anfelmannsplatz) wurde Sonntag vormittag ein Otto-Stolten-Gedenkstein feierlich enthüllt. Trotz des rabiat schlechten Wetters hatte sich zur Feier eine große Menschenmenge eingefunden. U. a. sah man Senator Cohn, Senator Berner, Staatsrat Zinn und Chefredakteur Michael (M. d. B.). Der Gedenkstein wurde von Senator Emil Krause enthüllt, der dem Senat dankte für die Neubenennung des Hammerbrooker Parks und die Ueberlassung des Platzes zu dieser Otto-Stolten-Ehrung. Die Freunde des verstorbenen Bürgermeisters Stolten traten kurz nach seinem Tode zusammen, um sein Andenken durch Errichtung eines schlichten Denkmals, das in einem Arbeiterwohnviertel aufgestellt werden sollte, zu ehren. Nun sei es soweit. Die Schlichtheit des Steines entspräche dem Geist dieses selbstlosen Mannes. — Der Gedenkstein, eine einfache Vierkantsäule, zeigt im Bronzerelief den Kopf Otto Stolten's (von Professor Buchsch geschaffen.)

Bürgermeister Dr. Petersen übernahm das Denkmal in den Schutz des Staates. Er führte aus: Was Hamburg Otto Stolten zu danken hat, das hat der Senat wiederholt in aller Öffentlichkeit zum Ausdruck gebracht. Er wollte es erneut tun, indem er beschlossen hat, diese Grünanlagen mit ihren Sport- und Erholungsplätzen Stoltenpark zu benennen. Damit hält er die Erinnerung an einen Mann wach, dem das Gemeinwohl immer das höchste Gesetz war, der seine Heimat Hamburg von Herzen liebte und der für sie mit Treue und Verantwortungsgefühl solange gearbeitet hat, als seine körperlichen Kräfte es zuließen. Möge dieses Leben weiterhin als Vorbild wirken. Möge der Wille, im Dienst der Allgemeinheit dem Leben Inhalt und Würde zu verleihen, vor allem unsere Jugend erfüllen, damit ihr Handeln wie das Lebenswerk dieses Mannes gegenwärtig und zukünftig.

Bürgermeister Dr. Petersen schmückte das Denkmal namens des Senats mit einem Kranz. Die Orpo-Kapelle spielte die Hamburg-Hymne und das Deutschlandlied.

gl.

Einweihung des Otto-Stolten-Denkmals. Gedenkstunde im Stolten-Park.



Es goß in Strömen.

Dem Landmann soll es recht gewesen sein, den vielen, vielen Freunden Otto Stoltens, die sich am Sonntagvormittag um 10 Uhr im Hammerbrooker Otto-Stolten-Park eingefunden hatten, am Zeuge der Weihe eines schlichten Denkmals für Otto Stolten zu sein, war es Störung einer ernstern und schlichten Feierlichkeit. Trotzdem waren Männer und Frauen, vor allem aus den angrenzenden Stadtteilen, waren auch Bezirke der Sozialdemokratischen Partei mit ihren roten Fahnen gekommen, um feizuhaben an der Stunde, in der ein sichtbares Denkmal für den großen Freund und Führer der Hamburger Arbeiterschaft geweiht wurde.

Vertreter des Senats und der Bürgerschaft, in ihrer Mitte die Lebenskameradin und die Tochter Otto Stoltens, vereinten sich mit den Männern und Frauen, denen Otto Stolten Führer war zu dieser Stunde des Gedenkens.

Ja allen sprach, nachdem ein Trommelwirbel eines Korps der Kinderfreunde und Gesang eines Jugendchores die Feier eingeleitet hatten, Senator Emil Krause. Freunde Otto Stoltens haben sich schon bald nach seinem Tode zusammengefunden in dem Willen, dem Manne, der der Arbeiterschaft und seiner Vaterstadt so hingebungsvoll und treu gedient hat, ein Denkmal zu setzen. Ein schlichtes Mal sollte es sein, und stehen sollte es in unmittelbarer Nähe des Arbeiterstadtteiles, der ihn als ersten Sozialdemokraten in die Hamburger Bürgerschaft gewählt hatte. Die neue Spiel- und Grünanlage Hammerbrooks war darum berufen, dem Denkmal einen Platz zu geben. Dankbar sind die vielen Freunde Otto Stoltens dem Hamburger Senat, daß er nicht nur den Platz zur Verfügung stellte, sondern der schönen Hammerbrooker Anlage den Namen Stolten-Park gegeben hat.

Bürgermeister Dr. Petersen übernahm dann den Stolten-Gedenkstein in Schutz und Pflege des hamburgischen Staates. Der Senat wollte erneut zum Ausdruck bringen, was Hamburg Otto Stolten zu danken hat, als er beschloß, diese Grünanlagen mit ihren Sport- und Erholungsplätzen Stolten-Park zu benennen. Damit ist die Erinnerung an einen Mann wachgehalten, dem das Gemeinwohl immer das höchste Gesetz war. Möge dieses Leben weiterhin als ein Vorbild wirken, möge der Wille, im Dienst der Allgemeinheit dem Leben Inhalt und Würde zu verleihen, vor allem unsere Jugend erfüllen, damit ihr Handeln wie das Lebenswerk dieses Mannes segensreich wirken in Gegenwart und Zukunft!

Im Namen des Senats und dem dankbaren Gedenken schmückte Bürgermeister Dr. Petersen den Gedenkstein mit einem Kranz.

Die Orpokapelle intonierte das Hamburglied, um nach schlichtem Gesang des Jugendchores die Gedenkstunde mit dem Deutschlandlied abzuschließen.

Das Denkmal Otto Stoltens ist eine schlichte viereckige Säule, die der Architekt Frank entworfen hat. Die Säule trägt eine Bronzeplakette mit dem Kopf Otto Stoltens, die von Professor Lusch ausgeführt ist. Die Mittel zur Schaffung des Gedenksteins sind von Arbeiterorganisationen und von Freunden Otto Stoltens aufgebracht worden.